# Bukolische Erzählungen

und

# vermischte Gedichte.

Frankfurth und Leipzig
In Commission der Melchiorischen
Buchhandlung

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi

# Zuſchrift

an

# Ihro Gnaden

die

# Frau

# Hofmarſchallin

# von Schardt

in Weimar.

# Hochwohlgebohrne Frau,

## Gnädige Frau!

Der Vorzug, welchen Ihnen die Muſen für den Perſonen Ihres Geſchlechts geben, und die Ehre, Ihnen anzugehören,

veranlassen mich, Ihnen diese Sammlung meiner Jugend-Proben zu überreichen. Sie haben grösstentheils Freundschaften und Liebe, zwey allgemeine Quellen der menschlichen Glückseeligkeit, zum Gegenstand. Und aus diesem Grunde, und weil niemand den Werth dieser edlen Leidenschaften besser kennet, als Sie, darf ich mir schmeicheln, daß Sie diese Erzehlungen und Lieder, wovon die meisten verschiedene meiner und meiner

ner Freunde Begebenheiten in sich enthalten, mit einigen Beyfall lesen werden. Das wenige sonderbare derselben habe ich durch die Einkleidung und die ländlichen Bilder, welche, weil sie von der Natur hergenommen sind, allezeit etwas anmuthiges beybehalten, einigermasen zu erheben gesucht, und bin glücklich genung, wenn meine Arbeit Ihnen zum ergötzlichen Zeitvertreibe in Stunden dienen kann, in denen Sie Sich

von wichtigern Beschäftigungen erhohlen wollen. Ich verharre mit dem tiefsten Respekt

Ew. Gnaden

Bucha im Thal,
den 6. Sept. 1762.

unterthäniger Diener
und Vetter
George August von Breitenbauch.

# Vorrede.

Die Schönheit der Natur, die Unſchuld der alten Sitten, und die ſanften Empfindungen ruhiger Leidenſchaften, haben für mich jederzeit ſo viel reizendes gehabt, daß ich diejenige Gattung von Poeſie, die deren Schilderung vornehmlich zum Vorwurf hat, allen

len andern vorgezogen habe. Nichts war meiner EinbildungsKraft schmeichelhafter, als mich vermöge derselben in Gedanken in ein güldenes Welt-Alter zu versetzen, wo man die Wälder und Flüsse von WaldGöttern und Nymphen bevölkert zu seyn glaubte, welche den Menschen ihren Schutz angedeyhen liessen, an ihren Lustbarkeiten und Freuden Antheil nahmen, sie unterrichteten, und es ihrer Gottheit nicht unanständig hielten, von gleichen Trieben der Zärtlichkeit zu glühen! In jene blühenden Zeiten, da die Sterblichen von keinen unruhigen Leidenschaften bestürmet, nur die sanften Regungen der Liebe und Freundschaft empfanden, da sie keine andern Beschäftigungen kannten, als die Bearbeitung der Erde und die

Sorge

Sorge für ihre zahlreichen Heerden, und da die unverdorbene Natur nur von holden FrühlingsTagen beherrschet wurde. Meine Neigung zu befriedigen, las ich öfters die treflichsten Meister in dieser Art von Gedichten, den Theocrit, den Virgil, den Pope und den unnachahmlichen Gesner, und nach diesen Mustern fieng ich an mich zu bilden, und SchäferGedichte zu schreiben. Phillis ward der vornehmste Gegenstand derselben, und die glücklichen Fluren, welche mir zu meinem jetzigen Aufenthalte dienen, und die Ufer der Saale, wo ich die angenehmsten Tage meines Lebens zubrachte, wurden zu deren Schauplatze erwählet. Da ich meine Kräfte in dieser Gattung von Poesien geprüfet hatte, that ich auch in andern Arten derselben

Ver-

Verſuche/ und aus dieſen iſt endlich gegenwärtige Sammlung entſtanden. Sie würde das Licht nicht geſehen haben, (denn eine ſo ſchimmernde Epoche der deutſchen Dicht-Kunſt, als die jetzige iſt, läßt andern als Meiſtern wenig Lorbeern hoffen), wo nicht eine von der Ehrbegierde, die die meiſten unſerer Dichter hervor lockt/ ganz verſchiedene Abſicht, nehmlich die, meinen Gönnern und Freunden dauerhafte Zeugniſſe meiner Ehrfurcht und Ergebenheit zu überreichen, mich veranlaßt hätte, deren Herausgabe zu verſtatten. Meine Wünſche ſind erfüllt, wenn ich dieſen Endzweck erreichet habe, und ich werde mich dadurch wegen der Vereitelung aller Neben-Abſichten hinlänglich ſchadlos gehalten glauben.

# Erste Sammlung
# der
# Gedichte.

# Ode
auf
# Ihro Durchlaucht die Herzogin von Sachsen-Weimar.

Quae te tam laeta tulerunt
Saecula, qui tanti talem genuere parentes?
VIRG.

Umringt von Grazien und reizenden Najaden
Sah ich Amalien an Elmions*) Gestaden,
Die Nymphe, die ein froh Geschick
Einst dieser reichen Flur zur Herrscherin geschenket,
Sie, die gleich Phöbus Strahl mit Ueberfluß und Glück
Die blühenden Gefilde tränket.

Wie

*) Die Ilm.

Wie fühlt' ich da mein Hertz von Ehrfurcht hingerissen,
Und von Bewunderung die Sinnen überfliessen:
Ich sah auf jedem sanften Zug
Die anmuthsvolle Schaar der holden Reitze schweben;
Ich sah aus jedem Blick mit ausgedehntem Flug
Sich Huld und Gütigkeit erheben.

Also schränkt, Göttliche, Dein Reich, beherrscht durch Güte
Sich nicht ins enge Ziel der eigenen Gebiethe:
So weit Dein Name dringen kann,
So weit erweiterst Du auch Deiner Herrschaft Gränzen,
Und machst Die jeglichen zu Deinem Unterthan,
Dem Deiner Größe Strahlen glänzen.

Welch ein beglücktes Land, wo nach der Ewgen Schlüssen
Froh durch Amalien sich Fried und Eintracht küssen!
Durch Sie, die mit erhabnem Blick
Der Krieges-Götter Wuth, der Laster Schaar verscheuchet,
Vor Deren stolzen Thron mit flüchtigem Schwung zurück
Der unruhvolle Jammer weichet.

Nie wird Dein würdig Lob, des Namens Angedenken
Gleich Sterbliche, das Ziel der LebensZeit umschränken;
Es bleibt der Nachwelt Eigenthum:
Ein mächtiges Geschlecht von Dir entsproßner Helden
Wird Deine Glorie und längst erworbnen Ruhm
Noch einst, den späten Zeiten melden.

# Geſchichte des Semnon und Alcippus.

## 1754.

Die Sequana und Matrona *) ſehen in ihrem Laufe, den ſie durch die Galliſchen Provinzen nehmen, keine luſtigern Gegenden, als diejenigen, welche durch den Aufenthalt und die Ergötzlichkeiten Alcanders **) berühmt ſind. Sie durchſchweiffen dieſe bezauberten Landſchaften durch ſo vielfältige Wendungen, daß ſie ſolche nur ungern zu verlaſſen ſcheinen, und vereinigen ihre freundſchaftlichen Wellen in einer kleinen Entfernung von den ſtolzen Mauern der Galliſchen Hauptſtadt. Die Fruchtbarkeit, die ihre wohlthätigen Fluthen allenthalben den ausgebrei-

*) Der Schauplatz dieſer Schäfer-Erzehlung iſt Boiſſy le Roy, nicht weit von dem Zuſammenfluſſe der Seine und Marne gelegen.

**) Der Graf Moritz von Sachſen, welcher in der Nachbarſchaft dieſer Flüſſe das Luſtſchloß la Grange beſaß.

gebreiteten Ebenen mittheilen, iſt ſo groß, daß dadurch die Schäfer aus den entfernteſten Gegenden gelocket werden, ihre Heerden an ihren Ufern zu verſammlen.

Unter dieſen befanden ſich ehedem Hylas und Daphnis. Jener, der bereits in ſeiner zarteſten Jugend den Fahnen der Kriegs-Götter gefolget war, und an den Siegen der Gallier über die Belgen Theil genommen hatte, ſchlug in dieſen friedſamen Thälern, die ihm das Andenken ſeiner Mutter ſchäzbar machte, ſeinen Wohnplatz auf, um ſich daſelbſt von den ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten des Krieges zu erhohlen; dieſen aber nöthigte das unglückliche Schickſal ſeiner Liebe, ſein Vaterland zu verlaſſen, und in der Entfernung von dem geliebten Gegenſtand eine Linderung ſeiner Flammen zu ſuchen. Da ſie in der zarteſten Kindheit einander entriſſen worden waren, prieſen ſie die Gütigkeit der Götter, welche ſie durch einen ſonderbaren Zufall wieder zuſammen brachte, und verbanden ihre Herzen von neuen durch

die unauflöslichen Bande der Freundschaft, nachdem sie bereits durch ihren gemeinschaftlichen Ursprung (denn beyde waren Germanier, und erkannten den tapfern Calliorus für ihren Stamm-Vater) und durch die Gleichheit ihrer Neigungen mit einander verbunden waren. Die mitleidigen Gottheiten, welche diese Fluren beherrschen, und deren Schutz sie anzuflehen gekommen waren, liessen ihnen bald ihre hülfreiche Hand in vollkommenster Maaße fühlen, und verbannten in kurzen alle Schmerzen und unruhige Leidenschaften aus ihrer Brust. Also konnten sie hier die friedliche Lebens-Art der ersten Menschen nachahmend sich in ruhiger Zufriedenheit den unschuldigsten Beschäftigungen widmen, und ihre frohen Tage bald mit der Sorge für ihre Heerden, bald mit demüthiger Verehrung ihrer Schutz-Götter zubringen; bald aber sich an der Erzehlung ihrer Begebenheiten und den Geschichten der alten Helden und berühmten Schäfer vergnügen.

Eins-

Einsmals, da der Lenz im Gefolge des Zephirs und der Flora die holden Tage zurück führte, und das häufig geschmolzene Eiß eine Ueberschwemmung der Wiesen verursachte, sahen sie sich genöthiget, ihre Hütten zu verlassen, und sich mit den Heerden auf die andere Seite des Flusses zu begeben. Hier verirrten sie sich in einen dunkeln CypressenWald, und trafen von ohngefähr auf die GrabStätten, welche durch die Grüfte ihrer Väter geheiligt waren. Von frommer Liebe durchdrungen, eilten sie, ihrem Schatten die gebührenden Ehren zu erzeigen, nach deren Vollbringung sie eine Erleichterung ihrer Traurigkeit in der Erzehlung der väterlichen Geschichten suchten.

Zuerst fieng Hylas die Historie seines Vaters ohngefähr in folgenden Worten an:

## Geschichte des Semnon.

Semnon, ein Nachkomme des tapfern Calliorus *), der in den Gränzen der Marcoman-



*) Caspar von Schönberg, der 1426 in der Schlacht bey Außig wider die Hußiten mit seinen zwey Söhnen blieb.

commannen wider die Anhänger des Cygnus fechtend seinen heldenmüthigen Geist aufgab, ward in **, nahe an der Hauptstadt der Sachsen, geboren. Sein Vater, den die Gunst seines Monarchen zu hohen Bedienungen erhob, hatte ihn zu grosen Bestimmungen ausersehen. Er fand an ihm ein glückliches Genie, und versäumte deswegen nichts, was die Fähigkeiten seiner Seele entwickeln konnte. Er übergab ihn dem Unterricht der Philosophen, die in dem Lupfurdischen Hayne lehrten, und diese brachten ihm bald einen Geschmack an den erhabenen Wissenschaften bey, welche den Menschen bilden. Um ihn vollkommen zu machen, wollte er ihm die verschiedenen Sitten der benachbarten Völker beobachten lassen, um ihm so viel Exempel der Nachahmung und Verachtung vor Augen zu stellen. Er ließ ihn deswegen alle weitläuftige Provinzen Germaniens durchreisen, und schickte ihn endlich an den Hof des Königs von Gallien. Dieses Land hatte vor ihn so viel bezauberndes, daß er darüber

seines

ſeines Vaterlands und ſeiner Beſtimmungen vergaß. Die rauhen Ausſichten deſſelben hatten jetzt für ihn keine Reitzungen mehr, die Sitten ſeiner Landsleute ſchienen ihm grob und bäuriſch, und ſein muntrer Geiſt fand keine Vergnügungen mehr, als an den Luſtbarkeiten, die man zu Lutetia anſtellte. Und bald vollendete die Liebe, was der Geſchmack an den Ergötzlichkeiten in ſeinem Herzen angefangen hatte.

Wiewol er jederzeit gegen ihre Nachſtellungen kaltſinnig geweſen war, und die liebenswürdigſten Nymphen ihre Gefälligkeiten vergebens gegen ihn verſchwendet hatten, konnte er doch den Reitzungen einer Schäferin nicht widerſtehen, deren Schönheit bey einem Schäfer Tanze ſeine Augen auf ſich zog. Ihren Annehmlichkeiten opferte er die angeborne Liebe zur Freyheit auf, und jetzt dachte er auf nichts, als auf Mittel, wie er die väterlichen Fluren mit dem Schauplatz ſeiner Liebe auf ewig vertauſchen möchte. Verge-

bens ſtellte ihm der Ehrgeiz den glänzenden Ruhm vor, der ihn in ſeinem Vaterlande erwartete; ſeine Bemühungen giengen jetzt mehr dahin, die Gunſt ſeiner Schönen zu erlängen, als ſich auf die höchſten Ehren-Stufen des Staats zu ſchwingen. Er fand ſie ſeinen Wünſchen geneigt, und ſein Zuſtand ſchien ihm jetzt der glücklichſte zu ſeyn. Da er aber damit umgieng, ſeine Abſichten auszuführen, ſchien der Befehl ſeines Vaters, der ihn in ſein Vaterland zurück ruſte, alle ſeine Hoffnungen zu vernichten, und verſetzte ihn in die äuſerſte Bekümmerniß. Doch das Schickſal hatte ſein Glück, weit entfernt es zu zerſtöhren, nur durch den Aufſchub noch lebhafter machen wollen. Denn kaum war er in ſeinem Geburts-Orte angelangt, ſo ſahe er ſeinen Vater in eben der Nacht, da er den Göttern ſeiner Gewohnheit nach das jährliche Opfer gebracht hatte, eines plötzlichen Todes ſterben *). Seine Traurigkeit über den

*) 1726.

den erlittenen Verluſt dämpfte zwar eine Zeit lang die quälende Unruhe ſeines Geiſtes, welche die Entfernung ſeiner Geliebten bey ihm verurſachte. Allein ſobald die Lebhaftigkeit ſeines Schmerzes durch die Länge der Zeit nachzulaſſen anfieng, bemeiſterte ſich die Liebe ſeines Herzens mit noch gröſerer Heftigkeit, als vorher. Er eilte alſo wieder in die glückſeligen Fluren zurück, wo er in kurzen das durch die Liebe geknüpfte Bündniß durch die Bande des Hymens beveſtigte. Die Neigung der Nice (ſo hieß ſeine Geliebte) vor ihr Vaterland brachte ihn ohne Mühe dahin, daß er ſeinen Entſchluß, ſich in einer der Galliſchen Provinzen niederzulaſſen, ausführte, und eine angenehme Ebene in der Nachbarſchaft der HauptStadt zu ſeinem Aufenthalt erwählte.

Hier führte er in einer ruhigen Einſamkeit ein einſiedleriſches Leben, deſſen Einförmigkeit durch nichts als durch die bezauberns

de Gesellschaft der Nice und die ergötzenden Gespräche einiger Freunde belebt wurde. Die Muße, deren er in dieser friedlichen Wohnung genoß, gebrauchte er zu den edelsten Beschäftigungen. Entweder er unterrichtete seinen Geist in den Schriften der weisen Lehrer, deren Grundsätze er noch in seinen Herzen aufbewahrte, oder er bemühete sich, die noch zarten Gemüther seiner Söhne zu bilden, womit ihn die Liebe seiner Geliebten beschenkt hatte. Die anmuthigen Aussichten des Landes, welche seine Gärten allenthalben umgaben, verschafften seinem Geiste eine stets abwechselnde Ergötzung und Aufheiterung des Gemüths, öfters aber verließ er die ruhigen Schatten seiner LandWohnung, um an den Lustbarkeiten und Festen der Hauptstadt Theil zu nehmen. Also sahe er seine Tage von täglich neuen Reitzungen geschmükt freudig vorbey eilen, und er erndete bereits, ehe noch das Alter ihm seine schwere Hand fühlen ließ, die Früchte der Erziehung an seinen Söhnen ein, die er dem Dienste des

Mo-

Monarchen widmete, unter deſſen Schutz er ſein Leben in ſtolzer Ruhe zubrachte. Denn er ſahe ſie bereits in ihrer zarteſten Jugend vom kriegeriſchen Feuer beſeelt, den EhrGeiz der Feinde des Staats aufhalten, und in ihrer Seele den Muth ihrer Voreltern glühen. Jedoch ſo viel Arten der menſchlichen Glückſeligkeit konnten nicht ohne die Begleitung einiger UnglücksFälle bleiben, von denen die betrübteſten bis auf die letzten Jahre ſeines Lebens aufbehalten wurden. Die Götter bereiteten ihn hierzu, indem ſie ihn der Geſellſchaft ſeiner geliebten Nice viele Jahre vorher beraubten. Denn da er mit dem Vorſatz, ſie bald wieder zu ſehen, eine Reiſe in ſein Vaterland vornahm, überfiel ihn daſelbſt eine langwierige Krankheit, welche ſeine Rückreiſe hemmte, und ihn die heftigſten Schmerzen der Trennung empfinden ließ. Zu gleicher Zeit ward auch Nice durch die Wuth eines langſamen Fiebers angegriffen, wodurch durch ein ſonderbares Verhängniß beyden die harte Nothwendigkeit auf-

auferleget wurde, einige Jahre hindurch von einander entfernt zu leben, und sich der gemeinschaftlichen Hülfe beraubet zu sehen. Doch dieses war nur die Vorbereitung eines noch schmerzhaftern Verlusts, welchen er einige Zeit hernach durch die völlige Beraubung ihrer geliebten Person erleiden mußte: und zwar zu eben der Zeit, da er von seiner Entkräftung etwas hergestellt sich auf die RückReise nach Gallien begeben hatte.

Ein so trauriger Fall warf ihn, durch Gram und Betrübniß überwältiget, von neuen in die vorige Krankheit, die ihn jetzt heftiger als jemals erschütterte. Es befiel ihn eine so tiefe Schwermuth und Beklemmung des Herzens, daß er allen Freuden der Gesellschaft absagte, welche fähig gewesen wären, seine Seele durch sanften Trost zu ermuntern. Von seinem Jammer durchdrungen, konnte er sich nicht entschlüßen, das Grabmahl zu verlassen, welches er seiner geliebten Rice in einem bey seinem LandGuth gele-

gelegenen Walde aufgerichtet hatte. Täglich beſtreuete er es mit friſchen Blumen, und täglich opferte er ihrem Schatten volle Weyrauch-Schaalen. Allein an ſtatt in dem Andenken derjenigen, die er ehrte, eine Linderung ſeiner Schmerzen zu finden, wurde ſeine Wunde dadurch nur noch weiter aufgeriſſen, und die Nahrung der wütenden Krankheit vermehrt, welche ſeinem unglücklichen Leben in kurzem ein Ende machte *), und ſeine Aſche mit der Aſche ſeiner Geliebten vermiſchte.

Alſo erzehlte Hylas die rührenden Schickſale ſeines Vaters, und indem fieng ſein Freund die Geſchichte Alcippens alſo an:

## Geſchichte des Alcippus.

Mein Vater, deſſen Vorfahren ihr Geſchlecht von den alten Bojen herleiteten, und ſich vor einigen Jahrhunderten an den Ufern der Saale und Unſtrut niederlieſſen, erblickte die Fluren ſeines Vaterlandes zuerſt unter

*) 1754.

unter der Regierung des mächtigen Sebastes, Königs der Sachsen, in der Nachbarschaft der Gegend, welche in den folgenden Zeiten durch die Niederlage der Franken *) berühmt wurde. Sein Vater, welcher eben so sehr durch seinen Reichthum, als durch die Neigung gegen die Priester des Landes bekannt ist, bemerkte an ihm einen natürlichen Trieb zu ritterlichen Uebungen, und versäumte deswegen nichts, was ihn darinnen vollkommen machen konnte. Er ließ ihn alle berühmte Schulen des Landes besuchen, und übergab ihn dem Unterricht der berühmtesten Meister seiner Zeit, durch deren Lehren und eigenen Fleiß er in kurzen einen so grosen Grad der Geschicklichkeit erlangte, daß er es allen Rittern seiner Zeit in den Turnierspielen zuvor that. Er verließ sie nach wenig Jahren mit dem grösten Ruhm, und war im Begriff, seine Neu Begierde durch die Sitten und Gebräuche fremder Völker zu vergnügen, als er durch die prächtigen Lustbarkeiten, welche

der

*) St. U. * * bey Micheln.

der König der Sachsen bey der Vermählung seines Prinzen mit einer römischen Prinzeßin **) anstellte, nach der Sächsischen Hauptstadt gelocket wurde. Hier ward Alcippus durch den Schimmer des Hofes, der sich dabey in seiner größten Pracht zeigte, und durch die ihm erzeigten Vorzüge also eingenommen, daß er sich dem Dienst dieses Monarchen zu widmen entschloß, und um sich dazu desto geschickter zu machen, seine Reisen in die Provintzen der Gallier in der Gesellschaft deines Vaters fortsetzte.

Dieses Volk, welches ehedem mit dem stolzen Titel eines Lehrmeisters der Sitten prangete, und seinen Nachbarn Gesetze vorschrieb, befand sich damals in der größten Verwirrung und dem jammervollesten Zustande, worein es die EhrSucht und übertriebene Pracht des herrschsüchtigen Chlodowigs gestürzt hatte, und darinnen es die Leichtglaubigkeit des Regenten unter der Min-

**) Das Dreßdner Beylager von 1719.

Minderjährigkeit seines Prinzen schmachten ließ *). Alcippus ward so sehr durch den Verfall der ehedem berühmtesten Nation der Welt gerühret, daß er nach einem zweyjährigen Aufenthalt dieses Land verließ, um es mit den reitzenden Fluren Italiens zu vertauschen. Das Vergnügen, welches ihn daselbst erwartete, würde vollkommen gewesen seyn, wenn ihn sein Freund dahin begleitet hätte; dieser aber konnte sich nicht entschliessen, ein Land zu verlassen, wo ihn die Reize der Nice gefesselt hielten.

Die Annehmlichkeiten Italiens übertrafen noch die schmeichelhaften Vorstellungen, die er sich davon gemacht hatte. Denn alles, was die gütige Natur zu den Vergnügungen und Freuden der Sterblichen erschuf, bezauberte daselbst um die Wette seine Sinne; bald war es die Tonkunst, die seine Ohren mit sirenischen Tönen dahin riß, bald breitete die Mahlerey die treffl ichsten Nachahmun-

*) Der Missisippische Actien-Handel.

ahmungen der ſchönen Natur vor ſeinen Augen aus, bald reizte ihn die BauKunſt durch ihre MeiſterStücke, und bald vergnügten ihn die Denkmähler der ehemaligen Pracht der Römer in ihren ſtolzen Ruinen.

Nichts entgieng ſeiner Neubegierde, er beſahe alle berühmte Gegenden, welche die Siege und Niederlagen der Eroberer der Welt merkwürdig machten; vor allen aber bezauberten ihn die anmuthigen Fluren des glückſeligen Campaniens in der Nachbarſchaft von Parthenope, deſſen Auen eben ſo ſehr durch die Schwelgerey ſeiner ehemahligen Einwohner, als durch die Fabeln der Poeten berühmt ſind. Dort beſahe er die berufenen Höhlen der Sibyllen, und bewunderte die Wirkungen der Natur in dem flammenden Veſuv und in den dampfenden Grotten der SchwefelGebürge. Parthenope, der ehemahlige Aufenthalt der Muſen, verſchafte ihm ſo viel Ergötzlichkeiten, daß er ſich am längſten daſelbſt aufhielt, und die Zeit ſeines

daſigen Aufenthalts unter die vergnügteſten Tage ſeines Lebens rechnete. Ja er würde ohne Mühe die Süßigkeit ſeines Vaterlands für den längern Genuß derſelben verſchenket haben, wenn er nicht bereits ſeine Freyheit dem Dienſte ſeines Monarchen aufzuopfern ſich anheiſchig gemacht hätte. Die Erwegung dieſer Verpflichtung brachte ihn dahin, dieſes Land nach einem vierjährigen Aufenthalt zu verlaſſen, und in die väterlichen Fluren zurückzukehren, wo ihn Ruhm und Glück erwartete.

Kaum war er daſelbſt angelanget, ſo bewarben ſich die vornehmſten Schönen des Landes um die Wette um ſeine Gunſt; unter allen wehlte er von der Neigung zu deinem Vater dahin geriſſen, deſſen Schweſter, und wurde alſo mit demjenigen, mit dem ihn bereits die Bande der Freundſchaft aufs genaueſte verknüpft hatten, auch durch die Ketten des Hymens verbunden. Doch dieſes war nur der Anfang ſeines Glücks. Der Monarch

narch seiner Zusagen eingedenk, überschüttete ihn mit Ehre und Wohlthaten, welche dessen Nachfolger mit neuen GnadensBezeugungen vermehrte; denn in kurzem brachte ihm seine Pracht und sein Geschmack in Anordnung der Feste des Hofes die Aufsicht über die Lustbarkeiten und Schauspiele zuwege.

Auf seinen Wink versammleten sich bald alle Ergötzungen Italiens in den Gränzen der Germanier; die Scherze und das Frohlocken verliessen den Strand der Tiber und des Sebetes, und wurden an die Ufer der Elbe versetzet. Durch die Stärke ihrer ZauberKraft verjagte er die Schwermuth aus den Palläſten der Großen, die unruhigen Gottheiten des Mißvergnügens entwichen ihren alten Sitzen, und die LiebesGötter in dem Gefolge der Musen und der Grazien nahmen ihre Wohnungen ein. Allenthalben erschollen die Lüfte von den Gesängen der glücklichen Einwohner, ein Fest und eine Lustbarkeit folgte auf die andere, und aller Her-

zen flossen von den süssen Empfindungen der Freude über.

In diesem glänzenden Zeitpunkt der Sächsischen Glückseligkeit beschlossen die Götter dem Beherrscher dieses Volks, welcher bereits durch Hoheit und Ansehen alle benachbarte Fürsten übertraf, durch die Verbindungen des Hymens mit den mächtigsten Kronen einen neuen Zuwachs seiner Glorie zu geben. Die grösten Prinzen Europens kamen durch den Ruf der Schönheit der Prinzeßinnen gelocket, ihren Annehmlichkeiten zu huldigen, und ihre Reiche und Herzen ihnen zu Füßen zu legen. Unter so hohen Liebhabern waren allein der Eroberer von Sicilien, der Erbe des weitläuftigen Galliens und der Fürst der Bojen so glücklich, von den Göttinnen erhöret zu werden, die sie bezauberten, und von deren Fruchtbarkeit sie die Fortpflanzer ihres Ruhms und ihrer Würde erwarteten. Also breitete Sachsen die Gränzen seiner Macht von den

pyre-

pyrenäiſchen Gebürgen bis an die von Europa abgeriſſene Küſten Siciliens aus. Alſo herrſchte ſein Scepter über entfernte Nationen, die es durch die Reitzungen ſeiner Töchter erobert hatte.

Die Luſtbarkeiten, welche bey den Verbindungen ſo mächtiger Liebhaber angeſtellt wurden, *) waren der Hoheit ihrer Würde gemäß, und gaben dem Alcippus neue Gelegenheit, ſeine Fähigkeiten vor den Augen der Ausländer an den Tag zu legen. Sie wären von ſo ungewöhnlicher Erfindung, daß ſich die Zuſchauer in die fabelhaften Zeiten der Verwandlungen verſetzt zu ſeyn glaubten; denn bald ſahe man die dunkeln Schatten der Nacht plötzlich durch den nachgeahmten Schimmer des Tages verſcheucht, und den verblendeten Augen eine leuchtende Stadt dargeſtellet, bald aber aus den Fluthen der Elbe zum Erſtaunen der



*) Die Dreßdner Beylagers-Feſtivitäten von 1738.

WasserGötter flammende Berge empor steigen, und feurige Sterne sich zum Olymp schwingen. Unter allen Festen aber wurde keines von den Prinzen mit mehrerm Beyfall aufgenommen, als das prächtige Turnier, bey welchem die blühendste Jugend des sächsischen Adels um den Preiß streit. Hier bewieß Aleippus ausnehmende Proben seiner Geschicklichkeit; er überwand die meisten seiner Gegner, und erhielt von den Monarchen die ausnehmensten Merkmahle ihrer Achtung. *)

Das glückliche Sachsen genoß noch lange nach diesen Begebenheiten der Früchte dieser Verbindungen, und es empfand nicht eher den Wankelmuth des Schicksals, als bis es durch den Einfall eines benachbarten Königs in Unruhe gesetzt wurde. Zwar sahe man den Schimmer seines Gestirns nach einer kurzen Verdunkelung gleich den Strahlen des

*) Siehe den historischen BilderSaal im 10. Theil, p. 399.

des Phöbus bey der Zwiſchenkunft der Erde glänzender als jemals hervorbrechen; allein Alcippus hatte während der Zeit ſeines Dienſts die Sclaverey und den Neid, denn man an den Höfen der Groſſen unterworfen iſt, allzuwohl kennen lernen, als daß er länger nach dem Beſitz eines eiteln Ruhms hätte ſtreben ſollen, welchen er durch die Aufopferung ſeiner Ruhe und ſeiner Geſundheit erkaufen muſte. Er entſchloß ſich daher, mit den Wohlthaten ſeines Gebiethers überhäuft, den Hof zu verlaſſen, und der Ruhe und den Pflichten eines Vaters ſeine übrigen Lebens-Jahre zu weyhen.

In dieſer Abſicht begab er ſich auf die LandGüter, die er an den Ufern des Saal-Stroms erkauft hatte, und beſchäftigte ſich daſelbſt mit Anlegung reizender Gärten und Gebäude, worinnen er den feinen Geſchmack der Ausländer glücklich nachzuahmen wuſte. Jedoch, er genoß dieſe Zufriedenheit nicht lange; denn ehe er ſeine Abſichten ausführen

konnte, sahe er sich von der Gewalt einer heftigen Krankheit dahin gerissen, deren Hartnäckigkeit ihn dahin brachte, eine zweyte Reise in die Gallischen Provinzen zu unternehmen, um durch den Gebrauch der heilsamen Bäder, welche die Gegend des Ledus *) berühmt machen, und die gesunde Luft, die daselbst herrschet, die verlohrnen Kräfte wieder zu erlangen. Seine Hoffnung schien auch anfangs nicht fehl zu schlagen, die angenehme Gesellschaft dererjenigen, welche die heilenden Kräfte der dasigen Brunnen aus allen Gegenden der Welt dahin gelockt hatten, und der Geschmack, den er an den Wissenschaften und Gesprächen der Druiden fand, schien nicht wenig zu seiner Genesung beyzutragen, und ein neues Leben in seine Adern zu giessen. Allein die Schmerzen der Krankheit hatten ihn nur auf kurze Zeit verlassen, um seinen Körper bald mit grösserer Wuth zu bestürmen. So bald er die Abnahme

*) Die Gegend von Montpellier an dem Lez (ehemals Ledus) gelegen.

nahme ſeiner Kräfte fühlte, faßte er den Entſchluß, den Mauern der Galliſchen Haupt-Stadt zuzueilen, um daſelbſt in den Armen ſeines Freundes zu ſterben. Die Empfindungen der Freude, welche die Nachricht von der Ankunft des Alcippus in deſſen Bruſt erregte, verwandelten ſich bey dem Anblick ſeines bejammernswürdigen Zuſtandes in das Gefühl des empfindlichſten Schmerzens. Der Unheilbarkeit der Kranckheit ungeachtet, wendete er noch alle Mittel zu ſeiner Geneſung an, und ſuchte Hygäen durch die eyfrigſten Gelübde und Opfer zur ſchleunigen Rettung zu bewegen. Allein die Unſterblichen konnten die ewigen Rathſchlüſſe der Parzen nicht ändern, und lieſſen ihm nichts als den traurigen Troſt übrig, den lezten Hauch ſeines Freundes aufzunehmen. Semnon ſahe ihn mit ſtandhaften Muthe in die Wohnungen der Helden, ſeiner Vorfahren übergehen, und verewigte ſein Andenken durch dieſes Grabmahl, vor deſſen Fuß die Wellen

der Sequana mit ehrerbietigen Murmeln vorbey rauſchen. *)

Daphnis endigte hier die Erzehlung der Begebenheiten ſeines Vaters, und überließ ſich von kindlicher Wehmuth dahin geriſſen, den gerechteſten Empfindungen der Traurigkeit, welche die Erinnerung ſeines Todes in ſeinem Herzen erregt hatte.

*) Dieſer Tod erfolgte 1747.

# Auf den Aufenthalt zu Br**.
## nach der Entfernung der Phyllis;
## im Junius 1753.

— nec
vlla aderant miſero nimiae ſolatia flammae.

THEOCRITVS.

Beklemmt vom Uebermaaß der bangen Kümmerniſſe
Floh Daphnis von dem Strand der waſſerreichen Flüſſe,
Die rauſchend um den Fuß des Helicons *) ſich drehn:
Jetzt reizten ihn nicht mehr die ſchattenreichen Höhn
Wo ſonſt der Muſen Chor den Geiſt mit Weisheit füllte
Und wo es ſeinen Trieb zu Wiſſenſchaften ſtillte.
Sein Rohr gefiel ihm nicht, er hieng es an den Baum
Und gab jetzt keinem Trieb als nur der Liebe Raum.
Da eilt er unruhvoll zu jenen holden Gründen,
Wo Amor ihm zuerſt ließ ſeine Macht empfinden:

Hier

*) Jena.

Hier ſucht er Linderung der nie gefühlten Pein
Und die gedrängte Bruſt vom Kummer zu befreyn.
Doch, welch betrübt Geſchick', ſein Hoffen war vergebens
Es ſchwand der ſüſſe Troſt des trauervollen Lebens:
Zwar ſah er wie vorher, der Fluren ſchönſte Pracht,
Doch Phyllis ſah er nicht, die ſie ihm reizend macht.
Die Gegend, deren Glanz ihn ehemals entzücket
Schien, ſeit ſie Phillis nicht durch ihren Blick beglücket
Vor ihn in Wüſteney und ödes Land verkehrt.
Ach ſeufzt er, da ſein Geiſt ſich unruhvoll empört:
Betrübter Ueberreſt der ehemalgen Freuden
Ihr regt in mir das Bild von jenen frohen Zeiten
Da Phillis voller Huld ihr Herz mir überließ
Und neidenswürdig mich der Faunen Hauſe prieß.
Hier, wo die Linden ſich auf dieſem Hügel heben
Hier ſah ich ſie voll Reiz um junge Magen ſchweben:
Hier band ich ihr den Kranz, der ihre Stirne ſchmückt
Da ſie bey Florens Feſt das SchäferChor entzückt:

Dort

Dort tränkt ich ihre Heerd' an wasserreichen Teichen,
Dort sezt ich mich mit ihr zu jenen HaselSträuchen;
Da sange sie vereint mit meinem HaberRohr
Mir ein bezaubernd Lied von Phöbens Liebe vor:
Dort wo im fetten Klee die muntern Schaafe weiden
Sah man das junge Volk voll Muth den Preiß erstreiten:
Man gab dem siegenden ein schön geschmücktes Lamm,
Das jährlich man hierzu von Lydens Heerde nahm:
Ich aber wünschte nichts als Phyllis zu gewinnen,
Sie wählte ich zum Preiß für allen Schäferinnen.

Wo ist die schöne Zeit? Sie floh, mit ihr mein Glück,
Und ließ mir nur ihr Bild im Herzen noch zurück.
Jezt schwieg des Daphnis Mund: da plötzlich neue Flammen
Aus der beklemmten Brust mit bangen Seufzern stammen:
Er fühlte seine Glut von neuen angefacht,
Verdoppelt fühlt er sie, und Amors ganze Macht.

Darum

Darum entriß er ſich, wiewohl mit bangen Herzen
Der ſonſt geliebten Flur, dem Schauplatz ſeiner
Schmerzen.
Er floh das SchäferChor und eilte in den Wald,
Wo niemals ſonſt das Rohr der muntern Hirten
ſchallt.
Hier in der Einſamkeit hört man in trüben Tagen
Ihn ſeine Leidenſchaft den ſtillen Wäldern klagen.

# Das Orakel
## eine SchäferErzehlung auf den 28. October 1754.

Phillida amo ante alias; nam me diſcedere fleuit:
Et longum — vale, vale, inquit, Jola.
VIRG.

Nahe an den Mauern von * * bewäſſert der ſanftrauſchende*) Ladon eine anmuthige Wieſe. Luſtige Büſche, welche der Geſang unzähliger Vögel belebet, umgeben ſie auf der einen Seite, auf der andern aber hohe Felſen und ſchattigte Wälder. Hier pflegen die Nymphen des Fluſſes an heitern SommerTagen ihre naſſen Glieder zu trocknen, hier ſchlummern ſie an den ſchilfreichen Ufern, im Graſe hingeſtreckt, und dann ſetzen oft ihre Reitzungen die Herzen der WaldGötter in Flammen. Cephiſe wehlte ehemals dieſe Gefilde zu ihrem Aufenthalt; denn nachdem Celadon die Aſträiſchen Hügel ver-

*) Die Saale in der Gegend von S. bey E.. g.

verlassen hatte, schienen ihr diese sonst geliebten Wohnungen in Wüsteneyen verwandelt. Sie flohe die Gesellschaft der Schäferinnen, deren holde Gespräche sie sonst bezaubert hatten, und eilte in diese Einöde, um sich daselbst mit dem Andenken ihres Celadons ungestöhrt zu beschäftigen. Jetzo erschollen die Wälder nicht mehr von ihren frohen Liedern, jetzt ahmte sie keine Gesänge der Vögel nach, als die nächtlichen Klagen der Nachtigallen, oder sie mischte ihre Seufzer in das traurige Murmeln eines melancholischen Flusses.

Einst, da die Stille der Nacht und der schwache Schimmer des Mondes ihrer Tiefsinnigkeit günstig zu seyn schien, da die Natur selbst zu schwermüthigen Gedanken einlabete, überließ sie sich dem Schmerz über ihr Schicksal und die Entfernung des Celadon also, daß sie endlich in diese herben Klagen ausbrach:

Euch, ihr blassen Schatten der Nacht, rufe ich zu Zeugen meines Jammers an, euch ver-

vertraue ich meinen bangen Kummer, und wage es, mein Lied den ſtummen Wäldern vorzuſingen.

Ich liebe den Celadon, den zärtlichſten unter den Schäfern, für ihn nur klopfet die treue Bruſt, für ihn flieſſet mein Herz von ſüſſen Empfindungen über; ach! aber ohne Hoffnung, ihn in dieſen Auen wieder zu finden, ohne Hoffnung, meine Tage durch ſeine Liebkoſungen beglücket zu ſehen.

Saget mir, ihr Schutz-Geiſter dieſer Fluren, wo euch das Unglück verliebter Herzen rühret, ſo ſaget mir, in welchen anmuthigen Gegenden er ruhet, und welche Gefilde durch ſeine Gegenwart verſchönert werden? Saget mir, ob ſeine Bruſt noch gegen mich von zärtlichen Trieben glühet, und ob der Name Cephiſe ſeinem Herzen noch angenehm klingt?

Ach möchtet ihr, ſtille Lüfte, die bangen Töne meines Lieds vor ſeine Ohren tragen! möchtet ihr, holde Träume, ihn von der Be-

ſtändigkeit meiner Liebe benachrichtigen, und ſeinen ſanften Schlummer mit den lieblichſten Bildern vergnügen.

Hier ſank Cephiſe in einen tiefen Schlaf, und eine hohe Myrthe breitete ihre grünenden Aeſte über ihre matte Glieder aus. Bald umfieng ſie ein froher Traum, und führte ſie in Elyſiſche Auen; hier ſahe ſie den geliebten Schäfer auf einer blumigten Wieſe ſitzen, und den Nymphen ein bezauberndes Lied von ſeiner Schönen vorſingen. Allein, ſobald er Cephiſen erblickte, verließ er die Nymphen, und eilte mit ihr unter die Schatten eines dunkeln Waldes. Hier wollte er ihr viel von ſeiner Liebe vorſagen, er wolte ſich über die Härte ſeines Schickſals beklagen; ach aber eine mächtige Hand entriß ihn plötzlich ihren Armen, und ſetzte Cephiſen in neue Betrübniß.

Jetzt erwachte die Schäferin, und jetzt röthete der Morgen die äuſerſten Gränzen des Himmels: ſchon flohe der Schlummer von den

den Augen der Sterblichen mit leichten Schwingen davon. Indem zeigten sich zwey glänzende Tauben in den Lüften. Sie schwungen freudig ihre bunten Gefieder einigemal freudig hin und wieder: dann setzten sie sich auf einen nahen Baum. Cephise erkannte sie alsobald für die geliebten Vögel der Venus, und da sie ihren Flug für eine gute Vorbedeutung annahm, empfand sie in dem beklemmten Herzen eine Erleichterung ihres Kummers. Bald hörte sie von weiten das Rudern eines Schiffs, und das Geräusche der durchschnittenen Wellen. Jetzo näherte es sich den Ufern, der Schiffer stieg ans Land, und Cephise erkannte ihn sogleich für den jungen Celadon.

Ein so unvermutheter Anblick des geliebten Gegenstandes setzte sie in ein sprachloses Erstaunen; bald aber machte dieses den Empfindungen der lebhaftesten Freude Platz, und verjagte allen Kummer aus ihrer Brust. Der Schäfer bezeigte eben so viel Entzücken

über die Erblickung derjenigen, deren Beſitz alle ſeine Wünſche erfüllte. Er umarmte ſie auf das zärtlichſte, und unterhielt ſie bald von der Aufrichtigkeit ſeiner Liebe, bald von den Schmerzen, welche die lange Entfernung ſeiner Seele verurſachet hatte; bald aber beklagte er mit ihr die Grauſamkeit ſeines unerbittlichen Geſchickes, welches den erwünſchten Zeitpunkt ihrer Glückſeeligkeit immer weiter zu entfernen ſchien, und, als wenn es an ihrer Pein Vergnügen fände, ihrer Vereinigung täglich neue Hinderniſſe entgegen ſtellte. Das Geſpräch des Schäfers rührte Cephiſen aufs empfindlichſte. Sie beſeufzete weinend die Ungerechtigkeit der Götter. Vergebens ſuchte ihr Liebhaber durch angenehme Vorſtellungen ihren Schmerz zu lindern; die ſchwachen Strahlen der Hoffnung, die ihr Herz zuweilen erheitert hatten, waren auf einmal in ihrer Bruſt erloſchen. Bey der ſchröcklichen Unruhe, die ſie ängſtigte, beſchloß ſie endlich mit ihm zugleich das in der Nähe gelegene Orakel des Pans um den Erfolg

folg ihrer Liebe zu befragen, und beyde eilten unverzüglich voll ängstlicher Erwartung des Ausspruchs für die von dunkeln Wäldern umgebene Kluft. So bald sie sich ihr näherten, kam ihnen der Priester derselben entgegen, er reinigte sie mit den gewöhnlichen Besprengungen, und befragte in ihrem Namen den geheimnißvollen Gott. Bald rauchte ein heisser Dampf aus der tiefen Höhle hervor, und eine fürchterliche Stimme sprach diese Worte aus:

"Eine widrige Gottheit setzet sich eurem "Glücke entgegen. Noch werden tausend "traurige Tage über eurem Haupte gleich "schwermüthigen Nächten dahin ziehen. "Dann gehet vor euch ein froher Morgen "am hohen Olymp auf. Allein besänftiget "vorher den Zorn der rächenden Götter.

Die Verliebten verehrten den Willen der Unsterblichen, und unterwarfen sich demüthig ihren Aussprüchen. Und alsobald eilten sie, das VersöhnOpfer nach der Vorschrift

des Prieſters zu vollbringen. Kaum aber war der ſüſſe Geruch des Rauchwerks zu den Wohnungen der Götter aufgeſtiegen, ſo ſetzte ſich eine Krähe auf die Aeſte eines alten Eichbaums. Sie begrüßte die Opfernden mit dreymaligem Zurufe, flohe wieder davon, und an ihrer Stelle erſchien der liebliche Vogel der Venus, und ließ einen Myrthen Zweig auf Cephiſen herabfallen. Dieſes Anzeichen deutete der Prieſter auf einen dreyjährigen Aufſchub ihres Glücks, und weiſſagte den Verliebten eine langwierige Dauer ihrer vergnügten Vereinigung.

Indeſſen aber war die Stunde ihrer ſchmerzhaften Trennung mit ſchnellem Fluge herbeygekommen, und Celadon ſahe ſich nochmals genöthigt, die geliebten Grenzen ſeines Vaterlandes und die Blicke Cephiſens zu fliehen. Und ſchon ſchwiegen die ſtürmiſchen Winde, ſchon legten ſich die empörten Wellen des Ladon, und die Najaden überzogen den Strom mit einer ebenen Fläche. Da entriß

riß ſich Celaden den holden Umarmungen der Schäferin, und verließ ſie unter neuen Verſicherungen einer ewigen Treue, und unter Anrufung des Schutzes der LiebesGötter. Indem aber hörte man in den nahgelegenen Wäldern und Grotten unzählige Stimmen der Nymphen und Faunen erſchallen, welche als Zeugen ihrer gegenſeitigen Zärtlichkeit ihrer Liebe Beyfall gaben, und die Abreiſe des Schäfers durch freudige Glückwünſche begleiteten.

# Auf den GeburtsTag der Frau OberForſtmeiſterin von B**.

Tibi lilia plenis
Ecce ferunt Nymphae calathis. —
VIRG.

Champre, deren Bruſt von hohen Trieben ſtammet,
Und von dem Urſprung zeigt, daher dein Name ſtammet,
Verlaß auf kurze Zeit die Bahn,
Wo in der Nymphen Chor bewehrt mit ſcharfen Pfeilen
Du pflegſt mit flüchtgem Fuß dem Wilde nachzueilen:
Nimm die gelobten Opfer an,
Die, da uns jetzt den May die Weſte rückwärts führen,
Dir als Beſchützerinn der weiten Flur gebühren.

Hör, wie hier weit und breit von lauten Lob-Geſängen
Ein jeder Hügel ſchallt: ſieh dort ſich Faunen drängen,
Der Wälder Früchte dir zu weyhn,
Und unſre SchäferZunft die Erſtlinge der Blüthen,
Die in dem lauen Lenz die SonnenStrahlen brüten
Und Mayen und Narciſſen ſtreun.

Selbſt

Selbſt Flora naht ſich dir begleitet von dem Weſte,
Und kommt mit vollem Horn zu deinem Freuden-Feſte.

Dort ſteigt die Harmonie von Helicons Gebüſchen,
Ihr Lied in den Geſang der Schäfer einzumiſchen,
Die jauchzend ihr zur Seiten ſtehn:
Ich höre ihre Schaar mit eifrigem Beſtreben
Den Tag, der uns beglückt, mit lautem Ton erheben,
An dem auf P** Höhn
Der Nymphen holde Zier, Ismene dich gebohren,
Und dich zur Königin von unſrer Flur erkohren.

So ehrt die Gottheit ſelbſt einſtimmig mit den Hirten
Ein dir geweyhtes Feſt. Nur dort in jenen Myrthen
Wallt eiferſüchtig Phöbens Bruſt:
Sie zürnt, daß ein Altar zu deinem Lobe düftet,
Den ihrer Gottheit nur das Alterthum geſtiftet:
Doch deiner Größe dir bewuſt,
Verlachſt du ihren Zorn, und ſchwingſt zu Sternen-Hügeln
Dich mit erhabnem Flug auf deiner Tugend Flügeln.

# Auf die Entfernung von S**

## den 15. Nov. 1754.

Ite meae, quondam felix pecus, ite capellae.
Non ego vos posthac viridi proiectus in antro
Dumosa pendere procul de rupe videbo.

VIRGIL.

Aurora hatte die Stunde mit flüchtigen Schwingen herbey geführet, in welcher Daphnis die angenehmen Thäler von ** verlassen sollte. Vergebens zitterte er vor diesen traurigen Augenblicken, vergebens hatte er die Götter um deren Entfernung angerufen. Jetzt eilte er in die anmuthigen Gehölze, welchen er so oft die Empfindungen seines Herzens anvertrauet hatte, und zu jenen Bäumen, den Zeugen seiner Leidenschaft. Er ergriff sein Rohr, und erfüllte die Luft mit diesen Klage-Tönen:

Höret die letzten Seufzer des Daphnis, ihr holden Gebüsche! Ihr Lüfte, verkündiget sie allen Schäfern der Gegend, saget ihnen,

daß

daß ein hartes Geſchicke den Daphnis aus dieſen Fluren dahin reiſſet.

Ach! iſt Daphnis von euch entfernet, wer preiſet hinführo in frohen Geſängen dieſe einſamen Schatten? Wer preiſet die Anmuth dieſer Gefilde? Ewig wird das Echo in dunkeln Grotten ſchlummern, und von den nahen Hügeln werden keine Töne mehr zurück ſchallen. Hinführo blühet ihr umſonſt, anmuthige Blumen! umſonſt düftet ihr künftig von ſüſſen Gerüchen. Nie werdet ihr ferner an freudigen Feſten die Reitze der Schönen erheben, nie werdet ihr euch zur Zierde der Nymphen in liebliche Kränze winden.

Lebt wohl, bezaubernde Vögel! ihr werdet wie vormals nicht mehr holde Töne in meine Geſänge miſchen, noch du, entzückende Sängerin! wirſt meine Flöte nachahmend dein Leiden den ſtillen Nächten verkündigen.

Auch

Auch ihr verlassenen Heerden, lebt wohl! nie führet euch ferner mein Stab auf blumigte Wiesen, nicht an die Ufer erquickender Quellen. Euch zottigte Ziegen, sehe ich nicht mehr auf diesen Triften herum schweifen, noch von Büschen umgeben von jenem Hügel herab hängen.

Lebt wohl, ihr blühenden Bäume! ihr grünen Wohnungen des rauschenden Zephirs. Bald nehmt ihr mich nicht in eure Schatten mehr auf. Euch werd ich nicht ferner in klagenden Liedern schwermüthig mein Leiden erzehlen.

Lebt wohl, ihr schilfreichen Gestade! auch ihr sanft ströhmenden Wellen, lebt wohl! wo mitleidig die Nymphen oft von meinen Klagen gerührt mir nachseufzten, und durch liebliches Murmeln mich in sanften Schlummer versenkten.

Jetzt verstummte Daphnis von Betrübnis überwältigt; seine Thränen unterdrück-

ten

ten den Ton ſeiner Flöte: und jetzt fühlt er ſich plötzlich von unſichtbarer Hand allmächtig dahin geriſſen. Alſobald hörte man ein traurig Geräuſche ſich durch den ganzen Wald erheben, die Winde heulten auf den Gipfeln der Bäume, von den Pappeln floſſen häufige Zähren herab, alle Sänger der Luft flohen darvon, und ihre Wohnungen nahmen melancholiſche Vögel ein. Jetzt ſahe ſich Daphnis nochmals um, nochmals wollte er ſeine Augen an dem Anblick der geliebten Fluren weiden. Allein die Wellen des Ladon *) waren aus ihren Ufern herausgetreten, und hatten die ganze Gegend in eine See verwandelt.

*) Die Saale in der Gegend von S. bey Weiſſenfels.

Kla-

# Klagen.

## 1754.

Moeſtis late loca queſtibus implet.
VIRG.

Ihr Nymphen, die ihr in den Wellen
Des ſtillen Ladons ſchlummernd ruht,
Erhebt euch aus den lautern Quellen,
Und hört die Urſach meiner Gluth:
Mein Herz entbrennt von edlen Flammen
Vor die getreuſte Schäferinn;
Die Triebe, die ich fühle, ſtammen
Aus Phyllis edelmüthgem Sinn.

Beklagt das widrige Geſchicke,
Das mich von ihrer Seite trennt;
Und daß die Anmuth ihrer Blicke
Der Neid der Götter mir nicht gönnt.
Auch ihr habt einſt die Pein empfunden,
Die Amors Pfeil in uns erregt,
Ihr fühltet ſelbſt die tiefen Wunden,
Die er in unſern Herzen ſchlägt.

Eilt! traget meine bange Klagen
Zu Phyllis hin an jenen Strand,
Wo ich in jenen frohen Tagen
Zuerſt der Liebe Macht empfand:

Sagt

Sagt ihr, daß Bangigkeit und Leiden
Den unruhvollen Geiſt betrübt:
Und daß, muß ich ſie jetzt gleich meiden,
Mein Herz ſie trotz dem Schickſal liebt.

Einſt kommen freudenvolle Stunden,
Da mich des Hymens Band beglückt,
Da mich, auf ewig ihr verbunden,
Der ſchönſten Triebe Reiz entzückt:
Dann wechſelt Gram und herber Kummer
Mit Fröhligkeit und ſtiller Luſt;
Dann ſinke ich in ſanftem Schlummer
An meiner ſchönſten Phyllis Bruſt.

Ach eilet mit geſchwinden Flügeln,
Ihr Stifter meiner künftgen Ruh!
Ihr Stunden kommt von jenen Hügeln,
Und rauſchet mir Vergnügen zu:
Schon fühlt mein Herz die holden Freuden
Die ihr Beſitz dem Geiſte ſchenkt:
Schon ſeh ich jene frohe Zeiten,
Da mich ein Strom der Liebe tränkt.

# Auf den Thiergarten bey Berlin. 1755.

Nahe an den Mauern der Reſidenz des *** ſtreckt ein dichter Fichten-Wald ſeine dunkeln Schatten in unabſehlicher Weite hinaus. Zwey Coloßiſche Bildniſſe der Götter bewahren den Eintritt des Haupt-Ganges, in deſſen Mitte ein runder mit Statuen umgebener Platz die Ausſicht nach verſchiedenen Creutz-Wegen öffnet, welche daſelbſt zuſammen ſtoſſen. Eine davon leitet nach einer luſtigen Wieſe, an deren Ufern die Spree ruhig dahin flieſſet, und durch die erquickende Kühle, die ſie allenthalben ausbreitet, daſelbſt in den heiſſen Sommer-Tagen eine Menge ſtädtiſcher Einwohner verſammlet. Der ganze Strand iſt mit grünen Hütten und Zeltern beſetzt, welche das Anſehen jener Luſt-Läger haben, in denen die Söhne des Mars mitten in den Zeiten der Ruhe ſich zu kriegeriſchen Uebungen gewöhnen. Alles ſcheint hier von derjenigen Freude belebet, welche

Lyä-

Lyäus und Cythere in jugendlichen Herzen zu erwecken pflegt.

Hier scherzt man in ungestörter Freyheit, man trinket aus frohem Muth, und leget allen Zwang ab, den die Majestät des Hofes und die strengen Sitten der Städter nothwendig machen. Die Lehrlinge der Kriegs-Götter verlassen hier ihre Wildheit, und schwärmen gleich den Zephiren um die Schönen herum, die von den holden Blicken des Phöbus gelocket sich in diesen schattigten Lust-Gängen verirren. Ja von ihren Reitzen bezaubert sehen sich öfters strenge Weisen plötzlich von den unbarmherzigen Ketten aufrührischer Leidenschaften bestrickt, und werden also Unterthanen eines Reiches, welches ihre Lehren zu vernichten suchten, und feurige Dichter empfinden hier die Gewalt jener Triebe, welche sie oft nur nach chimärischen Ideen schilderten. Die FlußGötter und straubigten Sylvanen, denen diese Fluren und Gehölze zur Beschützung anvertrauet

ſind, finden hier ein boßhaftes Vergnügen, die Unruhen, worinnen ſie die Sterblichen ſchmachten ſehen, zu unterhalten, und öfters gelingt es ihnen in menſchlicher Geſtalt eingehüllt durch geborgte Reize in den Buſen der Schönen ſüſſe Zärtlichkeiten zu erregen, welche die eigenthümlichen Strahlen ihrer Gottheit nie ſo lebhaft entzünden konnten.

# Die Vortheile der Wiſſenſchaften.

## An Herrn H. D. v. S**. zu S**.

Beglückt iſt, den von Pindus Zinnen
Das holde Chor der Pierinnen
Mit heiterm Lächeln angeblickt:
Dem nie ein irdiſches Ergötzen
Als der Genuß von ihren Schätzen
Den wißbegiergen Geiſt entzückt.

Ihn ſchlägt mit mächtigem Gefieder
Kein ängſtlich herber Kummer nieder,
So wütend er ſein Herz beſtürmt:
Von ihrem ſanften Troſt erwecket
Fühlt er, wenn manch Gewitter ſchrecket,
Vor Sturm und Blitzen ſich beſchirmt.

Denn, wenn Begierden sich empören;
Bekämpfen sie durch WeisheitsLehren
Den Aufruhr der erhitzten Brust:
Berufen unsre Pflicht zurücke,
Und fällen, frey vom LasterStricke,
Das Herz mit Ruh und stiller Lust.

Durch sie vermehrt sich unser Wissen,
Durch sie zeigt dieser Zeit entrissen,
Sich uns die längst verstorbne Welt:
Sie öfnen der Natur Geschäfte,
Und die geheimnißvollen Kräfte,
Durch die der ErdCreyß sich erhält.

Du, würdger Freund der weisen Musen!
Empfandest stets im frohen Busen,
Wie mächtig ihre Gunst beglückt:
So flossen dir die LebensTage
Stets heiter; stets befreyt von Plage,
Mit lauter Rosen ausgeschmückt.

Ach, daß auf dieſen Luſt-Gebreiten
Nur allzuwenig dich begleiten,
Und ſo beblümte Bahnen fliehn:
Die meiſten, die nach Eiteln geitzen,
Reißt Ehrſucht theils, theils falſches Reihen
Zu trügeriſchen Pfaden hin.

Bey ſo vergebenen Bemühen,
Die ſie der wahren Luſt entziehen,
Befällt ſie oft des Todes Nacht:
Und würgt ſie, troz dem Widerſtreben,
Noch eh mit einem beſſern Leben
Den erſten Anfang ſie gemacht.

# Amynt,

## ein Schäfer-Geſpräch, auf den Geburts-Tag des Herrn von U * * zu L. den 5. Aug. 1757.

Die Freuden-Töne, welche in einer vom Cephiſſus *) umfloſſenen Inſul über die Wiederkehr eines frohen Tages erſchallen, wurden einige Augenblicke durch die Ankunft einer betrübten Schäferin unterbrochen, welche aus den nahgelegenen Triften verjagt, in dieſer Freyſtadt der Schäfer Sicherheit ſuchte. Ihr Schickſal rührte das mitleidige Herz der Chlorie; ſie eilte ihr entgegen, und redete ſie mit leutſeligen Worten alſo an:

Chlorie. Liebenswürdige Fremde! ſage mir, was für ein Kummer deine ſchönen Augen verfinſtert? Amynt, der dieſe Inſel bewohnet, geſtattet hier der Traurigkeit keinen Aufenthalt; ſeitdem unſere Gränzen von ihm

*) Die Elſter in der Nachbarſchaft von Leipzig.

ihm beschützet werden, sind Ruhe und Zufriedenheit nie aus diesen Gefilden gewichen.

Dorinde. Gütige Schäferin! verzeihe, daß ich diese Wohnungen des Friedens mit meinen Thränen entheilige; du siehest hier die unglückliche Dorinde, welche aus ihren Hütten vertrieben in diesen stillen Wäldern Zuflucht sucht. — Unsere Schäfer weideten ihre Heerden in den benachbarten Ebenen, welche den Musen geheiligt sind. Stolz auf ihre Ruhe sungen sie einander Hirtenlieder. Die Alten entschieden ihren Wettstreit, und die Schäferinnen banden Kränze, ihre Liebhaber zu zieren. — Plötzlich brachen Krieger aus den Büschen hervor, und zerstreueten unsere Heerden. Die Hirten flohen, und ich erreichte noch kaum die Ufer dieses Flusses.

Chloris. Tröste dich, Dorinde! denn du hast in diesen Auen alles wieder gefunden. Unsere Heerden sind auch deine Heerden, und

unſere Schäferinnen nehmen dich bereits in ihre Zahl auf. Komm, und theile mit mir das Vergnügen, welches die Feyer des heutigen Feſtes in unſern Herzen verurſachet.

Dorinde. Welch ein groſes Feſt feyert man hier? Ich ſehe ja überall die Tempel erleuchtet, und die Hayne von dem freudigen Zurufe des Volks ertönen.

Chloris. Wir feyern das Feſt des Amynts, des Oberhaupts der Schäfer, die auf dieſen Triften weiden. In dieſen Tagen erblickte er dieſe friedſamen Fluren zuerſt, und in dieſen Tagen verband ihn Hymen mit der getreuen Semyre. Unter ſeinem Schutze leben wir in ſtolzer Sicherheit zu einer Zeit, da die Gränzen unſerer Nachbarn von den Waffen der Krieger und von den Wehklagen der Unglücklichen erſchallen.

Unter dieſen Reden waren beyde der Wieſe nahe gekommen, wo ſich alle Einwohner des

Ey-

Eylandes verſammlet hatten, den Göttern für die Erhaltung ihres Beſchützers zu opfern. Der ſüße Dampf des ausgeſchütteten Rauchwerks verbreitete ſich hoch in die Lüfte, und die ſanften Zephiren trugen ihn zu den Wohnungen der Unſterblichen empor. Niemals wurden ihnen angenehmere Opfer gebracht, denn niemals wurden ſie mit aufrichtigern Herzen gegeben. Sobald ſie vollbracht waren, bezeigten ſie ihre Freude in frohen Chören, die ſie gegeneinander ſungen, und zwey Schäfer antworteten einander alſo:

Damöt. Ihr grünen Wälder, rauſchet nicht, und ihr Bäche, flieſſet ſanfter durch die Wieſen; ſchweigt ihr Nachtigallen, die ihr in den ſchattigten Büſchen ſitzet, und höret mir zu: denn ich will dieſen freudigen Tag beſingen, und die Glückſeligkeit dieſes Volks in Liedern erheben.

Thyrſis. Ihr Heerden, die ihr in dieſen fruchtbaren Auen weidet; ihr Ziegen, die ihr

ſeine Sträucher benaget, hüpfet fröhlich, denn auch ihr genieſſet unſerer Ruhe und unſeres Friedens.

Damöt. Damals ergoß ſich der Himmel in holden Einflüſſen über uns, als die Götter uns den gütigen Amynt ſchenkten, als die Schäfer einander zurufen: Amynt iſt in unſern Thälern geboren.

Thyrſis. Die Nymphen freueten ſich da, die in dieſen Waſſern wohnen, und die WaldGötter frolockten über der glücklichen Stunde.

Damöt. Seitdem blühen unſere Wieſen ſchöner, unſere Wälder grünen lieblicher, und ein ewiger Frühling herrſchet in unſern Fluren.

Thyrſis. Seitdem ſiehet man keine SturmWinde unſere Felder verheeren, nur ſanfte Zephiren wehen durch die Auen, und

alle

alle ſchädliche Thiere haben unſere Inſul verlaſſen.

Damöt. Diana! wirſt du uns unſere Zierde länger erhalten, ſo opfere ich dir jenen fleckigten Hirſch, der mit den Geweyhen ſtolz einher gehet, und ein weiſſes Reh, das in meinem Garten weidet. So ſehr es auch Lalage liebet, dennoch ſollſt du es haben.

Thyrſis. Und dir, Pan! weyhe ich den zottigten Bock, der vor meiner Heerde hergehet, und eine zweyjährige Ziege; wirſt du ſeinen Stamm ſo viele Blüthen tragen laſſen, als den MandelBaum, der unſere Hütte beſchattet.

Damöt. Amynt wird von den Göttern geliebet, denn er liebt uns, und ſchützet unſere Heerden. So oft die holden Blicke des Frühlings dieſen HimmelsStrich erheitern, ſo oft ſehe er ſeine Tage mit neuem Vergnügen geſchmückt. Und wenn die erzürnten

Göt-

Götter die benachbarten Felder verheeren, mögen ſie vor unſern Gränzen flüchtig vorüber eilen.

Thyrſis. Ich liebe den Amynt, wie ich meine Schöne liebe. Niemals ſoll ſein Gedächtniß aus meinem Herzen weichen, weder wenn ich im Schatten geſtreckt meine Amaryllis beſinge, noch wenn ich an FeſtTagen den Göttern Gelübde bringe. Ich habe ſeinen Namen in junge Rinden geſchnitten, unſere Enkel werden ſie ſehen, und unſere Zeiten glücklich preiſen.

Indem fieng eine Schäferin an:

Iris. Auch ich will den Amynt loben, der in dieſen Fluren wohnet. Ihr Schäferinnen, wollt ihr einen Schäfer lieben, ſo ſey er dem Amynt gleich. Noch wird die Sonne fünfmal auf jenem Hügel aufgehen, dann iſt mein heiliger Tag; da opfere ich den Göttern: denn an dieſem Tage verband ihn Hymen mit der beſtändigen Semyre. Damals

empfand auch ich die Pfeile des Amors; ich mußte den Lycas lieben, denn wie konnte ich ſeinen Liebkoſungen widerſtehen?

Ihr Liebhaber antwortete:

Lycas. Welch ein freudiger Tag für mich, ſchönſte Iris! da du meine Seufzer erhörteſt, und da ich meine ganze Heerde um dein Herz verſchenkte. Laß uns alsdann uns unter jene Linden ſetzen, welche die erſten Zeugen unſerer Leidenſchaft waren. Daſelbſt will ich mit dir von unſerer Liebe reden, und zu dir ſagen: ich liebe dich, wie Amynt und Semyre einander lieben. —

So ſangen die Schäfer; und die Waſſer-Götter, die aus den Wellen hervorgeſtiegen waren, gaben ihren Beyfall durch lauten Zuruf zu erkennen. Alsdann errichteten ſie, zum Andenken dieſes Tages, eine Ehren-Säule, die ſie mit Kränzen und Bändern umhiengen, und mit den geliebten Namen zierten. Sie ſchweiften in weiten Reihen um

die-

dieſelbe herum, und beſchloſſen den Tag mit luſtigen Tänzen. Die Morgenröthe ſahe ſie noch, da ſie mit röthlichen Schwingen die ſchlafende Erde begrüßte, und verweilte in ihrem Lauf, um durch den Glanz der ſchimmernden Fackel ihre Freude nicht zu ſtöhren.

## An den Herrn Oberſten von S**.

Vos haec facietis maxima Gallo,
Gallo, cuius amor tantum mihi creſcit in horas,
Quantum vere novo viridis ſe ſubilcit alnus.
VIRG.

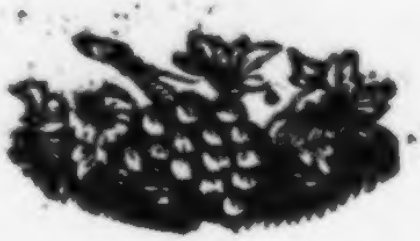
Geliebter Freund! welch kriegriſches Getümmel
Dringt donnernd dort zum dick umwölkten Himmel!
O welch ein Dampf trennt dich von mir!
Entreiſſe dich auf kurze Augenblicke
Dem BlutGefild. Ruf jene Zeit zurücke,
Da an der Marne Ufern wir
In ſtiller Einſamkeit uns ſcherzend oft vergnügten,
Und frey von Leidenſchaft des Amors Liſt beſiegten.

Wie reitzet mich dein luſtiges Gefilde
Mein Boiſſy oft noch in dem leeren Bilde,
Wie oftmals blickt mein Auge hin
Nach jener Triſt und ſchattigten Gehölzen,
Um deren Fuß ſich ſanfte Bäche welzen,
Und rauſchend ſich in Wirbeln ziehn:
Noch bau ich oft im Geiſt der Nice dort Altäre,
Die, weil ſie dich gebähr, ich gleich den Nymphen ehre.

Ich,

Ach, ſieh ſo früh der Glanz der Tage,
Verſcheucht von Gram und unruhvoller Plage,
Von des geliebten Fluſſes Strand:
O welch ein Gott, o welch ein Feind der Scherze,
Vertauſchte uns die Luſt mit bangem Schmerze,
Den nie ſonſt unſre Bruſt empfand:
Wer trieb die Heerden weit von den bekannten Auen,
Und ließ uns Ricens Sitz in andern Händen ſchauen!

So muß der Lenz dem trüben Winter weichen:
Die Freundſchaft nur, die Zeit und Glück nicht beugen,
Trotzt unerſchüttert ihrem Raub:
Sie triumphirt ſelbſt mitten in den Trümmern,
Und läßt ihr Haupt ſtets neu vergnüget ſchimmern,
Wie Eichen ſich mit grünem Laub
Zur lauen Frühlingszeit von neuen wieder kleiden,
Und um Gewäſſer hin die grünen Aeſte breiten.



Die

# Die Liebe des Liſimon und der Clorinde.

In der Nachbarſchaft eines der JagdGöttin geheiligten Waldes, an deſſen Gränzen die Wellen des Ladon ehrerbietig vorbey rauſchen, hebt ein luſtiger Hügel ſeinen von Bäumen beſchatteten Gipfel aus grünen Wieſen empor. Hundert kühle Bäche umflieſſen ihn, und ewig grünende Tannen verbreiten ihre dunkeln Schatten weit umher. Hier haben die Schäfer dem Andenken zweyer Verliebten zwey Myrthen geheiligt, denn hier ſahen ſie einander zuerſt, und hier ſtiftete Amor das glücklichſte Bündniß.

So oft der Frühling die holde Zeit zurück führet, welche die Liebe in den Herzen der Menſchen rege macht, treiben ſie ihre Heerden zuſammen, ſie ſchmücken die Aeſte mit Geländern von Blumen, und tanzen um dieſelben herum. Einige ſtreiten in bäuriſchen Spielen um den an Mayen aufgehangenen

Preiß, andere aber singen zu Ehren der LiebesGötter liebliche Gesänge, oder überlassen sich den Freuden, die Bachus in ihren Busen erreget.

Bey diesen Festen ist Amor so geschäftig, daß sie nicht selten durch die Liebe eines Schäfers oder einer Schäferin merkwürdig werden: denn da alle Lüfte von dem Glück der Verliebten erschallen, weiß Amor sich unvermerkt in ihre Herzen einzuschleichen, und ihre Neigung vor irgend einen reizenden Gegenstand zu befestigen.

Also entbrannte an einem dieser Tage Lisimon in die junge Clorinde. Vergebens suchte er eine Zeitlang das Feuer in sich zu dämpfen, das ihre Blicke in ihm erreget hatten, vergebens suchte er den Trieben zu widerstehen, welche Tugend und Annehmlichkeiten zum Grunde hatten. Clorinde konnte eine Leidenschaft nicht mißbilligen, die sie selbst verursachet hatte, und machte den Schäfer durch das Geschenk ihres Herzens glücklich.

Lange

Lange Zeit genoſſen beyde der neidenswürdigſten Glückſeligkeit. Liſimon verſäumte niemals ein Feſt oder einen Schäfer-Tanz, bey dem er ſeine Geliebte zu finden glaubte, und jedesmal kehrte er verliebter davon zurück. So oft er ſeine Heerden austrieb, ſo oft wählte er diejenigen Gegenden, wo Clorinde hinzutreiben pflegte, und in den heiſſen Stunden des Mittags ſuchte er unter den Bäumen Schatten, wo ſie zu ruhen gewohnt war. So verflohen ihm die flüchtigen Zeiten in den unſchuldigſten Vergnügungen, und nie ſahe er ſeine Liebe durch feindſelige Eiferſucht beunruhigt. Ein unvermutheter Zufall aber hemmete die Dauer ſeines Glücks. Denn da er einſt in den nahgelegenen Waldungen weidete, fand er einen Alten, welcher die Laſter der Menſchen fliehend dieſe Einöde zu ſeinem Aufenthalte gewählet hatte. Anfangs trieb ihn die Neugierigkeit, ſich mit dieſem Greiße in ein Geſpräch einzulaſſen; bald aber wurde er durch ſeine Weisheits-Lehren alſo eingenommen, daß die Liebe, die bisher ſein

Herz allein beschäftigt hatte, der Neigung zu den Wissenschaften Platz machte. Diese veranlassete ihn, die geliebten Gefilde seines vorigen Aufenthalts zu verlassen, und sich dem Dienste der Musen in den vom Cephissus bewässerten LorberHaynen zu widmen. Hier nahm er ihre weisen Lehren mit begierigen Ohren auf; von ihren Reitzungen dahin gerissen, brachte er ganze Tage zu ihren Füßen zu, und es war andem, daß seine Bemühungen ihn zu den obersten Gipfeln des Parnasses führen sollten, als ein plötzlich entstehendes KriegesFeuer ihn diese anmuthigen Hayne zu meiden nöthigte, aus welchen die Musen selbst vor dem Grimme der Krieger entflohen. Jetzt eilte er in die väterlichen Fluren zurück, wo die Erblickung der ehemaligen SchauPlätze seiner Liebe die vorige Zärtlichkeit wieder in ihm rege machte. Er suchte Clorinden; allein wie erstaunte er, da er sie in den Armen Almidons sahe! Er ward darüber untröstlich, seine Zärtlichkeit verwandelte sich in eine so tiefe Schwermuth,

daß

daß er den Anblick dieſer Gegenden nicht mehr ertragen konnte, und an die äuſſerſten Gränzen ſeines Vaterlands flohe, wo er ſeinen Gram durch die Luſtbarkeiten eines glänzenden Hofes zu verſcheuchen ſuchte.

# Der Freund der Muſen.

Dort, wo im Thal Eliſſons Wellen rauſchen,
Wo unterm Schilf die Nymphen ſchlummernd lauſchen,
Dort wohnt * * in blumenreicher Flur:
Er, der ohnlängſt in anmuthsvollen Stunden,
In * * Arm ſein ſchönſtes Glück gefunden,
Wo er entzückt der Liebe Macht erfuhr.

Hier reitzen ihn nicht eitler Ehren Strahlen,
Die Feſſeln nicht, womit oft Sclaven pralen;
Auch ihn verführt der Schätze Schimmer nicht:
Mit dem, was ihm ſein Schickſal hat beſchieden,
Führt er vergnügt, und ruhig, und zufrieden,
Ein Leben, dem es nie an Luſt gebricht.

Nie ſteigt ein Wunſch, als der ihm aus dem Buſen,
Nur ſtets dem Chor der reitzungsvollen Muſen,
Und dir allein, Apollo, werth zu ſeyn:
Vor ſie nur dampft hoch in den heitern Lüften,
Sein Opfer-Heerd von ſüſſen Weyrauchs-Düften,
Und ihrem Dienſt will er ſich ewig weyhn.

Durch ſie erfüllt ſingt er auf grünen Höhen,
Indem im Buſch die muntern Heerden gehen,
Manch Lied, das ſelbſt der Nymphen Chor ergötzt:
Sie eilen dann aus ſchattenreichen Gründen,
Ihm einen Kranz um ſeine Stirn zu winden,
Den er weit mehr als goldne Kronen ſchätzt.

Oft aber eilt er in der Weiſen Lauben,
Um Bienen gleich die Süßigkeit zu rauben,
Die ihr Geſpräch und weiſe Lehren füllt:
Denn deucht es ihm, er blick in jene Zeiten,
Wo ſie ſich ganz dem Glanz der Tugend weihten,
Und ſehe ihr verehrungswürdig Bild.

Auch öfters führt durch schön beblümte Auen
Ihn die Natur, um ihren Schmuck zu schauen.
Dann ist es ihm ein angenehm Bemühn,
Derselben Kraft und Würkung zu ergründen:
So kann vergnügt ihm seine Zeit verschwinden,
So fliehen ihm die Stunden froh dahin.

# Der Arcadiſche Geſang.

Non ſint regna mihi Pelopis, non fulua talenta,
Non poſſim celeres anteuolare notos,
Sed tecum cahere, ac hoedós de rupe vagantes
proſpicere.

THEOCRITVS.

Den jungen Daphnis hatten die Bande des Hymens mit der liebenswürdigen Philis vereiniget. Von ihrem Glücke bezaubert, brachten beyde ihre Tage in ſtillem Vergnügen zu. Sie verlieſſen die Unruhe der Städte, deren glänzende Pracht vor ſie keine Reitzungen hatte, und begaben ſich in eine ruhige Einſamkeit *), die die Natur an den Ufern Eliſſons gebildet hatte. Hier lockten ſie bald die heitern Blicke des Phöbus auf blumigte Wieſen, bald aber der Geſang der Nachtigallen in die Schatten der Wälder. Dann reitzte ſie oftmals die Schönheit der ländlichen Ausſicht, die Hirten der alten Zeit



*) Eine Gegend an der Unſtrut bey W**

nachzuahmen, und ihre Liebe in frohen Liedern zu beſingen, oder die zaubernden Stunden mit lehrreichen Erzählungen zu verjagen.

.....Einſt, da ein froher Tag am hohen Olympus heraufſtieg, ſetzten ſie ſich auf einen grünen Hügel ihren Hütten gegen über. Da ſagte Phillis mit liebkoſender Stimme zum Schäfer: Siehe, Geliebter! welch ein ſchöner Tag ſich lächelnd über dieſe Gefilde ausbreitet. Ach! ſchöner, als der ſchimmernde Morgen, an dem ich zuerſt dich auf dem Aſträiſchen Hügel erblickte. Siehe! wie alle Sänger der Lüfte ihn bewillkommen, alles iſt harmoniſch, die Zephiren rauſchen lieblich mit ihren Schwingen, die Bäche ſtürzen ſich froh von den Bergen in die Ebenen, die Lerchen und Finken beleben alle Sträucher durch die Anmuth ihrer Geſänge, und aus den nahen Wäldern hört man das Echo jeden Ton zurück werfen. Wie? wollen wir nicht unſere Flöten in ihre Concerte miſchen, und unſere Glückſeligkeit den blühenden Auen verkündigen?

D. Wohl-

D. Wolan, so fange denn an, ich will mit meiner Flöte dir antworten. Indessen mögen unsere Heerden vom blumigten Hügel herabhangen, und die hüpfenden Ziegen die Sprossen der Bäume benagen.

P. Von euch, ihr SchutzGötter dieser Fluren, beginnet mein Lied, für euch rauchen meine Altäre von dankbaren Opfern. Denn ihr, ihr bestreuet meine Tage mit lieblichen Blumen, ihr lasset sie anmuthig, wie die Wellen Elissons, dahin rauschen.

D. Meine Opfer brennen nur für dich, holde Göttin der Liebe! Dir sind meine Gelübde und mein Weyrauch gewidmet. Denn du riefest vor mich die glücklichen Stunden aus fernen Gegenden zurücke; du gebothest dem Schmerz und dem bangen Kummer, sich auf ewig von meinen Hütten zu entfernen.

P. Ehedem sang ich froh von Leidenschaften frohe Gesänge. Ich verlachte die

Pfeile

Pfeile des ſiegenden Amors. Doch, ſo bald ich den Lycidas ſahe, wich der Scherz und das Lachen aus meinem Herzen, Unruhe und Schwermuth erfüllten meine Bruſt.

D. Auch ich verſchmähte den mächtigen GOtt. Ich widmete meine Tage der Freyheit, und alle Schönheiten der Nymphen reitzten mich nicht. Allein, bald empfand ich, daß die Blicke der Schäferinnen gefährlicher ſind, als die Reitzungen der Göttinnen.

P. Jetzt gefalle ich mir ſelbſt in meinen Feſſeln, ich erhebe meine Bande über den Glanz der lachenden Freyheit, und bejammere jede Schöne, deren Buſen nicht von verliebten Trieben wallet.

D. Saget, ihr Schäfer! was iſt angenehmer, als in zärtlichen Feſſeln ſchmachten? Ohne ſie würden ſelbſt die Göttinnen unglücklich ſeyn, und die Nymphen ihre Unſterblichkeit gering ſchätzen.

P. Komm,

P. Komm, holder Schäfer! laß uns jene Oerter beſuchen, wo jedes Gebüſche und jeder grünende Baum von unſerer Leidenſchaft zeuget. Ich habe ſie alle der Venus geheiliget: und ſo oft die Tage meines Glücks zurück kehren, behänge ich ſie mit friſchen BlumenGeländern.

D. An dem Orte, wo ich zuerſt dich unter den Schäferinnen erblickte, bauete ich dem Urheber meiner Leiden einen Tempel. Schattigte Blumen umgeben ihn auf allen Seiten, und täglich blühen daſelbſt neue Blumen auf. Die Vögel klagen nirgends zärtlicher als hier, und die Nymphen pflegen hier vom Jagen ermüdet unter Roſen-Sträuchen zu ruhen.

P. Ihr Götter! ich flehe nicht, daß der Pactolus von Geld ſtröhmend durch meine Wieſen ſich wälze, nicht daß meine Heerden die benachbarten Felder bedecken, erhaltet nur meinen Daphnis, ſo ſind alle meine Wünſche

ſche erfüllet. Für ſein Wohl ſoll täglich ein junges Lamm auf jenem Altare im Feuer aufdampfen.

D. In den Idaliſchen Wäldern glüthe nie Adonis von ſchönern Flammen für die Göttinn Cytherens, als ich für die Gebietherinn meines Herzens. So oft der glänzende Phöbus den frühen Morgen vergoldet, ſo oft ſteigen für ſie meine Gelübde gleich rauchenden Wolken zum hohen Olymp auf.

P. Ach möchten die Tage meines Schäfers niemals das Schickſal der Blumen erfahren! Möchten ſie wie dieſe Felſen unerſchüttert den Ungewittern trotzen, und gleich Elyſiſchen Bäumen in die Ewigkeiten hinaus reichen.

D. Ihr Belohner der Tugend, unſterbliche Götter! ach laſſet doch nicht am Ende unſerer Tage die Parcen unbarmherzig das

ſchönſte

ſchönſte Werk des Amors zerſtöhren: laſſet unſere vereinigte Seelen niemals die Schmerzen der traurigſten Trennung empfinden! Um den Tempel der Venus mögen ſie, in dunkle Myrthen verwandelt, ihre Zweige ewig grünend empor heben, und ſpäten Zeiten ein Denkmaal der treueſten Liebe ſeyn. —

Jetzt ſchwiegen Phillis und Daphnis, 6.
und jetzt verſtummte der Wiederhall in den innerſten FelſenKlüften. Die WaldGötter eilten bezaubert in ihre Hayne zurücke, und die Najaden ſuchten ihre verlaſſenen Wohnungen wieder.

# Wettſtreit der Freundſchaft und Liebe.

Et vitula tu dignus et hic, et quisquis amores
Aut metuet dulces, aut experietur amaros.

VIRG.

Die Lüfte ſchwärzten ſich, die Nacht auf dunkeln Flügeln
Kam ſchon mit ſchwerem Flug von blumenreichen Hügeln,
Und ſenkte ſich ins Thal; des Mondes blaſſes Licht
Schien traurig durch die Flur, und ſpiegelt' ſein Geſicht
In einem nahen Teich; die munkern Vögel ſchwiegen,
Und ſchlummernd ſah man ſie in dunkeln Sträuchern liegen:
Da ſetzte ſich Menalk an einen Waſſerfall,
Und ruſte durch ſein Rohr den lauten Wiederhall.
Philemon, der allein mit ihm um Vorzug ſtritte,
Hört' ihm mit Freuden zu: dann eilt' er aus der Hütte,
Setzt ſich zu ihm und ſprach: wie ſtill iſt jetzt die Luft!
Hör nur, wie jeden Ton das Echo wiederruft.

So

So laß mich denn mit dir hier unter dieſen Buchen:
Ein lieblich Schäferlied auf meinem Rohr verſuchen:
Menalkas nahm es an, und ſprach zu ihm: wohlan!
Weil du mein Meiſter biſt, ſo fang zuerſt auch an.
Da griff er nach dem Rohr, und ſang mit holden Tönen
Ein anmuthsvolles Lied zum Lobe ſeiner Schönen.

P. Mein treues Herze glüht für meine Schäferinn,
Ihr geb ich meine Trift und meine Heerde hin:
Mir kann durch ſie beglückt die Zeit vergnügt verflieſſen,
Ihr holdes Auge kann mir allen Gram verſüſſen.

M. Mich aber reißt Tiren, der Schäfer Freud und Luſt,
Für ihn nur wallt in mir die unverfälſchte Bruſt:
Sagt, Schäfer! war wohl je in dieſen holden Gründen
Ein Freund ſo tugendhaft, wie mein Tiren, zu finden?

P. Dorinde liebte mich, und ſchenkte mir ihr Herz,
Für mich nur fuhlte ſie der Liebe ſüſſen Schmerz:
Denn dort bey Florens Feſt, dort wählt' ſie mich für allen,
Für alleu konnte ihr mein treues Herz gefallen.

M. Mir war Tiren nur hold. Vom ganzen Schäfer-Chor
Liebt er mich gänz allein, und zog mich allen vor.
Noch ſingt er mir zum Ruhm oft frohe Schäfer-Lieder,
Von mir ſchallt oft im Thal das laute Echo wieder.

M. Dorind' iſt anmuthsvoll: wohin ihr Auge blickt,
Wird als durch Zauberey, ein jedes Herz entzückt:
Zwar will mit Venus ſie nicht um den Vorzug ſtreiten,
Doch würden ihren Reitz ſelbſt Grazien beneiden.

P. Auch iſt Tiren nicht ſchön: jedoch voll Edelmuth,
In ſeinen Adern fließt ein rein und zärtlich Blut:
Wer weiß ſo ſehr, wie er, der Tugend Werth zu ſchätzen?
Wer findet an der Pflicht der Freundſchaft mehr Ergötzen?

P. Mit Freuden denk ich noch an jenen frohen Tag,
Da ich mit ihr zuerſt von meiner Liebe ſprach:
Da fühlte meine Bruſt die angenehmſten Freuden,
Da durfte ich zugleich mit ihr die Heerden weiden.

M. Und mich vergnügt noch die anmuthsvolle Zeit,
Da mich Tirenens Herz und Redlichkeit erfreut:
Da ſungen wir manch Lied auf unſer günſtig Glücke,
Und prieſen unſer Wohl und neidenswerth Geſchicke.

P. Ihr Stunden floht dahin zu jener fernen Flur,
Und ließt von meinem Glück mir kaum die dunkle Spur:
Ach, ſieht mein Auge dann nie jene Tage wieder?
Drückt ewig meinen Geiſt ein herber Kummer nieder?

M. Tiren iſt zwar entfernt: doch fühlet meine Bruſt,
So lebhaft als vorher, der ſüſſen Freundſchaft Luſt:
Entfernt empfindet ſie die Treu, die ich ihm weyhe,
Und er erwiedert ſie durch Zeichen ſeiner Treue.

P. Nichts iſt dem ſüſſen Trieb der Liebe vorzuziehn,
Durch ſie kann weit von uns die Laſt des Kummers fliehn:
Sie macht die Geiſter froh, und ſchenkt uns manch Vergnügen,
Und läßt uns alles Leid durch ihre Macht beſiegen.

M. Nie reitzte meine Bruſt ein unruhvoller Trieb,
Mir iſt die Regung nur der ſanften Freundſchaft lieb:
Sie ſchafft dem Herzen Ruh und Anmuth unſern Tagen,
Die Lieb' erregt in uns nur Schmerz und bange Klagen.

Jetzt ſchwieg Philemons Mund und des Menalkas Rohr:
Da ſprang Mirtil geſchwind aus einem Buſche vor,
Der hatte den Geſang, ohn' daß man ihn erblicket,
Von ferne angehört, und ſprach jetzt ganz entzücket:

Wie

Wie lieblich tönte mir dein anmuthsvolles Lied!
Du biſt Dorindens werth, vor die dein Herze
glüht:
Und du verdieneſt auch, daß dich Tiren ſo ſchätzet,
Und daß dein treues Herz ihn inniglich ergötzet.

# Die glückliche LebensArt.

Dort, wo ein düstrer EichenWald die Höhen des ** bekränzend eine anmuthige Einöde umschliesset, dort sind die einsamen Hütten des *.* daselbst lebt er in ungestöhrter Ruhe seine glücklichen Tage hindurch in dem Schooſſe der Zufriedenheit, selbst von seinen Nachbarn unbemerkt. Zwar reitzet ihn nicht das wilde Vergnügen, welches jugendliche Herzen bezaubert, doch fehlt es ihm nicht an stiller Lust, welche ihm bald die Geschenke der Musen, bald die mannigfaltigen Aussichten der holden Natur verschaffen, welche bemüht zu seyn scheinet, alle ihre Schönheiten um seine Wohnung herum zu versammlen. Denn hier breitet Flora auf buntfarbigen Beeten ihren prächtigen

Schmuck

Schmuck aus; dort steigt ein dichter Wald, von goldenen Früchten belastet, zwischen grünen Hecken empor; Hier laden ihn von Geißlaub umwundene Lauben in ihre Schatten ein; dort aber reitzen ihn dunkle Labyrinthe, sich in anmuthigen Gängen zu verirren. Ueberall begleitet ihn ** der Theilnehmer seines Glücks, und unterhält ihn mit lehrreichen Gesprächen bald von dem Werthe des Lebens, bald aber von dem Reitze der Musen. Denn deucht es ihm, als wandele er in den Academischen Spaziergängen von Griechischen Weisen umgeben, oder er besuche in der Gesellschaft Minervens die Schwestern des waldigten Pindus. Dann aber entreisset ihn oftmals ** auf ihre Gunst eifersüchtig ihren Armen, sie erheitert seine ernsthaften Blicke durch ihr holdes Lächeln, und nöthiget ihn, ihr auf einen nahen Hügel zu folgen. Die ländlichen Bilder, die sich un-

zählig hier seinen Augen darstellen, die vom Gebrüll der Heerden und von den Schalmeyen der Schäfer belebten Auen bringen in ihm die angenehme Idee des Arcadischen Schäferlebens zurücke; und ein innerlicher Trieb wacht in ihm auf, ihre Gesänge nachzuahmen, und sein Glück den Einwohnern der Gegend zu verkündigen. Jetzt denkt er nicht mehr an seinen Freund, er vergißt die Weisen und die geliebten Göttinnen, und dichtet unter Anführung des Sicilischen Dichters oder des Hirtens von Mantua Schäferlieder. Ihm hören die Nymphen in den wasserreichen Grotten zu, und der Elisson von seinen Tönen bezaubert verläßt seine Ufer und breitet seine Wellen bis an den Fuß der blumigten Anhöhe aus, von welcher seine Lieder in das niedrige Thal herabschallen. Also eilt * * von einem Vergnügen

zum

zum andern: der glänzende Urheber des Tages erblicket ihn jederzeit mit neuen Freuden geschmückt, es sey, daß er die flammenden Rosse zum hohen Olympus zulenkt, es sey, daß seine Strahlen die Fluthen des Oceans vergulden. Nicht glücklicher lebten die Götter, die diese Gefilde in den frühen Zeiten der Welt bewohnten, ehe die Leidenschaften überhand nahmen, und Krieg und Tyranney die Glückseeligkeit der Sterblichen zerstöhrten.

# Auf den 12. Jun.

Dies - iure ſolennis mihi, ſanctiorque
Pene natali proprio.
HORAT.

Er kommt zurück, der Schönſte meiner Tage,
Da Phillis mir, gerührt durch meine Klage
Ihr treues Herze übergab:
Geſchmückt mit Luſt und ſchmeichelhafter Wonne,
Sieht er im Glanz der heitern FrühlingsSonne,
Und lächelnd vom Olymp herab.

Ihn ruſet froh mit ſchimmerndem Gefieder
Das VögelChor durch zaubervolle Lieder,
Und frölich winkt ihm die Natur:
Die Heerde hüpft frolockend durch die Triften,
Und weit von uns dringt aus den FelſenKlüften
Manch Lied entzückend durch die Flur.

So ſey denn jetzt, Geliebteſte! dein Herze
Gleich der Natur, zum unſchuldsvollen Scherze
Zur Luſt und Zärtlichkeit erweckt:
Laß uns den Wald und jene Lauben ſuchen,
Wo ehemals im Schatten dunkler Buchen
Ich meine Triebe dir entdeckt.

Dort

Dort ſoll erfüllt vom Feuer der Camönen
Manch lieblich Lied in anmuthsvollen Tönen
Zu deinem Preiſe wiederſchalln:
Und eingedenk der ſonſt beglückten Stunden,
Die Phyllis mich dereinſt mit dir verbunden,
Soll meine Bruſt von Liebe wallu.

Auch ſoll daſelbſt im innerſten der Wälder
Dem, der uns ſchützt, dem Genius der Felder
Die fromme Hand Altäre baun:
Ihm blut' ein Bock vor unſre Triſſt und Hütten,
Und um dein Wohl vom Himmel zu erbitten,
Verrauch ein junges Lamm dem Faun.

Trauer-

# Trauer-Gesang
## auf den Tod des Freyherrn von Cronegk.
## den 31. Dec. 1758.

Quae gemora, aut qui vos saltus habuere, puellae
Naiades, — cum Gallus periret?
VIRG.

Die unbarmherzigen Parzen hatten den jungen Arist aus den väterlichen Fluren dahin gerissen: gleich lieblich blühenden Blumen, welche ein stürmischer Ost mitten in den heitersten Frühlings-Tagen abbricht, mußte sein Leben verblühen: zu einer Zeit, da die Camönen stolz auf ihren Günstling von seinen Bemühungen die schönsten Früchte erwärteten.

Wohlan, meine Flöte, die du ehedem nur von frohen Scherzen und zärtlicher Liebe erscholleſt, stimme deine Töne zu bangen Trauer-Gesängen. Denn so, wie alle Schä-

ser

ser Trinacriens um den reitzenden Daphnis trauerten, also soll ganz Germanien den allgemeinen Verlust seines Lieblings beseufzen.

Wo waret ihr damals, ihr Najaden und ihr SchutzGötter der Musen! als Arist den edelmüthigen Geist ausdämpfete: als alle Einwohner des MaynStrandes euch vergebens um die Erhaltung seines Lebens anflehteten: als alle Büsche von Wehklagen und alle Quellen von traurigen Seufzern ertöneten.

O! schufet ihr darum sein Herz zu dem Gefühl der glänzendsten Tugenden? schmücktet ihr darum seine erhabene Seele mit göttlichen Empfindungen, um ihn vor dem Ziel der menschlichen Tage dahin zu reissen: ehe noch das feindseelige Alter seine Kräfte verheeret hatte: ehe die jugendlichen Reitze vor den melancholischen Blicken ihres Zerstöhrers flohen?

O Eitelkeit der menſchlichen Hoffnungen! alle mit einem unbarmherzigen Streiche darnieder geſchlagen. Schon wuchs die zärtliche Celia, ungeduldig über die Verzögerung ihres Glücks deinen Armen entgegen. - Cythere ſchien nur darum ſie mit allen Reitzungen der Grazien ausgeſchmückt zu haben, um ſie zum würdigen Gegenſtande deiner Liebkoſungen zu machen. Phillis, ihre liebreiche Schweſter, welche meine Tage durch ihre ſanften Triebe erheitert, ſahe bereits dieſe Verbindung von einer Folge der freudigſten Schickſale begleitet: und ſchon ſchüttete ſie die eifrigſten Wünſche für dein Wohl aus.

Schon ſtimmte ich meine Flöte, nur von dem Ruf deines Namens bezaubert zu deinem Lobe: und die ſanften Empfindungen deines Herzens verkündigten mir bereits die zärtlichſte Freundſchaft. Ach! aber dieſe Freuden, zu groß für die irdiſche Glückſeligkeit, waren uns auf die Zeiten der Ewigkeit aufbehalten.

Wie würden mich alsdann deine Lehren und Umarmungen entzücket haben! Auf deinen Fußtapfen mich dir nachschwingend hätte ich den geheimen Pfaden der Tugend nachgespüret, und die Lorber-Hayne der Musen besuchet; mit dir wetteifernd würde mein schwaches Rohr Flügel gewonnen haben, auf welchen ich mich zur Unsterblichkeit gesungen hätte.

Phillis und Celia würden unserer Liebe antwortend den Gram des flüchtigen Lebens durch ihre süssen Blicke verscheucht haben; ihr Beyspiel hätte die Herzen unserer Schäferinnen zu gleich edeln Empfindungen erregt, und alsdann wären die Zeiten der Arcadier nicht mehr fabelhaft gewesen, alsdenn würden die Götter von der wieder hergestellten Unschuld unserer Sitten gelocket die Olympischen Gefilde mit unsern Wohnungen vertauschet haben.

Anmuthige Fantasien! welche gleich holden Träumen die Herzen auf einen Augen-

blick

blick mit betrügeriſchen Freuden nähren, um ihnen bey dem plötzlichen Erwachen ihr Unglück deſto heftiger fühlen zu laſſen.

Weichet! denn kan der nagende Gram von eiteln SchattenBildern gelindert werden? Nein, kräftigere Tröſtungen ſollen meine Seele beſänftigen; kräftigere Tröſtungen ſollen auch dir deine ſchmerzhaften Wunden verbinden, der du über den Tod deines würdigen Sohnes gebeugt biſt; dieſes Jünglings, mit dem alle Freuden deines Lebens, alle Säulen deines Alters dahin geſunken ſind.

Ariſt war nicht vor dieſe irdiſchen Sphären geſchaffen; beſtimmt, die ätheriſchen Reiche mit neuen Geſtirnen zu zieren, ſahe er ſeine rühmlichen Tage verkürzet; gleich den untergehenden Strahlen der Sonne in den ſtürmiſchen WinterTagen erblaßte er frühzeitig, um mit hellſchimmerndern Glanze in den glückſeligen Gefilden wieder aufzugehen.

# Auf den Winter 1759.

Nunc omnis ager, nunc omnis parturit arbos.
VIRG.

Wie? hat der Zeiten Lauf ſich gänzlich umgekehrt?
Hat ſchon der frühe Lenz des Winters Macht zerſtöhrt?
Wie konnte ſeine Kraft in truben Winter-Tagen
Aufrüriſch vor der Zeit ihn aus dem Reich verjagen?
Schon ſchmelzt das ſtarre Eiß, und ſtürzt herab ins Thal,
Die Berge ſind nicht mehr vom Klee und Blumen kahl,
Die Fluren zeigen ſchon das friſche Grün der Saaten,
Und Fiſche ſpielen froh an blumigten Geſtaden.
Die Luft erwärmet ſich durch Zephirs ſanften Hauch,
Das muntre Vögel-Chor belebt ſchon jeden Strauch:
Die ſchöne Zeit erregt in ihnen ſüſſe Triebe,
Es ſchmachtet ihre Bruſt vor Zärtlichkeit und Liebe.
Der Schäfer treibt bereits die Heerde aus dem Stall,
Und füllt die heitre Luft durch der Schallmeyen Schall.

Der LandMann nimmt den Pflug, und wühlet in den Feldern,
Indem ſein rauhes Ohr aus nahgelegnen Wäldern
Der Lerche Lied ergötzt, und ſeine Müh verſüßt:
Der Gärtner ſieht mit Luſt, wie Baum und Blume ſprießt,
Wie in dem ſchönſten Glanz ſchon Florens Töchter blühen,
Und in der WintersZeit die SonnenStrahlen glühen.
O anmuthsvolle Zeit! dich preiſet jede Flur,
Und jeder, der durch dich des Amors Macht erfuhr:
Durch dich ermuntert ſpielt das NymphenChor in Wellen,
Und der Najaden Schaar an waſſerreichen Quellen.
Der Faunen Flöte lockt ſie in den dichten Wald,
Wo doppelt jeder Ton vom Echo wiederſchallt.
Dort tanzen ſie vergnügt um Stamm bemooßter Eichen,
Und ſcherzen freudenvoll in ſtraubigten Geſträuchen.

Allein vergebens ſchmückt der Lenz das grüne Feld,
Umſonſt lacht die Natur. Der halbe Theil der Welt

Ver-

Verwirft die ſüſſe Luſt, die Fried und Ruh gebieret,
Und wird vom eiteln Ruhm und Rachbegier verführet,
Mit unbarmherzger Hand die Felder zu verheern,
Die Frucht der Aemſigkeit des Landmanns zu zerſtöhrn.

Hemmt, Götter dieſer Welt, die zornge Wuth der Krieger,
Ach! hemmt den kühnen Muth der übermüthgen Sieger:
Reicht endlich euer Ohr der Stimme der Natur,
Und ſchenket wiederum die Ruhe unſrer Flur:
Seht dieſes WunderJahr zum ZeitPunkt unſerm Glücke,
Und bringt die frohe Zeit uns wiederum zurücke.

# Auf das Paradies bey Jena.

Hoſpitibus ſuperis digniſſima ſedes.
STATIVS.

In jenen Thälern, wohin die aus Griechenland vertriebenen Muſen ihre Zuflucht nahmen, umfliſſet der rauſchende SaalStrohm eine luſtige Wieſe, welche von hohen Erlen und Pappeln geziert iſt, und zu den ſtillen Beobachtungen der Weiſen gemacht zu ſeyn ſcheint. Diejenigen, welche die Anmuth ihrer Reitze in dieſe Gegenden gezogen hat, kommen daſelbſt häuffig zuſammen, ihrer GunſtBezeugungen zu genieſſen, und durch die Schönheit der Natur ihre wisbegierigen Geiſter zu lebhaftern Eindrücken ihrer Lehren zu öffnen. Hier ſahe ich dich, Alcon, von der Muſe der Beredſamkeit geleitet, deine Stimme zu denenjenigen Reden üben, damit du jetzt deine Zuhörer bald mit unwiderſtehlicher Gewalt zu den Pfaden der Tugend hinreiſſeſt, bald durch fürchterliche Abſchilderungen der Laſter von den Geſtaden

des

des Verderbens zurück führest. Dich, Molon, sahe ich hier den verborgenen Würkungen der Kräuter nachforschen, und diesen Wissenschaften dich widmen, womit du jetzt gleich dem Sohn des Apollo Todte in das Leben wiederrufest: dich, Liris, heilsamen Gesetzen obliegen, und dich, Corylas, gleich jungen Adlern deine Flügel versuchen, womit du dich jetzt zu den obersten Spitzen des Parnasses schwingest, und entfernte Fluren durch die Harmonie deiner Flöte entzückest. Schon damals versammletest du alle Najaden der nahen Gewässer um dich herum, alle Bäume schienen dir Beyfall mit ihren Gipfeln zuzurauschen, und die entlegensten Felsen mit lautem Nachruf zu antworten. Mein zärtlicher Acis, welchen mir traurige Schicksale jüngst entrissen, und zu glückseligern Gefilden geführet haben, begleitete mich hier auf allen Pfaden, die mich wechselsweise bald zu den Orakeln der Weisen, bald zu den Grotten der Dichter führten, er ließ mich alle Schönheiten ihres Geistes und den verborge-

nen Verſtand ihrer Ausſprüche bemerken, und unter ſeiner Anführung fieng ich an, mein Ohr zu dem ſanften Gefühl harmoniſcher Geſänge zu gewöhnen, und meine Bruſt zu edeln Empfindungen zu bereiten.

Oft überraſchte uns dann die Dämmerung, wenn ſie mit ſchwerem Fluge über die öſtlichen Gebürge heraufſtieg, mitten unter ſtillen Betrachtungen über die eingeſogenen Wahrheiten und unter freundſchaftlichen Geſprächen, und dann erſtaunten wir öfters über die Verwandlung der Scene, die uns bisher beluſtiget hatte. Statt der Tugenden und Muſen, welche dieſe Auen bevölkerten, ſahen wir die Amors alle Gebüſche und Ufer einnehmen, ſich unter geborgter Geſtalt jener erhabenen Göttinnen unvermerkt in die ſichern Herzen der Jünglinge einſchleichen, und durch die Kraft ihrer Bezauberungen diejenigen Triebe der Tugend zernichten, welche die Lehren der Weiſen in ihrem jugendlichen Buſen erreget hatten.

Lob

# Lob der Dichtkunst.

Viuunt commissi calores
— fidibus.
HORAT.

Welch Lied kann würdig dich, o Poesie, erheben!
Wie oft beym traurigen Geschick
Goß dein verborgner Reitz in mich ein neues Leben,
Und trieb den Kummer weit zurück.

Durch dich lacht mir die Flur in unruhvollen Zeiten,
Wenn du die Schäfer-Flöte stimmst;
Und schöner scheint der Tag, wenn du an meinen Freuden
Dem Rufe folgsam Antheil nimmst.

Durch dich lebt Phyllis einst, wenn längst ihr Geist entwichen,
Und bleibt der Nachwelt Eigenthum,
Durch dich blüht, wenn schon schnell Jahrhunderte verstrichen,
Mit ihr der sanften Triebe Ruhm.

Einſt wird ein holdes Kind von dem Geſang getrieben,
Von dem die Schöpferinn du biſt,
Gereitzt, der Phyllis gleich, den treuen Freund zu lieben,
Der ihrer Flammen würdig iſt.

Entzücket wird ſie dann zu dieſen Gründen fliehen,
Und ſagen, Phyllis lebte hier:
Nebſt Daphnis konnt' ſie hier von ſüſſen Trieben glühen,
Hier liebten zärtlich ſie, wie wir.

# Auf die Gegend von Jena.

an me ludit amabilis
Infania? audire et videor pios
errare per lucos -

HORAT.

Ich ſehe euch wieder, holde Auen, welche ſich die harmoniſchen Schweſtern Apollons zu friedlichen Wohnungen erſchufen: wo Calliope meine Sinnen durch reitzende Töne bezauberte, und Thalia in ſchattigten Lauben unter dem ſanften Geräuſche des Ladons rührende Geſänge anſtimmte. Welche ſüſſe Empfindungen der Freude, die Schwermuth und Unruhen lange traurige Tage hindurch unterdrückten, leben jetzt in meinem Buſen wieder auf. Mich deucht, ich ſehe die zärtlichſten meiner Freunde, deren einige mir durch die Unbarmherzigkeit des Todes entriſſen wurden, andere aber in entfernten Gränzen die Früchte ihres Fleiſſes einerndten, um mich herumſchweiffen: ich genieſſe ihrer holden Umarmungen; und eile in ihre Schaaren eingemiſcht den verſchie-

denen Gefilden zu, welche mir die der Freundschaft und Treue gewidmeten Altäre merkwürdig machen. So viel Pfade ſich vor mir öfnen, ſo viele Spuhren längſt verloſchener Ergötzungen breiten ſich vor meinen Augen aus. Dieſe verfallenen Mauren waren es, wo ich mit dir, edelſter Idas, den verborgenen Schätzen der Natur nachſpührte, und unter jenen Bäumen forſchten wir oft den lehrreichen Beobachtungen nach, welche uns ihre Geheimniſſe eröfneten. In jenen Fichten-Haynen, welche von Felſen herabſtürzende Waſſer-Fälle berühmt machen, genoß ich öfters, Tiren, deines lehrreichen Unterrichts und lernte den Werth deiner Seele kennen. Dieſe Brunnen, deren Namen noch das Andenken dererjenigen Fürſten und Männer aufbehalten, welche von dem Rufe der Muſen gelockt, ihnen zu opfern, in dieſe Gegend kamen, ſcheinen durch ihr leiſes Getöſe noch jetzt diejenige Ruhe einzuflöſſen, die ich in deinem tröſtenden Zuſpruch

fand.

fand. Von dir reden alle Gebüsche und Erlen, die jene von den benachbahrten Wellen umschlossene Insel beschatten; und alle Ufer, an denen deine Klagen über die Verderbniß unserer Sitten erschollen. Hier sah ich öfters von den Geschäften der Musen ermüdet den Tänzen der Schäfer zu: hier war es, wo ich die Phyllis, als günstige Schicksale sie durch diese Gegenden führten, bey der Stille der Nacht durch den Ton meiner Flöte rührte, und hier stimmte ich meine Leyer zu denen Gesängen, welche die Größe meiner künftigen Glückseligkeit ausdrückten.

Also sprach Daphnis, als er sich jüngst voll von süsser Erinnerung der glänzenden Tage seiner Jugend an Beschauung der überbliebenen Denkmaale seines Aufenthalts ergötzte, und also rufte er alle Bilder ehemaliger Freuden in sein Herz zurücke. Plötzlich aber sahe er sich ganz einsam, die Gefilde schienen ihm von allen Einwohnern, damit sie seine Fantasie bevölkert hatte,

leer

leer und verlaſſen, und dann fühlte er ſich von den heftigſten Schmerzen dahingeriſſen, welche Liebhaber entfernt von dem Gegenſtand ihrer Zärtlichkeit bey dem Anblick vormals geliebter Fluren empfinden.

# An den Herrn Rittmeiſter von B**.

den 29. May 1759. *)

O vtinam noua

Incude diffingas retuſum in

Maſſagetas, Arabasque ferrum!

HORAT.

Mein zärtlicher Alceſt, den mitten in dem Streiten
Die Muſen, deine Luſt, auf blutger Bahn begleiten,
Welch ein Geſchicke reißt dich hin,
Ihr blühendes Gebieth in Rauch und Dampf zu hüllen,
Den Sitz der Grazien mit Schrecken zu erfüllen,
Vor die ſtets deine Opfer glühn?

O kann kein banges Flehn das Herz des Helden beugen!
Ruft er noch immer nicht ermüdet von den Streichen

Der

*) Im Lager bey Hof.

Der weit von uns verbannten Ruh?
Und strebt ja noch sein Ruhm nach schwer errungnen Siegen,
O warum kehrt er nicht in flammengleichen Zügen
Sein Heer den OstBewohnern zu?

Dort mag ein wildes Volk der Deutschen Schwerdter fühlen,
Dort soll sein scharfer Pfeil in dessen Blut sich kühlen,
Der stolz jetzt seinen Kräften traut:
Wie glänzend ist dis Feld voll grüner Lorbeer-Blätter,
Wie schön der Ruhm, wenn ihm, als der Bedrängten Retter,
Germanien Altäre baut?

# Auf die Gegend von Blankenberg *).

## den 1. Jun. 1759.

An den äuſerſten Gränzen der väterlichen Fluren, wo die Saale ihrem Urſprunge näher mit ſchwächern Wällen flieſſet, erheben ſich die alten Gipfel eines Schloſſes auf felſigten Bergen, deſſen feſte Mauern in den unruhigen Zeiten Deutſchlands ſtreitbaren Rittern zu einem Schutze wider die Anfälle ihrer Nachbarn dienten. Man blickt von deſſen ſteilen Höhen, welche theils mit ſchwarzen FichtenWäldern, theils mit herabhangenden Gärten geziert ſind, nach einem engen Thale hinab, allwo der väterliche Fluß ſeine glänzenden Fluthen vorbeywelzt, und ſich in krummen Wendungen zwiſchen Triften und Feldern dahin zieht. Jenſeits deſſelben dehnen ſich weite Waldungen längſt allmählig aufſteigenden Bergen hinan, und ſchneiden die Ausſicht auf dieſer Seite ab, welche

auf

*) Bey Lobenſtein.

auf der gegenüber liegenden sich nach breitern Thälern ausstrecket. Die Rauhigkeit dieser Gegend, welche doch mitten in ihrer Wildheit ein anmuthiges Aussehen beyzubehalten scheinet, ist ein Zeuge der Reitze, die die Natur in allen ihren Geschöpfen auszubreiten weiß. Denn selbst steile und unbewachsene Klippen verschaffen dem Auge eine ergötzliche Abwechselung, und machen mit den anmuthigen Wiesen, zu denen sie sich hinabsenken, zusammen gehalten, eben den reitzenden Contrast, der in den Schilderungen schöpferischer Mahler den Sinnen so ergötzlich ist.

Bey jedem Tritt öffnen sich dem Auge neue Bilder und Aussichten; denn bald schlingen sich krumme Pfade in dunkele Waldungen hinein, wo sie sich unvermerkt zu verlieren, und zu den Grotten der Nymphen zu führen scheinen, bald aber erblicken wir beym Ausgange aus dem Gehölze lustige Triften, die den Heerden zu gesunder Nahrung dienen, und von den nahen Gewässern benetzet werden,

den, in deren Fluthen ſich die ge[illegible]über lie-
genden Wälder und Berge ſpie[illegible]....

Alle dieſe mannigfaltige Scenen der Na-
tur ſcheinen gleichſam kleine Abbildungen
jener Gebürge, die die Gunſt des Himmels
den glückſeligen Völkern zu Wohnungen an-
gewieſen hat, die an den Gränzen von Ger-
manien in ſtolzer Freyheit und unbeunruhi-
get von den Schrecken des Krieges ihr Leben
in SchäferHütten zubringen. So wie
jene werden die Bewohner dieſer Flüren von
dichten Waldungen vor den Ueberfällen krie-
geriſcher Völker geſchützet, und wie jene ü-
berlaſſen ſie ſich keinen andern Beſchäftigun-
gen, als der Sorge für ihre Heerden, und
keinen Vergnügungen, als den Ergötzun-
gen des lieblichen SchäferRohrs.

# Die Glückseeligkeit des Landmanns.

## An den Herrn CammerJunker von K** zu Blankenberg.

Fortunatus - ille, deos qui nouit agreſtes -

VIRG.

Glückſeelig iſt der Mann, der ledig von Beſchwerden
Sich nur der ſüſſen Sorg' für Ackerbau und Heerden
Dem friedlichen Geſchäft der Muſen wiedmen kann.
Ihm bietet die Natur die reichſten Schätze an:
Aus Urnen gieſſen ihm ihr Waſſer die Najaden,
Und laden ihn zum Schlaf an blumigten Geſtaden.
Das duftende Gebüſch, der Buche breiter Aſt,
Die mit belaubtem Arm ihn liebreich weit umfaßt,
Lockt ihn zur MittagsZeit in kühlend ſanfte Schatten,
Indem der Lerche Lied auf grüner Auen Matten
In lauten Trillern tönt. Es blöcken um ihn her
Der Kühe muntre Schaarn, die nie von Milche leer:

Die

Die Heerden grasen froh in Kleegefüllten Triften,
Die weder SonnenBrand, noch Seuche kann vergiften:
Das Volk der Ziegen hängt vom nahen Fels herab,
Und nagt am DornenStrauch, und schaut ins Thal hinab.
Für ihn eröfnet sich die Flur in lustigen Weiten,
Bemüht mit milder Frucht die Flächen zu bekleiden:
Für ihn nur scheint der Baum von Obste angefüllt,
Und sanfter Berge Höh von RebenLaub umhüllt.
Ihm eilen Nymphen zu, und nehmen an dem Glücke,
Das sie beneiden, Theil, und preisen sein Geschicke.
Oft hört ihr Chor noch spät der Flöte Liedern zu:
Sie weckt der Faunen Hauf oft aus der sanften Ruh;
Vermischet mit Nape'n sieht man im Hayn sie wallen,
Und hört beym flüchtgen Tanz vom Ruf den Wald erschallen.

Ein solcher Freund bist du; auf deines Schlosses Zinn
Lebst du beglückt und froh die LebensZeit dahin.
Dir mildert jeden Gram die Gattin, die dich schätzet,
Und deiner Kinder Schaar, die dich umringt, ergötzet

Schon jetzt dein Vater Herz, das eifrig sich bemüht,
Daß Pflicht und Tugend früh in ihren Adern glüht:
Du siehst weit um dich her dein Glück in holden Bildern,
Die deinen Wohlstand dir, und deine Ruhe schildern.
Bald siehest du die Heerd nach der Schallmey Getön,
Gesichert vor dem Wolf, in frohen Zügen gehn:
Bald dichter Wälder Nacht auf Bergen aufgethürmet,
Dort Schatten um dich streun, wo sie kein Wind bestürmet.
So gar der Saale Strohm, die an des Schlosses Fuß
Die Wellen schlüpfrig wälzt, vergißt den schwülstigen Guß,
Und rauschet friedlich hin nach väterlichen Fluren,
Wo jetzt man traurig ach! des Mavors grause Spuren
Auf jeder Bahn entdeckt, die hier von Flammen raucht,
Und dort des Wandrers Fuß in blutge Ströhme taucht.

Ach möchtest du im Glück, das öfters ich ermessen,
Des Daphnis, der dich schätzt, der Phillis nicht vergessen!
Ob neidisch mancher Fluß ihn gleich von dir getrennt.
Sein Zustand, den die Gunst des Himmels ihm vergönnt,
Ist deinem Glücke gleich. Gleich dir reitzt sein Gemüthe
Oft der Geschöpfe Schmuck, der ihm nur sichtbar blühte:
Gleich dir versammlet er die Musen um sich her,
Und macht durch sie sein Herz von bangen Sorgen leer.

# Geſchichte der Cleonice und Phillis.

1 7 5 9.

Die Unruhen des Krieges, welche weit und breit die Fluren von S** überſchwemmten, nöthigten die Phillis, eine Bewohnerinn der U** in dem zweyten Frühlinge ihrer Liebe mit dem Daphnis zugleich ihr Vaterland zu verlaſſen, und ihre Zuflucht zu den friedlichen Auen *) zu nehmen, woſelbſt ehemals Palemon den Muſen an den Gewäſſern der R** einen Aufenthalt anwieß. Sie wurden von den Schäfern der Gegend ſo liebreich aufgenommen, daß ſie ihres Kummers vergaſen, und in dem Schooſe der Zufriedenheit einer ſtolzen Ruhe genieſſen konnten.

Einſt, da ſie ein heiterer Tag zu der Beywohnung einer Luſtbarkeit einladete, welche die

*) Erlangen.

die Einwohner zu Ehren der FeldGötter anſtelleten, wurden ſie unter dem Haufen der Schäferinnen eine junge Schönheit innen, deren anmuthige Geſtalt aller Augen auf ſich zog, und der Gegenſtand der Verehrung aller Anweſenden ſchien. Ihre Neugier trieb ſie, ſich nach dem Namen der Schönen zu erkundigen, und da wurde Phillis von einem angenehmen Erſtaunen eingenommen, als ſie den Namen ihrer Schweſter Cleonice nennen hörete, von der ſie ſonderbare Schickſale bereits ſeit langen Jahren getrennet hatten. Sie drängte ſich mitten durch den Haufen durch, und umarmete die Schäferinn, welche nicht weniger für Verwunderung über den Anblick der Phillis auſer ſich geſetzet wurde. Das Gefühl der ehemaligen Zärtlichkeit erwachte in ihrem Buſen, ſie verlieſſen alſobald den Haufen der Feyernden, und begaben ſich miteinander in ein dichtes Gehölze, deſſen Schatten den ſtillen Empfindungen der Freundſchaft gewiedmet zu ſeyn ſchien. Hier lieſſen ſie ihrer Zärtlich-

keit, ohne von den Blicken der Zuschauer beschäftiget zu werden, freyen Lauf, sie vergnügten sich an der Erzehlung ihrer bisherigen Schicksale, und Cleonice fieng die ihrige ohngefähr mit folgenden Worten an:

## Geschichte der Cleonice.

Die betrübte Erinnerung von dem traurigen Anfange meines Lebens ist in deinem Herzen noch allzu lebhaft zurück geblieben, als daß ich es wagen sollte, die alten Wunden durch weitläuftige Erzehlungen zu erneuern. Darum sollen nur wenige Worte meine ersten Jahre durchlauffen. Ich erblickte dich und die Gebürge der Franken zuerst in der Nachbarschaft der Ufer der W** mitten in den alten Gemäuern eines Schlosses (*), welches, auf hohen Felsen gegründet, aus dichten Waldungen hinab in ein anmuthiges Thal blicket, und die Wolken drohend unter seinem Gipfel vorbey ziehen siehet. Hier verflossen meine ersten Tage durch dei-

ne

(*) W** im Bayreuthischen bey S..g.

ne Umarmungen verſüſſet. Wir lebten in kindlicher Zärtlichkeit mit einander, und deine Lehren unterrichteten meine jugendliche Bruſt in den erſten Grund-Sätzen der Tugend. Kaum aber hatte der dritte Frühling mir zu grünen angefangen, ſo zertrennte ein hartes Schickſal bereits unſere Bande, ehe ſie ein reiferes Alter befeſtiget hatte, und ruſte dich nach den glücklichen Fluren deines Vaterlandes zurück. Die durch deine Entfernung geſchlagene Wunde war noch lebhaft, als ſie durch den Tod meiner Mutter von neuen aufgeriſſen ward, nach welcher ich mich niemanden als der mitleidigen Vorſicht überlaſſen geſehen hätte, wo nicht der Himmel die Tage meiner Groß-Mutter verlängert hätte. Wenige Tage waren mir unter häufigen Thränen, welche die Bekümmerniß um meinen künftigen Zuſtand erregte, vergangen, als ich von ohngefähr, ſo verſteckt ich in den einſamen Bezirken des Schloſſes zu ſeyn glaubte, von einigen Schäfern der Gegend erblicket wurde, welche von den wenigen Reitzungen, die ſie an mir gewahr

wahr wurden, eingenommen, meine Verwandten dahin brachten, daß sie in die Veränderung meines Aufenthalts willigten. Man brachte mich jetzo in die lebhaften Wohnungen der benachbarten Musen, und übergab meine Erziehung einigen Galliern, welche ehedem der Eifer für die Verehrung der väterlichen Götter aus ihrem Vaterlande hierher vertrieben hatte. Hier unterrichtete man mich in allen Künsten und Wissenschaften, die geschickt sind, die Fähigkeiten der Seele zu entwickeln, und den Verstand aufzuklären. Ich besuchte nunmehro die öffentlichen Zusammenkünfte des Adels, und fieng bereits an, die Augen einiger Ritter auf mich zu ziehen, denen eine edle Neigung zu den Lehren der Weisen diesen Ort schätzbar machte. Unter andern machten meine Blicke auf den jungen Cleon, als er mich in dem LustGarten des Palemon gewahr wurde, einigen Eindruck, und bald darauf, da ich die Residenz des Amintor (*) zu meinem WohnSitze erwehlete, hatten sie eben diese Wür-

(*) Anspach.

Würkungen in der Bruſt des treflichen Ariſts (*). Dieſer Jüngling war ein Sohn des tapfern Ligdamis, den ſeine Verdienſte um die Siege der Römer einen der oberſten Poſten in den KriegesHeeren erworben hatten: er hatte ſich den Muſen und der Themis gewidmet, und ſeine edle Gemüthsart machte mir ſeine Bemühungen ſo angenehm, daß ich anfieng, eine vorzügliche Achtung gegen ihn zu hegen. Allein ein plötzlicher Tod vereitelte unſere Wünſche, faſt zu eben der Zeit, die die Götter ihm beſtimmt zu haben ſchienen, das Glück meines Lebens zu machen. Ich war über dieſen Verluſt untröſtlich, und überließ mich den lebhafteſten Schmerzen, den ein ſo trauriger Fall zu berechtigen ſchien.

Indeſſen hatte Cleon die ſtillen Muſen mit den Beſchwerlichkeiten des Krieges vertauſchet;

(*) Der Freyherr von C**, welcher 1758. verſtorben, und durch ſeine poetiſchen Schriften berühmt iſt.

tauſchet; er hatte ſich unter die KriegsVölker begeben, welche zu Befreyung einer benachbarten Provinz beſtimmet waren, und dieſes Feld voll grünender Lorbeern ſchien ſeines Ehrgeizes würdig. Sein Schickſal aber hatte ihn zu einem friedlichern Leben geſchaffen; denn da er bereits verſchiedene Proben ſeines Muths abgeleget hatte, ward er nicht weit von den Gränzen deines Vaterlandes von einer heftigen Krankheit überfallen, welche ihn nöthigte, dem Dienſte Bellonens abzuſagen, und zu den vorigen Beſchäftigungen zurück zu kehren.

Sobald er die Gegend meines Aufenthalts wieder ſahe, wachte ſeine alte Neigung gegen mich wieder auf; er entdeckete ſie dem Olimpus, unter deſſen Anführung er gefochten hatte; dieſer billigte ſie, und that zu Erfüllung ſeiner Wünſche allen Vorſchub.

So geneigt er aber auch meine Freunde bey ſeinen Abſichten fand, ſo viel Mühe koſtete es doch, mich zur Einwilligung zu bringen,

gen,

gen, in dem funfzehenden Frühlinge meines Lebens meine schätzbare Freyheit zu verlassen, und einer Verbindung die Hand zu bieten, welche in mir das noch frische Andenken des Aristis wieder erneuerte. Jedermann drung in mich, diese Anerbietungen des Glücks, das mich anlachte, nicht zu verschmähen; aber mein Entschluß beharrete noch immer auf der Behauptung meines ehemaligen Vorsatzes. Endlich aber fieng ich an, den Vorstellungen meiner Freunde Gehör zu geben, und war eben im Begriff, mich den Fesseln des Hymens zu unterwerfen, als eine eifersüchtige Gottheit, als fände sie Gefallen, unserer Glückseeligkeit neue Hindernisse entgegen zu setzen, die Vollziehung unserer Verbindung hemmte; und ungegründete Beschuldigungen meines Liebhabers mich zu dem Endschluß brachten, der Liebe auf ewig abzusagen, und mein Glück in der Einsamkeit unter dem Schutz deiner HausGötter zu suchen. Viele Tage vergiengen mir unter den heftigsten Erschütterungen meines Gemüthes und den Würkungen der traurigsten

Schwer-

Schwermuth; welche, da ich meinen Kummer niemanden zu entdecken wagen durfte, durch keinen Zuspruch erleichtert werden konnte. Plötzlich aber blickte mir der Himmel heiterer, die Wolken meines Jammers zerstreueten sich, und die Wahrheit stellete mir meinen Liebhaber von neuen so liebenswürdig vor, als er es ist. Voll Freuden über die Zernichtung meiner Besorgnis eilte ich ihm die Hand zu geben, und also wurden diese längst gewünschten Bande mit dem Beyfall unserer Freunde an eben dem Orte geknüpfet, wo die Parzen mein Leben zuerst zu spinnen angefangen hatten. Von dieser Zeit an lebe ich in der vergnügtesten Zufriedenheit, und eben der Ort, welcher mir wegen der ersten Bekanntschaft meines Liebhabers schätzbar ist, ist der jetzige meines Aufenthalts.

Cleonice endigte hier die Erzehlung ihrer Geschichte, um die Begebenheiten ihrer ältesten Schwester anzuhören, darzu sie sich anheischig gemacht hatte; das erheblichste davon bestand in folgenden:

## Geſchichte der Phillis.

Nicht fern von den Ufern der Arula *), wo ihre freundſchaftlichen Gewäſſer ſich mit der Saale vereinigen, hat die Natur eine anmuthige Gegend mit vorzüglichen Geſchenken begabet. Hier ſahe ich die erſten Tage meines Lebens verblühen. Wiewohl ich das dritte Kind der Clelia, der erſten Liebe des Lamon, meines Vaters war, hatte ich mich doch ihrer Zärtlichkeit vorzüglich zu erfreuen, und ich ſuchte dieſe mütterliche Zuneigung durch die lebhafteſten Zeichen meines Gehorſams zu verdienen. Das Schickſal aber, welches mich die ganze Zeit meines Lebens verfolgte, wollte nicht, daß ich ihrer gütigen Sorgfalt und liebreichen Unterrichts lange genieſſen ſollte. Ich verlohr ſie bereits in dem ſechſten Jahre meines Alters, und ſahe mich ſogar des Troſtes beraubet, ihrer letzten Umarmungen theilhaftig zu werden. Denn ich befand mich damals unter der Aufſicht ihrer Mutter. Ihre gütige

*) Die Orla in der Nachbarſchaft von P.

tige Vorſorge, die ſich über die Zeit ihres Lebens hinaus ſtreckte, hatte mich ihrem Schutze empfohlen, und dieſe ehrwürdige Alte würde dieſen erlittenen Verluſt erſetzet haben, wo es möglich geweſen wäre, den Verluſt einer zärtlichen Mutter wieder herzuſtellen.

Mein Vater hatte kaum ſeine Thränen über ihren Tod abgewiſchet, als er zu einem zweyten Bündniſſe ſchritt, und ſich mit der Delphire, einer Tochter des Adamas, verheyrathete. Der Name einer Stief-Mutter ſchien mir ſo fürchterlich, daß ich ohne Widerwillen mich nicht entſchlieſſen konnte, meine Groß-Mutter zu verlaſſen, um mich ihrer Aufſicht anzuvertrauen. Auch brachte ich nur wenige Jahre bey ihr zu, und hatte bald das Vergnügen, meine gütige Verſorgerin wieder zu umarmen, welche ſich nicht überwinden konnte, länger von mir entfernt zu leben. Dieſe veränderte jetzt den Ort ihres bisherigen Aufenthalts, und ich zog mit ihr an die fröhlichen Ufer des Saal-Stro-

ines,

mes, in eine Gegend, welche die Nachbarſchaft der Reſidenz des Fürſten von Melapolis und die vorzüglichſten Geſchenke der Natur annehmlich machten. So ſehr aber auch dieſe Göttinn mir hier gefällig zu ſeyn bemühet ſchien, ſo unangenehm wurde mir doch in kurzen dieſe Gegend, da ſie zu einem neuen Schauplatze meiner gerechten Betrübnis wurde, indem meine Wohlthäterinn mir daſelbſt nach einer langwierigen Krankheit entriſſen wurde. Jetzo fieng ich an, den Verluſt meiner Mutter lebhafter als jemals zu empfinden. Ich ſahe mich auf allen Seiten verlaſſen, und der Entſchluß meines Vaters, ſich nach dem Tode Delphirens mit Palinicen, deiner Mutter, zu verbinden, vermehrte mein Unglück. Dieſe Frau war ihrer Pflichten ſo wenig eingedenk, daß ſie ſich ihrer Gewalt über mich mißbrauchte, und mich dadurch zu dem Entſchluß brachte, in einer anderen Gegend ein beſſeres Schickſal zu ſuchen. Mitten unter dieſen Beängſtigungen zeigte ſich mir ein günſtiger Zeitpunkt. Die wohlthätige Eliſe, welche ihr Mitlei-

den ſchätzbar machte, nahm ſich meiner an, und bot mir ihre Wohnung zu einer Freyſtatt an, wo ich wegen meines bisherigen Verdruſſes vollkommen ſchadloß gehalten wurde. Jedoch vergällten mir andere Bekümmerniſſe die Ruhe, die ich daſelbſt genoß. Ich ward alſo dieſe friedliche Einſamkeit von neuen zu verlaſſen genöthiget, und kehrete jetzt in die Gränzen meines Vaterlandes zurück.

Während meines daſigen Aufenthalts erwachte in mir ein Verlangen, die anmuthigen Gegenden zu beſuchen, wo ich meine erſten JugendJahre zugebracht hatte, und dieſe Reiſe ward für mich eine Quelle meines jetzigen Glücks. Denn daſelbſt ſahe ich Thamyren, die Tochter des Hipponax, Fürſtens von Menosgada, welche eben ſo ſehr durch ihre hohe Geburt, als treffliche Eigenſchaften und Geſchicklichkeit im Jagen berühmt iſt. Mein Unglück und meine unſchuldige GemüthsArt erregten ihr Mitleiden, und ſie entſchloß ſich, die Stelle einer Mutter zu vertreten, und mir ihren Schutz angedeyhen

hen zu laſſen. Ich brachte ſechs Jahre in der Geſellſchaft dieſer erhabenen Perſon zu, und ihr Beyſpiel trug nicht wenig darzu bey, mich in der Tugend zu befeſtigen, und mein Herz zu den edelſten Beſchäftigungen meines Geſchlechtes zu lenken.

Die vorzügliche Gunſt, deren ſie mich würdigte, machte mir dieſe Zeit zu der glücklichſten meines Lebens. Sie verfloß mir in allerhand Vergnügungen. Bald waren es Feſte und Tänze, welche in der Gegend ihr zu Ehren angeſtellet wurden, bald Zuſammenkünfte der Weiſen, bald allerhand andere Luſtbarkeiten und Uebungen, bey denen die benachbarten Ritter miteinander um die Wette um den Preiß ſtritten, bald aber Jagden, darzu die weitläuftigen Waldungen, welche ihre Güter umringten, ungemeine Gelegenheit verſchafften.

Eine von dieſen Feyern brachte mir die Bekanntſchaft meines geliebten Daphnis zuwege. Dieſer Jüngling, ein Verwandter Thamyrens, welcher ſich dem Dienſte der Muſen

in den benachbarten Haynen gewidmet hatte, kam einſt durch den Ruf der anzuſtellenden Luſtbarkeiten gelocket, denenſelben in Geſellſchaft anderer Ritter beyzuwohnen. So bald ich ihn ſahe, fühlte ich mein Herz für ihn eingenommen, und eine geheime Ahndung ſchien mir zu ſagen, daß er zu dem Urheber meiner Wohlfarth auserſehen wäre. Was dieſe in meiner Bruſt für ihm angefangen hatte, wurde in kurzen durch den Vorzug, den er mir vor den übrigen Schäferinnen vergönnete, und die Achtung Thamyrens für ihn, vollendet; und bald entdeckten mir einige zärtliche Ausdrücke, welche er mir bey einem Feſte meiner Gebieterinn ſagte, daß die Götter mein Herz nicht umſonſt für ihn bereitet hatten. Von dieſer Zeit an ward mir alle Freude, wobey ich ihn nicht gegenwärtig fand, gleichgültig, nichts war mir angenehmer, als wann er mich ſeiner Zuneigung verſicherte, und nichts ſchmerzhafter, als wenn ich mich von ihm trennen mußte.

Nicht

Nicht lange hernach mußte ich die Feindſeligkeit und Mißgunſt meines Geſchicks von neuen erfahren. Ich ſahe mich genöthiget, dem Verlangen meines Vetters Gnüge zu leiſten, dieſe freudige Gegend zu verlaſſen, um ſie mit dem Orte ſeines Aufenthalts, welcher in der Nachbarſchaft der Saale zwiſchen Bergen und Waldungen lag, zu vertauſchen. Dieſe unvermuthete Veränderung ſchien mir anfangs unerträglich, indem ich mich plötzlich aus der lebhafteſten und frölichſten Gegend von der Welt in die einſamſte verſetzet ſahe; bald aber fieng ich an, die Einſamkeit, worzu ich von Natur einen Hang hatte, der Anmuth der Geſellſchaft vorzuziehen, da ich daſelbſt ungeſtörter mich mit dem Andenken meines Liebhabers beſchäftigen konnte.

Viele Tage verfloſſen mir hier in dieſer abgeſonderten WaldGegend, ehe ich den Namen Daphnis wieder nennen hörete. Denn dieſer Jüngling hatte indeſſen ſeine NeuBegierde in den entfernten Provinzen Galliens

zu befriedigen gesucht, und ich fieng' bertits an, nicht wenig wegen der Dauer seiner Treue besorget zu seyn. Seine Rückkunft aber versicherte mich seiner Beständigkeit, und ich empfand das lebhafteste Vergnügen, da mich die Ausdrücke seines Herzens überzeugten, daß er mir mitten unter den bezaubberndsten Reitzungen des schönen Geschlechtes alle seine Liebe beybehalten hatte. Dennoch war unsere Zufriedenheit nicht vollkommen. Die Erfüllung unserer Wünsche schien noch allzuweit entfernet, als daß ich hoffen konnte, daß nicht neue Hindernisse mein Glück zerstöhren würden. In dieser Besorgnis erschröckte mich sein Entschluß, sich den Gränzen des geliebten Vaterlandes von neuen zu entreissen, worzu er sich durch den Gehorsam gegen seine Mutter verpflichtet sahe. Derjenige Strahl der Hoffnung, der sich mir von weiten gezeiget hatte, fieng mir von neuen an zu verschwinden, und setzte mich in die schwermüthigste Bekümmerniß.

Kaum

Kaum aber neigte ſich der Umlauf des traurigen Jahres, welches mir die Trennung meines Liebhabers ſo ſchmerzhaft machte, zu ſeinem Ziele, ſo fieng ſolche ſchimmernder als jemals an, wieder aufzuleben. Eine unverhoffte Veränderung rufte meinen Daphnis in unſere Flüren zurücke, und beſchleunigte die Vollziehung des erwünſchten Bündniſſes, eben zu der Zeit, da unſer Vaterland die traurigen Würkungen dieſes verheerenden Krieges am heftigſten zu empfinden anfieng.

* * * * * * *

So bald Phillis die Erzehlung ihrer Geſchichte geendiget hatte, eilte Cleonice hinweg, ihren Cleon und Alciden ihre andere Schweſter herbey zu rufen, um ſie ihres Vergnügens theilhaftig zu machen; dieſe verließ ſchleunigſt ihre Hütten und die Hauffen der feyernden Schäfer. Beyde frohlocketen über den günſtigen Zufall, welcher ſie aus ſo fernen Landen zuſammen brachte, und prieſen mit ihr den Urheber ihrer Glückſeeligkeit.

# Auf den Herrn LandCommenthur von E**

## zu Ellingen.

Haupt deutſcher Ritterſchaft, die an der Franken Flüſſen,
Von Lorbern überhäuft, ſich volkreich niederlieſſen,
Mit welchem Ruhm bekleidest du
Die Würde, die die Wahl der Groſen dir vertrauet,
Da durch dein weiſ' Geſchäft; man Ueberfluß und Ruh
In deinen Fluren blühen ſchauet.

Auf deinen Wink umgiebt hier Flora deine Schlöſſer,
Und dort breit' die Najad' die rauſchenden Gewäſſer
Um deine Wohnung huldreich aus;
Hier ward aus rauher Höh ein reitzendes Gefilde *),
Und dort hebt folgſam dir ſich manch belaubtes Hauß,
Das Zephirs ſüſſer Duft umhüllte.

So bleibt ein jedes Werk, das kühn du aufgeführet,
Ein Zeuge deiner Pracht, ein Denkmal, das dich zieret,

Und

*) Abſperg.

Und meldet ſpäter Zeit dein Lob.
Von dir ſchallt Echos Ruf aus jeden ſtolzen Mauern,
Und deines Namens Glanz, den jeder Bau erhob,
Wird ewig unverdunkelt dauern.

O wie viel mächtger hätt' dein Werth uns nicht ergötzet,
Hätt' dich ein günſtig Glück in jene Zeit geſetzet,
Da ſchimmernder dein Orden glänzt.
Weit über Deutſchlands Rand, wohin ſein Reich ſich ſtreckte,
Dräng dann dein würdger Ruhm, vom weiten Ziel umgränzt
Gleich Strahlen, die der Oſt erweckte.

# Auf die Gegend von Brandenstein, im Julius 1759.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.

HORAT.

Nicht weit von den Ufern der Arula* und den Gränzen der Thüringer erheben sich zwey auf Felsen erbaute Schlösser weit in die Lüfte, welche ehedem ein Aufenthalt der Helden waren, nachmals aber von Nymphen und Schäferinnen bewohnet wurden. Beyde scheidet ein anmuthiges kleines Thal von einander, dessen Abhänge mit grünenden FruchtBäumen, Teichen und lustigen Wiesen geschmückt sind. In diesen reitzenden Gefilden stunden ehemals die Schäfer-Hütten der Phillis. Hier weidete sie ihre kleine Heerde; hier entzückte sie zuerst den jungen Daphnis, als er mit ihr an einem Feste

* Die Orla.

Feſte Aſträens den feſtlichen Reihen tanzte, und hier ſchmiedete Amor die gefährlichen Pfeile, welche ſeinen Buſen mit ſanftwallenden Flammen erfüllten.

Die Einwohner der Gegend, welche dieſe Geſchichte aufbehalten, erzehlen uns, daß dem Schäfer von dieſer Zeit an unter allen Fluren ſeines Vaterlandes keine reitzender ſchien, als dieſe. Wiewohl Phillis von harten Schickſaalen verfolgt ſie verlaſſen hätte, kam er doch, ſagen ſie, öfters in dieſe Auen zurücke, um ſich an dem Anblicke des ehemaligen Schauplatzes ſeiner Liebe zu vergnügen. Denn vergaß er niemals, den WaldGöttern auf derjenigen Wieſe zu opfern, wo er der Phillis zuerſt ſeine Leidenſchaft entdecket hatte, wo er mit den Schäfern um den Preiß ſtritte, und wo er die Nymphen durch die Anmuth ſeiner Lieder ergötzte, welche von keinem andern, als dem Gegenſtande ſeiner Zärtlichkeit ertönten. Ach! aber dieſe Gegenden hatten unendlich viel

von

von ihrem vorigen Glanze verlohren; denn seitdem Phillis aus denselben entwichen war, hatten sich die meisten Schäferinnen, welche ehemals die Zierde dieser Gefilde ausmachten, zerstreuet. Asträa, die erhabenste unter ihnen, hatte, von den Unruhen des Krieges getrieben, die den ruhigern Fluren der Franken nähere Wohnsitze zu ihrem Aufenthalte erwählet, wo sie in den Waldungen in der Gesellschaft der JagdNymphen dem schüchternen Wilde ungestöhrter nachspühren könnte. Alcidon und Lysis hatten, von den Trieben der Ehre gelocket, die stillen Dienste der Musen mit den unruhigen Geschäften des Krieges vertauschet, und waren den Fahnen Bellonens nachgefolget, und Sylvien hatten die süssen Bande des Amors in die entfernten Gegenden der MaynBewohner geführet. Dergestallt stunden die von den Nymphen geliebten Triften wüste, die Hütten waren von ihren Besitzern verlassen, und diese Wiesen, welche sonst von SchäferGesängen und freudigen

Festen

Feſten erſchollen, wurden jetzt nur von einzelnen Hirten und kleinen Heerden beſuchet.

Alſo ſind alle Freuden der Sterblichen dem Wechſel der Zeiten unterworfen, die Wohnungen der Helden und Nymphen müſſen mit den Hütten der Schäfer gleiches Schickſal erfahren, und von den berühmteſten Schauplätzen des Vergnügens und der Liebe bleiben uns oft nichts als traurige Spuren ihres ehemaligen Glanzes zurücke.

# An den Herrn von O**.

Quibus terrarum militet oris
- ſcire laboro:
Vt valet? vt meminit noſtri?

HOR. ep. I, 3.

Sag, Muſe, mir, wo jetzt von Dampf umhüllet
Mein O** ſich den Durſt nach Ehre ſtillet?
Sag, wo ſein unerſchrockner Muth
Der deutſchen Held wetteifernd nach ſich ſchwingt:
Wo jetzt ſein Schwerd kühn durch die Feinde dringt,
Und unbeſungne Wunder thut?

Wie? oder riß ein trauriges Geſchicke
Ihn vor der Zeit troz ſeinem SiegesGlücke
Aus blutigen Gefilden hin?
Muß er die Frucht der Arbeit andern laſſen?
Beſeufzt bereits ſein Vater ſein Erblaſſen,
Und ſieht ſein Lorberreiß verblühn?

O lohnſt du ſo, Bellona, deine Krieger?
Bewaffneſt du darum den kühnen Sieger
Mit heldenmüthger Tapferkeit,
Um früh ſein Blut zum Opfer zu vergieſſen?
Doch nein, vielleicht trug ihn dem Tod' entriſſen
Sein SchutzGott ſicher durch den Streit.

Schon

Schon ſeh ich ihn, mir ſagts ein heimlich Ahnden,
Auf rauhen Pfad, den Ruhm und Ehr ihm bahnten,
Zu ſeiner Flur zurücke kehrn:
Dann ſoll ſein Freund dem Gott, der ihn beſchützte,
Der in Gefahr ihn mächtig unterſtützte,
Durch dankbar frommen Weyrauch ehrn.

# Arcas und Chloe.

Die Wellen des Crimanthus, welche von den Lamperischen Gebürgen herabsteigen, durchwässern keine lustigern Auen, als die Auen von **. Thessalien rühmet vergebens sein blühendes Tempe, und Welschland die Gefilde des glücklichen Campaniens. Mit diesem verglichen, verschwinden seine reitzendsten Annehmlichkeiten. Die Natur breitet hier ihre Geschenke im reichsten Maasse aus. Hier sind fruchtbare Hügel, klare mit Büschen umgebene Quellen, dunkle Wälder und kühlende Grotten. Alles athmet Vergnügen und Ruhe. Ein anmuthig Gemisch von mancherley Stimmen der Vögel und Schäfer entzücket allenthalben das Ohr, und macht diese Gegend zum frohen Aufenthalte irgend einiger Gottheiten.

Hier weideten Arcas und Chloe zu den Zeiten Lycaons. Noch jetzt ist der Schauplatz ihrer Liebe den Schäfern der Gegend merkwürdig. Sie verehren alle Oerter, welche

welche durch ihre Wohnungen und Begebenheiten bezeichnet sind: die Eiche, wo sie die Hirtenlieder dichteten: den Altar, den sie den Pan aufrichteten, und die Hütten, bey welchen sie ihre Heerden versammleten. Ja, das Andenken dieser Verliebten ist unter ihnen so hochgeschätzt, daß sie dasselbe durch ein jährliches Fest zu erhalten suchen. Alsdann kommen sie auf einem lustigen Hügel zusammen, auf welchem sich ihre Bildnisse in glänzenden Marmor erheben: sie bestreuen sie unter freudigen Zuruffen mit Blumen und MyrthenZweigen, und dann erneuern sie ihr Lob durch folgenden Gesang:

Erster Schäfer.

Glückliche Schatten, die ihr ehemahls in diesen Gefilden der Liebe herumschweiftet, lasset euch von euren ätherischen Wohnungen in diese Thäler hernieder, und erfüllet diese Gebüsche mit heiligen Schauern. Höret die sanften Töne unserer Lieder, die eurem Andenken gewidmet sind, und wäret ihr auch

Götter, ſo verſchmähet nicht die Empfindungen der Ehrfurcht, welche aus dem innerſten unſerer Herzen zu euch feurig emporſteigen.

Zweyter Schäfer.

Ihr Sträuche, die ihr ehemahls von ihren Klagen erſchollet, und ihr Quellen, die ihr ihre Lieder nachahmend harmoniſcher floſſet, ſtimmet in meine Geſänge ein, jeder rauſchende Zephir und jeder zärtliche Vogel beſinge das Lob dieſer Verliebten.

Erſter Schäfer.

Chloe und Arcas verwandelten dieſe Gefilde in Eliſiſche Auen; durch die Anmuth ihrer Stimme gelocket verlieſſen die Satyren ihre geliebten Wohnungen, und verſammelten ſich um ſie herum, und die Waſſer-Götter von dem Getöſe der Tritonen ermüdet verlieſſen den Ocean, und vereinigten das liebliche Murmeln ihrer Quellen mit den Harmonien der ſanfttönenden Flöten.

Zweyter Schäfer.

In jenen Tagen des Friedens miſchten ſich die Nymphen, ihrer Würde und Göttlichkeit uneingedenk, unter die Schäfer. Sie lieſſen ſich mit ihnen in Wettſtreit ein, und hielten es nicht für zu gering, ihre Seufzer anzuhören. Selbſt die unempfindlichen Herzen der JagdGöttinnen überlieſſen ſich willig den Banden des Amors.

Erſter Schäfer.

Damals kehrten die goldnen Stunden aus den Inſeln zurücke, wohin ſie die Gottloſigkeit der Menſchen verbannet hatte, voll dem Scherz und dem Frolocken begleitet ſahen ſie ihre alten Wohnungen wieder, und lieſſen die verloſchenen Leidenſchaften in den Herzen der Sterblichen wieder aufwachen.

Zweyter Schäfer.

Damahls waren die cypriſchen Haynè nicht mehr der Schauplatz der Siege des Amors; Idalien und das luſtige Amathus

rauſchte nicht mehr von den Pfeilen der Liebesgötter. Umſonſt brannte der Weyrauch und fette Opfer auf den Altären zu Paphos. Die Göttinnen der Liebe und der Annehmlichkeiten wurden nirgends als an dieſen glücklichen Ufern gefunden.

Erſter Schäfer.

Nie ſahe man den Himmel ſich in holdern Einflüſſen über die verjüngerte Erde ausgieſſen, als damals. Der ſtürmiſche Winter legte ſeine Wuth ab, damit er die Felder ſeines Schmucks zu berauben pflegt, und nahm die Geſtalt des lieblichen Frühlings an. Miſten in den Tagen ſeiner Herrſchaft ſahe man die lauen Zephire freudig in den Lüften ſpielen, und alle Sträucher durch den ſanften Hauch ihres Odems beleben.

Zweyter Schäfer.

Glückſelige Zeiten, in denen die Sterblichen keine Schmerzen empfanden als die Schmerzen der Liebe: da weder die unruhigen Triebe nach eiteler Ehre die Menſchen

zum

zum Verderben ihrer Nachbarn anreitzten, noch der Geist der Misgunst und der Rache die Unschuld und Ruhe der Schäfer unterdrückte.

Erster Schäfer.

Sie sind dahin. Chloe, die Zierde dieser Fluren, und der zärtliche Arcas sind nicht mehr. Die auf unsern Wohlstand eifersüchtigen Götter haben uns diese frohen Tage entrissen, und mit ihnen zugleich sind uns alle Freuden des Lebens verschwunden.

Zweyter Schäfer.

O möchtet ihr, erhabne Geister, diese vormahls geliebten Auen öfters durch eure Gegenwart beglücken! Möchtet ihr, wie wohl des himmlischen Glanzes gewohnt, diese Gegenden nicht verschmähen, wo tausend Denkmaale das Andenken eurer Liebe verewigen. Dann sollen sie uns gleich den schimmernden Wohnungen der Unsterblichen heilig seyn: unsere Heerden sollen nie das Graß dieser Hügel niedertreten, noch die

herum ſchweiffenden Ziegen die ewig grünenden Myrthen entweyhen.

Alſo ertönet das Lob des Areas und der zärtlichen Chloe in den Ebenen von ** und alle Vögel und Felſen rufen es frolockend nach. Dann aber höret man ein ſanftes Geräuſche zitternd ſich durch das nahe Gehölze erheben; die Schäfer, welche es für ein Zeichen der Gegenwart der glücklichen Geiſter halten, befällt hierbey ein heiliger Schauer, und ihre Herzen fühlen ſich von ungewöhnlichen Empfindungen überwältiget.

## Auf das
## GeburtsFeſt
## des
# Amyntas
## L**. den 5. Auguſt 1759.

Einſt, da durch Ceres Gunſt man an Cephiſſus Strande
Den reichen Ueberfluß in volle Garben bande:
Saß Damon, wie gewohnt, vor ſeiner Hütten Thür,
Und ſang ein frohes Lied dem SchnitterVolke für.
Da kam Dorant zu ihm, und ſprach: Wie? ſeh ich heute
An des Amyntas Feſt, an dieſem Tag der Freude
Dich ſorgloß unterm Aſt der Buche hingeſtreckt?
Jetzt, da zur Frölichkeit uns jeder Vogel weckt?
Komm, eile mit mir fort: die Schaafe laß dem Hüter.
Schon ſchallet Thal und Hayn vom lautem Echo wieder.
Man ſchlägt die Hütten auf, und jeder eilt zum Tanz,
Und jede Schöne ſchmückt ein bunter BlumenKranz.

Damon.

Wie? iſt Amyntens Feſt? Zwar hörte ich von weiten
Ein freudiges Getön ſich durch die Lüfte breiten:
Allein es täuſchte mich die frühe ErndteZeit,
Daß ich gewiß geglaubt, das Feſt ſey noch gar weit.
Doch ſage, ſahèſt du beym Tanz viel Schäferinnen?
Und wurdeſt du im Trupp nicht Dorimenen innen?

Dorant.

Mich deucht, ich ſahe ſie, und Galathen bey ihr:
Und Amaryllen auch aus Celadons Revier.
Die andern kannt' ich nicht; Lycoris ausgenommen,
Die aus Aſträens Flur vor kurzen hergekommen.

Damon.

Schon hör ich den Geſang, mich deucht, es iſt ein Chor:
O wie entzücket er harmoniſch Sinn und Ohr!

Chor der Schäfer.

Ziert, Schäfer, dieſen Tag mit jungen MyrthenZweigen,
Den Tag, der unſre Flur mit Glanz und Anmuth ſchmückt:

Von

Von ihm, der uns ergötzt, soll Gram und Kummer weichen,
Amyntas seh ihn stets mit neuer Lust beglückt.

Semyre:

So oft vergnügt des Phöbus holdes Strahlen
Die frohe Zeit uns wieder schenkt,
So oft sey auch mit Weyrauchvollen Schaalen
Mein Altar vor sein Wohl getränkt:
Dann soll von Zärtlichkeit mein Herze sich ergiessen,
Und die ihm treue Brust von Wünschen überfliessen.

Lycoris und Celadon.

Uns, Schwester, reitzt dein neidenswerth Geschicke,
Nichts kann so unser Herz erfreun:
Drum soll uns stets Amyntens holdes Glücke
Ein Gegenstand der Wünsche seyn.
Ihm sey der Himmel hold, weil er die Tugend schätzet,
Und weil ihn nur Verdienst und Edelmuth ergötzet.

Chor der Schäferinnen.

Wie Weste lieblich wehn, und wie am Frühlings Morgen
Cephissens Fluth geruhig läuft:

So fließ ſein Leben hin, befreyt von Gram und Sorgen
Mit Luſt und Freude überhäuft.

Dorant (zum Damon).

Jetzt miſche dich mit mir beym Schalle der Schallmeyen
Dort, wo die Linden ſtehn, in jenen frohen Reihen:
Uns mag der Götter Huld den treuen Wunſch gewähren,
So wird die heutge Luſt kein Schall der Waffen ſtöhrn.

# Auf eine in B**.

## den 28ſten Auguſt 1759.

## angeſtellte Luſtbarkeit.

Zwey WaldGötter, welche nicht weit von den Ufern Eliſſons ein waldigtes Thal bewohnten, wurden einſt von den holden Blicken eines SommerTages aus ihren dunkeln Grotten hervorgelocket. So bald ſie auf die nahgelegene Höhe kamen, wo ſie die ihrem Schutze übergebenen Heerden zu beſuchen, und die Gelübde der Schäfer anzunehmen pflegten, erſtaunten ſie, da ſie die Hütten verlaſſen, und die Heerden der Aufſicht der Hunde übergeben ſahen. Indem hörten ſie in der Tieffe ein lautes Geſchrey der Frolockenden, und da ſie dieſem Schalle nachgiengen, fanden ſie auf einer nahen Wieſe alle Schäfer der Gegend verſammlet, ſie ſahen alle Bäume mit Geländern von Blumen umwunden, alle Hirten und Schönen mit Roſen geſchmückt, und die Hütten mit Kränzen und Inſchriften geziert, welche

ihnen

ihnen die feſtliche Begehung einer dem Daphnis gewidmeten Feyer andeuteten. Dieſe Zeichen der allgemeinen Freude erregten ihre rauhen Herzen zu einſtimmigen Empfindungen, und ſie fanden ein lebhaftes Vergnügen über die mannigfaltigen Arten, womit ſie die Anweſenden ſolche an den Tag legen ſahen. Denn einige hatten ſich unter die Schatten breiter Ulmen gelagert, und überlieſſen ſich den ausſchweifenden Regungen, welche die Geſchenke des Bachus in ihrem Buſen erweckten; andere lieſſen die Lüfte von frohen Liedern erſchallen, oder reitzten ihre Schönen zu frohen Tänzen, andere aber ſahe man in der Geſellſchaft der Scherze und LiebesGötter geſchäftig um die Schäferinnen herumſchwärmen, und zur Eiferſucht der Zephirn ſich um ihre Gunſt bemühen.

Die WaldGötter hatten lange Zeit hinter den Bäumen lauſchend den Regungen zugeſehen, welche die Leidenſchaften der Freude und der Liebe wechſelsweiſe in den Herzen der Jugend hervorbrachten. So

bald

bald aber die Flucht des glänzenden Titans die Fluren mit einer ſchattigten Dämmerung überzogen, und dem Heer der Sternen Platz gemacht hatte: ruften ſie die Faunen und Sylvanen aus den nahgelegenen Gehölzen herbey, und nöthigten ſie, an der allgemeinen Luſtbarkeit Theil zu nehmen. Auf ihren Wink ſahe man ſie aus den Gebüſchen hervorſchlüpfen, und mit gewaltigen Springen und Schreyen ſich in die tanzenden Reihen miſchen. Noch erſtaunten die Schäferinnen über die rauhen Geſtalten der Götter, und über die Wendungen, wodurch ſie ihren Tänzen ein auſerordentliches Anſehen zu geben wußten, als ein unerwartetes Schauſpiel aller Aufmerkſamkeit auf ſich zog.

Der ſchimmernde Mond verbarg ſich unter die Schatten der Wolken. Alsdann ſahe man in dem Garten des Daphnis voller Bewunderung ein feurig Gebäude von Spitzſäulen umgeben aus der Tieffe herausſteigen, deſſen Glanz ſo weit umher ſtrahlte, daß davon die nahen Fluren und Berge erleuch-

leuchtet wurden, und der Tag wieder hergestellet schien. Zugleich hörte man ein brüllend Getöse dem unterirdischen Knallen der CyclopenGebürge gleich die Erde erschüttern, und man sahe Wolken von Dampf die ganze Gegend erfüllen. Unter dem lauten Schall der WaldHörner erblickte man FeuerKlumpen sich aus den Abgründen hoch in die Luft erheben, und gleich untergehenden Sternen blitzen und sterben. Jedermann schrieb diese ausserordentlichen Zeichen den Kräften irgend eines Zauberers oder einer der anwesenden Gottheiten zu; man betrachtete noch mit Entzückung die mannigfaltigen Spiele des Feuers, welches hier seiner Natur uneingedenk sein feindseeliges Wesen abgeleget, und die tödliche Wuth in unschädliche Scherze verwandelt zu haben schien: als das Schauspiel eben so plötzlich verschwand, als es sich dargestellet hatte. Alsobald nahmen die verjagten Schatten der Nacht die Fluren wieder ein, und die ausgebreitete Dunkelheit machte der ganzen Lust-

barkeit

barkeit ein Ende. Dann eilten die Schäferinnen und Hirten vergnügt in ihre Hütten zurücke, die Faunen verbargen ſich in die geheimen Schlupf-Winkel der Wälder, und die LiebesGötter über ihre Siege frölich beſuchten ihre MyrthenGehölze wieder.

Lob

# Lob der Muſik.

## an den Criton.

O decus Phoebi - o laborum
Dulce lenimen.

HORAT.

Komm, ſüſſe Linderung in bangen Kümmerniſſen,
O Harmonie, von Pindus Höh:
Komm mit entzücktem Ton, mein Leid nur zu verſüſſen,
So oft um deine Hülf ich ſieh.

Nur du verſetzeſt uns weit über irrdſche Sphären,
Und führſt uns in Elyſens Au'n:
Du läſſeſt unſrer Bruſt, wenn Sorgen ſich empören,
Das Glück der ewgen Götter ſchaun.

O Criton, der du ganz der Göttinn Reitze kennest,
Die oft in Welschland dich entzückt:
Der du dich treulos nie von ihren Schwestern trennest,
Auch du lebst stets durch sie beglückt.
So laß dann, drücket jetzt den Geist ein banger Kummer,
Sie einzig unsre Zuflucht seyn:
So fliehet Gram und Leid: so kann ein sanfter Schlummer
Uns bey der Waffen Schall erfreun.

# Von den verſchiedenen Leidenſchaften der Menſchen.

O curas hominum! o quantum eſt in rebus inane!

Von der Muſe geleitet, ſahe ich jüngſt den verſchiedenen Geſchäften der Menſchen zu. O welche Mannigfaltigkeit ihrer Bemühungen! Gröſtentheils von aufrühriſchen Leidenſchaften und ſchnöder Eitelkeit beſeelet: einige riß der unerſättliche Durſt nach Ehre auf die ſchlüpfrigen Pfade hin, welche zu den Thronen gefürchteter Monarchen führen. Unbeſorgt, daß ihre Tritte daſelbſt ausgleiten, und ihr Abſturz von den hohen Klippen ihren Untergang nach ſich ziehen möchte, beiferten ſie ſich, einander zuvor zu kommen, um Cronen zu erreichen, welche von verwelklichen Zweigen geflochten waren.

Andere, von gleicher Neigung getrieben, ſuchten die RuhmBegierde auf den blutigen Gefilden des Krieges zu ſättigen. Mitten durch Haufen der Erſchlagenen ſchwungen

gen ſie ſich nach den falſchſchimmernden Tempeln der Ehre, und weder der Rauch und Dampf, noch das Schreyen der Unglückſeligen konnte ihre flüchtigen Tritte aufhalten. Andere, von der Liebe zum Beſitz groſer Schätze eingenommen, vergaſſen alle Freuden des Lebens und den Genuß des lachenden Vergnügens, um auf Hauffen von Gold einherzugehen, und in glänzenden Palläſten zu wohnen.

Noch andere, die mit Gefahr erkauften Ehren verlachend, brachten ihre Stunden in der Geſellſchaft der Scherze, entzücket von den Geſchenken des Bachus, zu: weder der Ruhm, noch die nie geſättigte Habſucht konnten ihre zur Ruh und Ergötzungen geſchaffenen Herzen beunruhigen.

Von ſanftern Trieben zu ſtillen Freuden gelocket, beluſtigten ſich andere an den Reitzungen der lachenden Natur. Jedes ihrer Geſchöpfe ward ihrer Betrachtungen würdig, und unter ihren Tritten ſchienen augenblicklich

blicklich neue Schönheiten aufzublühen. Von der geschmückten Flora und den wohlthätigen SchutzGöttern des Feldes geleitet, flossen ihre Tage von den stürmischen Leidenschaften ungestöhrt unter diesen stillen Beschäftigungen dahin; währender Zeit, daß andere von den Reitzen des schönen Geschlechts bezaubert voll Eifersucht und nagender Ungedult sich um ihre Gunst bemüheten, zu den Füssen ihrer Gebieterinnen seufzeten, und ihr Glück in der Erhörung derjenigen Wünsche setzten, welche ihnen bald zu einer Folge von traurigen Kümmernissen wurden.

Unentschlossen, in welche Hauffen ich mich mischen sollte, betrachtete ich lange Zeit die TriebFedern und Folgen dieser eifrigen Bestrebungen, und indem erblickte ich einen verborgenen Pfad, der in einen Wald leitete: ich gieng ihm nach, und befand mich in kurzen in den anmuthigen WohnSitzen, wo die Musen unter grünenden Lorbeern diejenigen Gesänge einflößen, welche ihre Lieblinge zur Unsterblichkeit führen. Hier fand

mein

mein beruhigter Geiſt die Nahrung, die ich längſt vergebens geſuchet hatte. Die Geſänge der Camönen hatten für mich etwas ſo reitzendes, daß ich dieſen ZauberOrt nicht wieder verlaſſen konnte, und durch ihre GunſtBezeugungen ſahe ich mich in kurzen wegen der eiteln Freuden und Ehren ſchadloß gehalten, die ich verſchmähet hatte.

# Auf den Frühling.

## 1760.

Linquenda tellus, domus et placens
Vxor: neque harum, quas colis, arborum
Te praeter inuisas cupressos
Vlla brevem dominum sequetur.

HOR. Od. II. 14.

Vergnügte Zeit der anmuthsvollen Spiele,
Wie öffnest du zu freudigem Gefühle,
Zu frohem Scherze unsre Bruſt!
Durch dich vergungt ſich in den todten Fluren
Ein jed' Gewächs. In allen Creaturen
Erwachet die erſtorbne Luſt:
Die Vögel kommen jetzt aus ihren Klüfften wieder,
Und der belaubte Buſch ſchallt durch erneute Lieder.

Der Ackermann eilt jetzt aus ſeinen Hütten,
Sein kleines Reich mit Frucht zu überſchütten,
Wornach ſein geitzig Herze ſtrebt:
Der Winzer eilt nach den geliebten Höhen,
Es ruft ſein Fleis den purpurnen Lyäen,
Durch den die Freude uns belebt:
Und Hirt und Schäfer ſucht die friſchbeblümten Triften,
Die jetzt nicht mehr wie vor von kalten Nebeln düſten.

So

So laß auch uns die holde Freude lachen:
Soll die Natur vergebens uns erwachen?
Schmückt sie umsonst die Fluren neu?
Komm, Damon, eil mit mir auf Thyrsis Auen,
Wo Hügel weit in tiefe Thäler schauen,
Dort singe mir von Phillis Treu:
Lyäus soll uns dort durch sein Geschenk vergnügen,
Und frey sein RebenBlatt um unsern Scheitel fliegen.

Bald wird den Glanz von unsern Frühlings Tagen
Schnell vor sich hin das trübe Alter jagen:
Bald wird der Rosen Pracht verblühn:
Und diese Flur, der SchauPlatz meiner Freuden
Wird einst vielleicht nicht unbarmherziger Zeiten
Barbarischen Ruin entfliehn.
Sie, die mit Florens Reitz und Bachus Zier ist schmückte,
Vergeht vielleicht mit dem, den sie sonst o entzückte.

Ach allzufrüh wird Daphnis Name schwinde
Und Phillis einst, nicht mehr in diesen Gründen,

Der Treue seltnes Beyspiel seyn.
Nichts wird uns dann zum Denkmal übrig bleiben,
Als wird ein Freund dieß Wort auf Marmor schreiben,
Und nie getrennter Freundschaft weyhn:
Hier lebte Daphnis einst, beglückt durch Phillis Liebe,
Ihn schmückten Zärtlichkeit und unverfälschte Triebe.

# Auf das Schickſal der Gegend von D**.

## 1 7 6 3.

Vnde manus iuuentus
Metu Deorum continuit? quibus
Pepercit aris?

HORAT.

Von zärtlicher Bekümmernis um das traurige Schickſal der ElbBewohner getrieben, beſuchte ich jüngſt die geliebten Fluren meines Vaterlandes. Allein wie bebte mein Blick bey dem Anblick ihrer Verwüſtung zurück! Ich ſahe ſie aller Geſchenke der Natur und der huldreichen FeldGötter beraubt, welche ihnen ehemals den Namen des Gartens der Muſen eigen machten. Dieſe Fluren, die Flora und Bachus wetteifernd mit ſchimmernden Früchten und Blumen gezieret hatten, über welche Pomona

ehedem ihr fruchtreiches Füllhorn ausschüttete, waren von der Wuth der unbarmherzigen KriegsGötter gänzlich umgekehrt. Alle MeisterStücke der Kunst, die schönsten Denkmale des menschlichen Genies lagen zerstümmelt und umgeworfen, und ihr unversöhnlicher Grimm hatte so gar nicht der grünenden LorbeerHayne verschonet, die die Camönen mit ihren göttlichen Händen gepflanzet hatten. Diese holdseeligen Göttinnen sassen von allen ihren Reitzen entblößt, um die Zerstöhrung ihrer geliebten Wohnungen trauernd, über ihren Trümmern dahin gebeugt: alle Ufer, die sonst von den freudigen Liedern der Schäfer und dem muntern Geblök der Heerden ertönten, erschollen jetzt von bangen KlageGesängen. Die Dryaden seufzeten in den umgestürzten Stämmen ehrwürdiger Eichen: und die Najaden sahen die crystallenen Fluthen ihrer Urnen mit

schwar-

ſchwarzem Blute vermiſchet. Wo ſind jetzt die Pfade, auf welchen ich, von jugendlicher Unſchuld geleitet, die Wege der Tugend wandelte, wo Clio mich zu den verborgenen Grotten ihrer Schweſtern führete, und mein Herz zu dem Gefühl zärtlicher Geſänge bereitete. Unter dem Schutt eingeſunkener Ruinen, welche noch jetzo von verzehrenden Flammen rauchen, ſind alle Fußtapfen vergraben, und kaum deuten einige hervorragende dürre Aeſte, ach! traurige Ueberbleibſel der Schauplätze jugendlicher Vergnügungen ihre Spuhren an.

O konnte alſo die Zwietracht mächtiger Monarchen den Untergang der anmuthigſten Fluren und eines unſchuldigen Volkes nach ſich ziehen? mußten alſo unglückſelige Völker die traurigen Würkungen ihres Zornes empfinden? Hemmet endlich, erzürn-

te

te Gottheiten, den Streich eurer von Blut triefenden Schwerdter! Sind nicht genug Leichen der feindseligen Rache aufgeopfert, noch die Diener Bellonens von dem Raube des Landes gesättiget?

Rüfet endlich, von unserem Jammer gerühret, Irenen, welche vor euren zornigen Blicken fliehend an den äuserſten Gränzen der Erde Zuflucht suchte, in unsere Fluren zurück. Lasset diese huldreiche Göttinn gleich den belebenden Strahlen des Phöbus nach trüben Winter-Tagen diese Gefilde wieder beglücken, welche jetzo unter der Wuth kriegerischer Flammen seufzen.

## Auf das
## GeburtsFeſt
der
# Frau HofMarſchallin von S**.

Weimar den 6. Sept. 1760.

Jüngſt ſchwang auf dichteriſchen Flügeln
Ich mich zu des Olympus Hügeln,
Dort hört ich, Delia, dein Lob
In grünen LorberHaynen ſchallen,
Und oft den Namen wiederhallen,
Den Tugend und Verdienſt erhob:
Selbſt Jupiters Pallaſt erklang von holden Tönen,
Erreget vom Geſang der reitzenden Camönen.

Man prieß des Tages froh Geſchicke,
An dem mit lächelnd ſanftem Blicke
Zuerſt dich Cattens Nymphen ſahn:
Man prieß die anmuthsvollen Auen,
Da, dich dem SchutzGott zu vertrauen,
Gelübde vor dein Wohl geſchahn:
Glückſelig hieß die Schaar Ihn, würdig deiner Liebe,
Und ſie, den Gegenſtand der mütterlichen Triebe.

Das

Das Chor unſterblicher Gebiether
Vereinte ſich durch frohe Lieder
In den harmoniſchen Geſang:
Cythet und Pallas nur verriethen
Die Triebe, die in ihnen glüthen,
Als ſich dein Ruhm zum Wolken ſchwang.
Sie hörten den Olymp mit bittern Widerwillen
Zu deinem Lobe ſich durch lauten Zuruf fullen.

Die Eiferſucht erregte Flammen,
Die aus den TugendStrahlen ſtammen,
Die dein erhabnes Herze ziern:
Bekümmert bebte Pallas Buſen,
Sie möcht' durch dich der holden Muſen
Gelübd' und Weyerauch verliern:
Und Venus fürchtete, da Reitze dich umſchweben,
Dir werde einſt das Reich der Herzen übergeben.

# Zuflucht des Damöt zu dem Tityrus.

Nos patriae fines, et dulcia linquimus arua:
Nos patriam fugimus; tu, Tityre, lentus in vmbra
Formoſam reſonare doces Amaryllida ſyluas.

VIRG.

## Damoet.

Glückſeelig biſt du, der du in dieſen Gefilden des Friedens ungeängſtiget von den Unruhen des Krieges, die uns quälen, dich den Reitzungen der Muſen überlaſſen kannſt. Zu einer Zeit, da alle benachbarte Gränzen von kriegeriſchen Waffen tönen, kannſt du unter dem Schutze der FeldGötter die väterlichen Fluren bauen, und in ſtolzer Sicherheit deine Heerden durch den Schall des lieblichen SchäferRohrs ergötzen.

## Tityrus.

Wer du auch ſeyſt, Fremdling, der du, von unwürdigen Schickſalen verfolget, in meinen Fluren Zuflucht ſucheſt: hemme die Heftigkeit deiner Klagen. Dieſe friedliche

Woh-

Wohnungen ſollen die deinigen ſeyn, und meine HausGötter ſollen deine Heerden für den Gewaltthätigkeiten der Krieger ſchützen.

Damoet.

Ach, waren alſo trübſeelige Zeiten über unſerm Haupte verhängt! Alſo mußten die Götter die Verſchmähung ihrer Gottheit rächen: denn ſahen wir nicht weit und breit alle Tempel und Altäre von Anbetern leer in Ruinen dahin ſinken, während daß die Häyne der Venus und Cotyttiens von den zahlreichen Hauffen ihrer Verehrer wimmelten. Fürchterliche Zeichen verkündigten uns den Verfall unſers Glücks; allein unſre Ohren waren gegen die Drohungen des Himmels taub. Umſonſt umzogen trübe Ungewitter den Horizont, umſonſt droheten ſie lange vor ihrem Ausbruch mit feurigen Blitzen.

Tityrus.

Deine Gedanken leiten dich auf die wahre Urſache des Unglücks, welchem unſere Nach-

Nachbarn unterliegen müssen. Denn zu allen Zeiten rächten die Götter ihre Beleidigungen durch schwere Plagen, und die Gottlosen sind nie den verfolgenden Strafgerichten entflohen. So sey denn bemühet, mit mir ihren tödtlichen Zorn zu versöhnen, und wisse, daß ihre versönlichen Herzen eben so leichtlich von der Demuth der Fußfälligen besänftiget, als von der Halsstarrigkeit der Boshaften zu gerechtem Eifer gereitzet werden. Dieser Altar soll vor dich und dieser vor den Schutz meiner Fluren von dankbaren Opfern rauchen. Kaum wird der süsse Geruch des Weyrauchs zu den Wohnungen der Unsterblichen aufgestiegen seyn, so werden günstigere Blicke des Himmels uns von der Versöhnung der Götter benachrichtigen.

Indessen laß uns auf unsern ländlichen Flöten ein harmonisches Lied versuchen; denn Gesänge sind den Unsterblichen angenehm, und dringen bis zu den Stufen des himmlischen Trohnen auf.

Fange du an, Damoet, ohne Zweifel ſind die Muſen dir günſtig, ſo ſoll meine Flöte deine Worte durch ſanfte Töne begleiten.

Damoet.

Ihr traurigen Tage, die ihr in dem Gefolge der ſchwarzen Kümmerniſſe den väterlichen Horizont mit dunkeln Gewittern umhüllet, kehret zu den finſtern Klüften, eurer Wohnungen zurücke. Die blaſſe Sorge herrſche nicht ferner in den geliebten Gefilden, und der ſeufzende Jammer entfliehe den unrechtmäſigen Beſitzen.

Tityrus.

Rächende Gottheiten, die ihr, von häuffigen Verbrechen gereitzet, Schaalen des Verderbens über die nachbarlichen Fluren herabgieſſet, wie lange ſollen feurige Blitze die mächtige Hand bewafnen, wie lange ſollen ſchreckliche Verwüſtungen eure Fußtapfen bezeichnen, und die Bäche rauchendes Blut ausdampfen?

Damoet.

Damoet.

Genug, ach genug Schlacht-Opfer eures Grimmes sind den verzehrenden Elementen zum Raub worden. So weit die sanftgleitenden Wellen der Elbe die väterlichen Fluren benetzen, und so weit die Gebürge der Marcomannen in die benachbarten Thäler herabschauen, so weit dampfen alle Triften von brennenden Schäfer-Hütten, und alle Hügel erbeben von der Erschütterung der einstürzenden Schlösser.

Tityrus.

Noch liegen die Felder von zuckenden Gliedern der Erschlagenen bedecket, allenthalben bestreuen Waffen und kriegerische Rüstungen diejenigen Fluren, welche noch vor kurzen mit den Früchten der Ceres prangeten, und alle Wein-Hügel glänzen statt umwundener Stäbe von Spiessen und Pfeilen.

Damoet.

Stillet, endlich Unsterbliche, von den Wehklagen der Unglückseeligen gerühret, den auf-

wollen den Grimm. Denn Göttern iſt es nicht weniger ruhmwürdig, den Fußfälligen zu vergeben, als die Bosheit der Hartnäckigen zu rächen. Laſſet die Huld und das zärtliche Mitleiden in euren Buſen zurückkehren, und erquicket dieſe niedergeſchlagenen Völker durch einen ſanften Blick wieder.

Tityrus.

Irene ſoll den verſcheuchten Landmann aus den Freyſtätten des Elendes zurückrufen, die Heerden ſollen ihre vorige Triften wieder beſuchen, die Hirten ihre aufgehangenen Flöten ergreifen, und die belebende Sonne ſoll die erſtorbenen Saaten aus der verwüſteten Erde hervor locken.

Damoet.

Alſo werden unſere Fluren ihre vorige Würde wieder erhalten, die Muſen werden ihre verheerten Wohnſitze mit neuen Lorbern beſtanzen, ihre Hayne und Quellen werden wie ehemals von lieblichen Geſängen erſchallen, und die Nymphen mit den Dryaden

vermiſcht

vermiſcht nach dem Schall der Schallmeyen tanzen.

Tityrus.

Faunen und Wald-Götter werden die dunkeln Schatten der Wälder wieder ſuchen, welche vorher den Kriegern zu Schlupf-Winkeln gedienet hatten. Die Liebes-Götter werden in den Buſen der Wald-Nymphen zärtliche Leidenſchaften erregen, und Amor wird wie vormals die Herzen der blühenden Jugend mit ſanftwallenden Regungen erfüllen.

Höre jetzt auf, Damöt, die Götter haben unſere Wünſche erhöret: der aufſteigende Rauch des Opfers und die Flucht jener Vögel deuten mir dieſe günſtige Aenderung deines Schickſals an. Und ſiehe, ſchon eilen die Krieges-Götter mit ausgelöſchten Fackeln flüchtig vor den benachbarten Gränzen vorüber. Der Himmel ſchmücket ſich mit ſchimmernden Strahlen wieder und die erleuchteten Wolken verkündigen, die Ankunft huldreicher Gottheiten.

# An den Herrn OberSchenken von B**.

- desideriis icta fidelibus
quaerit patria Caesarem.

HORAT.

Von jenem Heiligthum, wo Ehre dich umringet,
Und ausgedehnter Ruhm den Tritten nach sich schwinget,
Wend deinen Blick mit bangen Sinn,
Zum Strand, wo sanft geschwellt der Elbe Fluthen fliessen,
Und um der VaterStadt geliebte Mauern hin
Aus vollen Urnen sich ergiessen.

Hör, wie mein SchäferRohr betäubt vom Kriegs Getümmel,
Für dem die Muse bebt, zum dick umwölkten Himmel,
In wehmutsvollen Tönen schallt:
Besenfte tief mit mir den Jammer unsrer Fluren,
Und sieh auf jedem Tritt, der noch vom Blute wallt,
Des Mavors fürchterliche Spuren.

Wie öde ſtehen jetzt die luſtigſten Gefilde;
Wo vormals Ueberfluß den Wunſch des Landmanns ſtillte;
Wie traurig hängt der Schäfer! Schaar
Am Baum die Flöte hin, die man der Luſt ſonſt weyhte!
Wie ſchüchtern irrt die Heerd' in ſtetiger Gefahr
Durch die verlaſſene Gebreite!

Hier ſieht man düſtern Dampf aus morſchen Hütten ſteigen,
Und dort zum Einſturz ſich Pallaſt und Schlöſſer neigen;
Ja der Zerſtöhrung wilde Hand
Verſchont nicht Floreus Sitz, dränt ihren LuſtGehölzen
Mit gräßlichem Ruin, und darf verhüllt im Brand
Sich ſelbſt durch heilge Hayne wälzen.

So wird der Aufenthalt der ſchmeichelhaften Freude,
Bellonens Raſerey und tollen Wuth zur Beute,
So ſinkt des Vaterlandes Zier
Welch - klägliches Geſchick! in jammernswerth Trümmer,
Und raubet, da ſie fällt, dem reitzendſten Revier
Wie Stürme dem Olymp, den Schimmer.

O rührt Auguſten nicht die Größe unſers
Schmerzens?
Dringt unſer Jammer nicht ins Innre ſeines
Herzens?
Erfreut nicht bald Sein milder Blick
Der Völker, die Er liebt, erſchütterte Gemüther?
Bringt uns mit Ihm nicht bald ein günſtiges Geſchick
Die holden Friedens-Zweige wieder?

Ihn ruft das Vaterland mit eifervollen Sehnen
Mit Flehen und Gelübd, und zärtlich heiſſen
Thränen:
Durch Ihn, durch einen Hoffnungs-Strahl
Erwünſchter Wiederkehr ſchwächt ſich die Kraft der
Plagen,
Wie mächtig wird ſie erſt, wird ſie erfüllt, die Quaal
Aus dem beklemmten Buſen jagen.

# Auf den GeburtsTag der Frau Hofmarſchallin von S**,

Tu decus omne tuis.
VIRG.

In den Tagen, da die FeldGötter an den Ufern des Elmon*) ihr fruchtreiches FüllHorn ausſchütteten, da Titan das Feuer ſeiner Strahlen dämpfte, und gelinde Lüfte die Fluren abzukühlen anfiengen, feyerten die Schäfer Deliens Feſt. So ſehr auch die benachtbarten Gränzen von dem fürchterlichen Schalle der Waffen ertöneten, konnte doch nichts den Fortgang dieſer Luſtbarkeiten hemmen: alſo mußten die Verderber der Erde auf den gebieteriſchen Wink der göttlichen Nymphe entfliehen, welcher ein den Sterblichen günſtiges Schickſal die Beſchützung dieſer Fluren anvertrauet hatte.



*) Die Ilm bey Weimar.

Weit, und breit erſchollen alle Hügel und Gebüſche von freudigen Lobgeſängen: hier rauchten Altäre den Göttern zu lieblichen Gerüchen, dort aber ſtiegen eifrige Wünſche und Gelübde vor das Wohl der erhabenſten unter den Schäferinnen zu den himmliſchen Wohnungen auf.

Diejenigen unter ihnen, die die Muſen mit ihren Gaben vorzüglich bereichert hatten, ſtimmten in die Geſänge des Lycas und der Iris ein, welche die allgemeinen Empfindungen in folgenden Liedern ausdrückten:

Lycas.

Schönſter der Tage, an welchem die Nymphen Delien zur Zierde unſerer Fluren an den cattiſchen Ufern aufblühen ſahen, dir iſt unſer Weyhrauch und unſer Opfer geweyht. Mit eifrigerer Bewegung des Herzens ehren wir dich, als die heiligen Feſte, welche der Liebe gewidmet ſind: vor dich ſind die lieblichſten Blumen des Herbſts und die Erſtlinge unſerer Heerden aufbehalten.

Iris.

Iris.

Nächst den glänzenden Tagen, welche den Urheber meiner Glückseeligkeit hervorbrachten, sollst du mir der verehrungswürdigste seyn: Flora soll für dich die lieblichsten Gerüche meines Gartens streuen; für dich soll Lyäus alle Früchte meiner WeinHügel mit purpurnem Schimmer färben.

Lycas.

Damals spannen die Parzen güldene Stunden, als du, Delia, unter holden Einflüssen des Himmels den SchutzGöttern der Catten anvertrauet wurdest. Mit holdseligen Blicken lachten dir alle Nymphen der Quellen und Büsche zu: und schon damals weissageten die Najaden der Fulda, daß du von dem Himmel ausersehen wärest, irgend einen glückseligen Sterblichen zu entzücken.

Iris.

Jede der Grazien theilte dir die vorzüglichsten ihrer Annehmlichkeiten mit, und die

Tugen-

Tugenden beeiferten ſich um die Wette, deinem jungen Herzen die erhabenen Empfindungen einzudrücken, welche uns zu Göttern erheben: unwiſſend, daß in kurzen deine Reitzungen die ihrigen verdunkeln würden.

Lycas.

Kaum waren die erſten deiner jugendlichen Jahre gleich anmuthigen FrühlingsTagen dahingeflohen, da eilten die SchutzGötter, dich in die Arme des edelmüthigen Lygdamons zu führen: dieſes Schäfers, welchen die Unſterblichen darum mit den treflichſten Gaben des Herzens ausgeſchmücket haben, um ihn zum würdigen Gegenſtande deiner Zärtlichkeit zu machen.

Iris.

Wie jauchzten da die Bewohner des Olymps? Wie töneten alle Lüfte von freudigen Zurufen? Denn ſeit der Verbindung des blühenden Adonis hatte man nie ein ſchöneres Band geſehen, und ſelbſt Amor

ſchien

ſchien über das Glück deines Liebhabers eifer-ſüchtig.

Lycas.

Seit dem ſahen wir die Tugenden, dich ein neidiſch Geſchicke in die Gränzen Albions, deines Vaterlandes, eingeſchränkt hatte, in deiner Begleitung zu uns zurücke kommen. Durch dich nahmen die von den Laſtern der der Menſchen verſcheuchten Gottheiten ihre alten Wohnungen wieder ein: und die ausſchweiffenden Leidenſchaften, der Meineid und die Untreue, mußten der ſanften Unſchuld und der zärtlichen Freundſchaft weichen.

Iris.

Siehe, wie die ganze Natur an der Wiederherſtellung der alten Sitten Theil nimmt: ſtatt der ſtürmiſchen Winde, welche unſere Fluren verwüſteten, ſpielen nur ſanfte Weſte auf den Bäumen, weder Hitze verbrennet das Fett der Saaten, noch erſtarrende Kälte unterdrücket das holde Grün der Felder: allenthalben ſchwellt das fruchtbare

So ſangen Lycas und Iris, und alle Schäfer der Gegend gaben ihren Beyfall durch wiederholten Nachruf zu erkennen; indem vergaſſen die Winde zu ſtürmen, die Quellen floſſen nicht, die Heerden ſchwiegen, und eine in der Natur herrſchende Stille deutete den Schäfern die Erhörung ihren Wünſche an.

Das

# Das GrabMaal des Faunen *).

In jenem EichenWald, der den Lycäus schmücket,
Den oft die Gegenwart der Cynthia beglücket,
Wohnt' einst ein junger Faun, ein Liebling des Sylvan,
Und wahres Ebenbild des HirtenGottes Pan.
Wie dieser schützte er die Hirten, Trift und Heerden,
Und fühllos kannt' er nicht der Leidenschaft Beschwerden:
Umsonst bemühte sich ihm Amor nachzustellen,
Vergebens sucht er ihn durch sein Geschoß zu fällen.
Er blieb dem Gott zum Trotz von Zärtlichkeit befreyet,
Und fühlt durch LiebesSchmerz sein Herze nie entweyhet.
Doch endlich sah er sich durch Amors Macht besiegt,
Durch die selbst Jupiter geschwächt darnieder liegt.

Althäa

*) Ein Hügel in dem Walde bey ** den man zum Scherz des Faunen GrabMaal nennte, gab zu diesem Gedicht Gelegenheit.

Althäa ward bestimmt, sein hartes Herz zu rühren,
Durch diese mußte er der Freyheit Schatz verlieren:
So bald er sie gesehn, verschwand sein froher Sinn,
Jetzt gieng sein Wunsch, sein Blick nur nach der Schönen hin.
Ach möchte, seufzte er, mich doch Althäa lieben,
Ach glühte, meinem gleich, ihr Herz von holden Trieben!
Doch ließ sie lange Zeit den Faun vergebens flehn,
Stolz konnt' ihr spröder Sinn des Gottes Gunst verschmähn.
Sie floh vor seinem Blick, und sprach zu seinen Bitten:
Verlaß, o HirtenGott, die schlechten SchäferHütten,
Hier wohnt kein himmlisch Herz, das deiner würdig wär',
Noch ist ja nicht der Hayn von schönen Nymphen leer,
Ihr Reitz wird mächtiger dein zärtlich Herz entzünden,
Und die entflammte Brust dort sanfte Lindrung finden.
So sprach die Schäferin, so oft der Faun sie bat,
So oft er ganz entzückt in ihre Schönheit that.
Jedoch der WaldGott ward dadurch nicht abgeschrecket;
So oft der Vögel Lied den frühen Morgen wecket,

So

So oft verdoppelt er sein zärtliches Bemühn,
Und ward verliebter nur, je mehr er sie sah fliehn.
So siegte er zuletzt: sein Bitten ward erhöret,
Ihm wurde der Besitz der Schäferin gewähret.
Nunmehro schätzte sich der Faun dem Pane gleich,
Und fand, durch sie beglückt, ein neues GötterReich.
Jetzt kam in seine Brust die Freudigkeit zurücke,
Jetzt griff er nach dem Rohr, sein neidenswerth Geschicke
Den Wäldern zu vertraun, bald spielte er ein Lied
Von seiner Schönen Reitz, bald war sein Geist bemüht,
Der Fluren holdes Grün, der Triften Schmuck zu loben;
Bald ward durch ihn die Nacht des dunkeln Hayns erhoben.
So strich die Zeit vergnügt ihm bey Althäen hin:
So sah er weit von sich die Schaar der Sorgen fliehn:
Apollo fand ihn stets mit neuem Glück geschmücket,
So oft sein glühend Haupt herab zur Erde blicket.
Jedoch in kurzen setzt ihn einer Gottheit Neid
Durch der Geliebten Tod in banges Herzeleid.
Es ward die Schäferin ihm unverhofft entrissen,
Und sein Gemüth erfüllt von herben Kümmernissen.

Da wünſcht er ſich den Tod, und bat mit banger Bruſt
Um der Unſterblichkeit unendlichen Verluſt.
Ihr Götter, ſeufzte er, nehmt mir die Gottheit wieder;
Was helfen mir Altar, Gebeth und fromme Lieder,
Wenn ihr Althäen mir von meiner Seite raubt,
Und grauſam mir nicht mehr der Schönen Blick erlaubt.
Als Gott verſchwindet mir die Hoffnung, ſie zu ſehen,
Vergebens wird mein Geiſt um ihre Rückkehr flehen:
Der Troſt der Sterblichen, daß an Cocytens Strand
Mercur ſie einſt vereint, iſt Göttern unbekannt.
So ſeufzt er manchen Tag, ſo bald die Sterne ſanken,
So bald quält ſich ſein Geiſt mit ängſtlichen Gedanken:
Und wenn bey ſtiller Nacht und blaſſem Mondenlicht
Der Menſchen Sorge ſchlief, ſchlief doch ſein Kummer nicht.
Die Götter hatten lang zu ſeinem Flehn geſchwiegen;
Doch endlich ließ ihr Herz durch Mitleid ſich beſiegen,

Ihr

Ihr hoher Rath beſchloß, ihn von der harten Pein
Und von des Kummers Laſt allmächtig zu befreyn
Der frohe Tag erſchien, der ihn erlöſen ſollte:
Da bebte Feld und Wald, der hohe Donner rollte
Die Erde öffnete den fürchterlichen Schlund,
Und ſtürzte ihn hinab in blaſſer Schatten Grund
Hier konnt' er frey von Gram in den ElyſerAuen
Durch ſeiner Schönen Blick ſein Glück erneuet
ſchauen.
Zum Angedenken warf der frommen Schäfer Hand
Dort einen Hügel auf, woſelbſt der Faun verſchwand.
Man nennt ihn jetzo noch das Grab des jungen
Faunen,
Und jeder fühlt daſelbſt ein heiliges Erſtaunen.
Hier opfert man noch jetzt zur feſtgeſetzten Zeit,
Die man dem HirtenGott und der Althäa weyht
Man pflanzet Bäume hin, und zieret ſie mit Bändern,
Und ſchmückt den grünen Zweig mit blumigten
Geländern.
Ein jeder deckt das Haupt mit einem Myrthen
Kranz,
Dann ſchlieſſet man das Feſt durch einen Trauer
Tanz,
Dabey die FeldSchallmeyn in KlageTönen klin
gen,
Und manches TrauerLied den blaſſen Schatte
ſingen.

Oft, ſagt man, ſtimmt alsdann ein lieblich Rohr mit ein,
Das man von ferne hört, wie wenn im dunkeln Hayn
Des HirtenGotts Schallmey in ZauberTönen ſchallet,
Und in den FelſenKluft gedoppelt wiederhallet.
Oft aber füllt der Wald ein trüber NebelDuft;
Man hört ein hohl Geheul, das Echo wiederruft,
Die bange Erde bebt, die Berge wollen ſinken,
Und an dem Himmel ſieht man FeuerFlammen blinken.
Alſo bejammert ſelbſt die gütige Natur
Das traurige Geſchick, das hier der Gott erfuhr:
Ja alles weint um ihn, was Wald und Heerden ſchützet,
Und jede SchäferZunft, der ſeine Huld genützet.

# Zweyte Sammlung
## der
# Gedichte.

# Eine SchäferErzählung.

Nicht fern von jener Flur, wo stolz die Saale fliesset,
Wo murmelnd sich ihr Strohm durch WiesenGründe giesset,
Und um die Mauern Saalfelds breit',
Hebt sich ein zweyfach Schloß *), sonst kriegerischer Helden
Berühmter Aufenthalt, wie uns von alter Zeit
Wahrhaftige Geschichten melden.

Jetzt wohnt ein reitzend Chor von' holden Schäferinnen,
Die Huld und Anmuth ziert, auf dieser Berge Zinnen:
Thamyre ist ihr würdig Haupt;
Die Nymphe, welche wir mit Weyrauch und Altären,
Weil man von Helden sie und Fürsten stammen glaubt,
Gleich den Unsterblichen verehren.

Einst wurde in dem Lenz ihr Jahres Fest gefeyert,
Da ward der Ehrfurcht Trieb in jeder Brust erneuert,



*) R** und Br**

Die ihrem Schutz vertrauet war.
Ein jeder eilte jetzt, sich Hütten zu errichten:
Man brachte Florens Schmuck, der Wälder Beute dar,
Und tanzte um behangne Fichten.

Von Tanz und Lustbarkeit, vom Glanz der Flur bewogen,
Kam dort ein Schäfer hin, der war im Hayn erzogen,
Wo stets der Musen Weißheit schallt:
Er sah der NymphenChor, da jede konnt' entzücken:
Bald reizt ihn Sylvia, bald Stellens Witz, und bald
Phillyrens anmuthsvolles Blicken.

Bezaubert irrt' er lang' mit unentschlossnem Sinnen
Hin durch die langen Reihn der muntern Schäferinnen,
Da sahe er das holde Kind,
Die junge Phillis, stehn; sie, deren edles Wesen,
Von dem die Augen schon die sichern Zeugen sind,
Aus jedem Zuge leicht zu lesen.

Ihn fesselte ihr Blick, jetzt konnt' ihm unter allen
Die glänzende Gestalt der Phillis nur gefallen,

Jetzt

Jetzt fand er keine andre schön:
Und da er mit ihr tanzt, fühlt er im flüchtgen Schwingen,
Indem in Creyſen ſich die Schäfer um ihn drehn,
Der Liebe Flammen in ſich dringen.

Er fühlt' ſein freyes Herz im Augenblick verlohren,
Drum eilt' er in den Wald, den Phöbe ſich erkohren,
Wo oft ihr Ruf in Büſchen ſchallt:
Er opferte daſelbſt, und ſuchte ſie zu lenken,
Sie möchten Phillis ihm, vor die ſein Buſen wallt,
Dereinſt zu ſeiner Gattin ſchenken.

Doch wollte er es jetzt aus Blödigkeit nicht wagen,
Sein inneres Gefühl der Schäferin zu ſagen,
Das nie ſo ſtark ſein Herz empfand:
Noch daß er ſehnlich wünſcht, es möcht' in dieſen Gründen
Der muntre Hymen bald ſein unzertrennlich Band
Und MyrthenKränze um ihn winden.

Voll Unruh, die gehäuft ſein banges Herze plagte,
Verließ er, da ſein Mund ſein hart Geſchick beklagte,
Der

Der Schäferinnen jauchzend Chor,
Und eilte in den Wald: dort sang, den Schmerz zu lindern,
Er manch schwermüthig Lied auf seinem Haber-Rohr,
Das oft gedrängte Klagen hindern.

Allein der Einsamkeit, die ihn verbarg, bald müde,
Entfloh er bald von da in ein entfernt Gebiete;
Auch dort, da nichts den Kummer stillt,
Ließ er der Seine Strand von seinem Leid erschallen,
Auch dort ließ er betrübt das Gallische Gefild
Von Phillis Namen wiederhallen.

Viel Jahre waren so in Traurigkeit vergangen,
Da sahe plötzlich er von Strahlen sich umfangen,
Da er in einem Walde weid't:
Er sah ein glänzend Bild, das eine Göttinn zeigte,
Und an harmonschen Ton und an Erhabenheit
Der muthigen Thampre gleichte.

So hörte er erstaunt die süsse Stimme sagen:
Du kannst, o Daphnis, dich des Kummers nun entschlagen,
Dein eifrig Flehen ist erhöret.

Die

Die Göttinn wird dich bald durch Phillis glücklich machen,
Bald wird sie, denn dein Wunsch ward endlich dir gewährt,
In deinen offnen Armen lachen.

Der Schäfer rief entzückt, wie? liebet mich die Schöne?
Sie sprach: Einst eingewiegt von Prognens Klaggetöne
Schlief Phillis an dem Ufer ein;
Da sagte ihr ein Traum die Gröse deiner Liebe,
Und seitdem heget sie beklemmt von süsser Pein
Für dich die allerreinsten Triebe.

So bald die Göttinn nun den Blicken schnell verschwunden,
Eilt er von seiner Noth und Kümmerniß entbunden
Zurück in die verlaßne Flur:
Er fand sie an dem Ständ, wo oft ihr bang Gemüthe
Bekümmert klagt, wo oft ein Seufzer ihr entfuhr,
Und den verschloßnen Gram verriethe.

Bald heitert sie sich auf, da Daphnis sie erblicket,
Froh sprach ihr holder Mund: seit ich dir ward entrücket,

Hat

Hat Angſt und Sorge mich erfüllt:
Ich eilte ſchnell hinweg von den geliebten Haynen,
Und floh hierher, wo mich ein dunkler Wald umhüllt,
Mein traurig Schickſal zu beweinen.

Der Schäfer ſah ſie an, und ſprach mit ſanften Blicken:
Die frohe Zeit, da mich ſoll deine Hand beglücken,
Iſt jetzt mit ſchnellem Fluge da?
Denn jüngſt verkündigte die Rückkehr meiner Freuden
Mir ein Geſicht, das ich in einem Walde ſah,
Und ſprach vom Ende meiner Leiden.

Jetzt eilten freudig ſie, ſich zärtlich zu umfaſſen,
Und längſt gewünſchter Luſt ſich ganz zu überlaſſen,
Jetzt ſetzten ſie im Buſch ſich hin:
Man ſprach von alter Zeit, von ſonſt vergnügten Stunden,
Und Phillis ſagte jetzt, was ſie als Schäferin
Beym Schäferfeſte ſchon empfunden.

Bald hörten ſie dem Lied der muntern Nachtigallen
Am Strand der Saale zu, und nach der Flöte Schallen
Sahn ſie bald HirtenTänzen zu:
So ſahen ſie die Zeit ſanft wie den Strohm verflieſſen,
Und konnten unſchuldsvoll in ſorgenfreyer Ruh
Geſtillter Sehnſucht Luſt genieſſen.

Doch bald zerſtöhrete der Krieg ihr rein Vergnügen,
Bald mußte ſich das Land vor ſeinem Sieger ſchmiegen:
Kaum blieb noch die geringe Spur
Vom SchäferReich zurück. In weit entfernte Felder
Floh jetzt das ganze Volk, und ſuchte Zuflucht nur
Im innerſten der dunklen Wälder.

Auch Daphnis eilte jetzt mit der geliebten Schönen,
Und rettet' ſich dahin, wo ſtillen MuſenSöhnen
Die Weißheit Kunſt und Wiſſen lehrt;
Dort heben in der Näh ſich zwey gelinde Höhen *),
Um

*) G** und C* bey E**

Um deren grünen Fuß die Nymphen ungeſtöhrt
Die rauſchenden Gewäſſer drehen.

Das Volk, von Gott beſtimmt, die Berge zu bewohnen,
Glich ganz an Redlichkeit Arcadens Nationen:
Hier ward ihr Aufenthalt erwählt:
Hier mußte Hymens Band die Liebenden, verbinden,
Hier konnten ſie zuerſt, da ſie kein Kummer quält,
Ihr frohes Glücke recht empfinden.

# An den Herrn Oberhofmeiſter von W**

## zu L**.

Auch du, mein Damis, bleibſt von mir nicht unbeſungen,
Den längſt mein Herz als Vater ehrt,
Dir ſey aus Dankbarkeit, die lebhaft mich durchdrungen,
Ein regungsvolles Lied gewährt.

Dir ward ich anvertraut, als durch ein hart Geſchicke
Der Führer meiner Jugend ſank:
Als er ſich unſerm Arm und ſehnſuchtsvollem Blicke
Mit allzuſchnellem Flug' entſchwang.

Da lenkteſt du meinen Fuß von ſchlüpfrigen Geſtaden
Zu ſtrenger Tugend Tempeln hin:
Da führt'ſt du ſorgſam mich auf blumenreichen Pfaden,
Zu Haynen, wo die Künſte blühn.

Durch dich entzückten mich die weisheitsvollen Lehren,
Damit die Muse uns beschenkt:
Durch dich fand ich das Gut, das Neider nie zerstöhren,
Das uns mit reinen Freuden tränkt.

So ward durch dein Bemühn mein dauernd Glück gegründet,
Ein Glück, das durch sich selbst besteht,
Das man in wahrem Ruhm und edler That nur findet,
Das eitler Schimmer nie erhöht.

Welch ein Geschenk soll dich für solche Treu ergötzen?
Was fordert meine Pflicht von mir?
Du weißt ein dankbar Herz nach seinem Werth zu schätzen:
Und dieses, Damis, weyh ich dir.

# An den Herrn Obersten von S**.

Me Parnassi deserta per ardua dulcis
Raptat amor.

VIRG.

Dich zog ein innrer Trieb zu dem Gewühl der Schlachten,
Wo jetzt Franciscus Wunder thut:
Schon früh ließ Mars dein Herz nach grünen Lorbern schmachten,
Und füllte es mit edler Gluth.

Der Ehrgeitz, unsre Flur vom Jammer zu erretten,
Wie schmeichelnd zärtlichem Gefühl!
Beseelte deinen Geist: die Lösung unsrer Ketten
Ward deines Eifers würdig Ziel.

Wie öfters wünscht ich da, o Freund, dich zu begleiten,
Und deinen Göttern mich zu weyhn:
Ich wünschte, wär ich gleich zu schwach vor dich zu streiten,
Doch Zeuge deines Ruhms zu seyn.

Allein ein sanfter Trieb, der mich zur Phillis lenkte,
Band mich in diesen Auen fest:
Mich hinderte ein Gott, der, seit er mir sie schenkte,
Mich stille Freuden schmecken läßt.

Hier still ich jenen Hang, der längst schon mich entzücket,
Und eil, da mich die Muse rührt,
Dahin, wo Phöbus die, die seine Huld beglücket,
Zur Ehre stolzen Stuffen führt.

Hier ist mein froh Geschäft, in holden SchäferTönen
Den Reitz der Schönen zu erhöhn,
Und mit nie müdem Fleiß, zu Haynen der Camönen
Auf rauhen Pfaden hinzugehn.

Dann seh ich oft dein Bild im Geiste mich umschweben,
Das sich an meinem Glück ergötzt:
Dann, deucht mir, höre ich auch Phillis dich erheben,
Sie, deren Werth dein Herze schätzt.

## Auf
## den Herrn Obriſt Wachtmeiſter
## von W**.

Noch wird zu unſrer Zeit nicht ächte Treue ſterben,
Kein ausgebreitet Gifft, kein allgemein Verderben,
Befleckt noch aller Menſchen Bruſt:
Vergebens triumphirt, in eiteln Schein verſtecket,
Der Gott der Trügerey, der ſich mit Larven decket,
Und herrſcht der Wahrheit zum Verluſt.

Noch glänzt manch redlich Herz gleich unter trüber Wolke
Ein heller Stern hervor, entflieht dem ſchnöden Volke,
Schwingt ſich durch edelmüthgen Sinn
Zum Heiligthum empor, wo wahre Treue ſchimmert,
Und unterſtützt voll Muth um unſer Wohl bekümmert
Der alten Redlichkeit Ruin.

Wie reitzt es mich, o Freund, den ein mir hold Gemüthe,
So wie des Schickſals Gunſt der Wohnungen Gebiethe,

Vorlängſtens feſt mit mir vereint:
Daß du durch ſeltnen Werth den kleinen Hauffen
mehreſt,
Und keinen andern Trieb als den im Buſen
nähreſt,
Der ſo auch denket, wie ers ſcheint.

Auch ich darf mich, wie du, zu dieſen Schaaren zählen,
Mich, den vors Vaterland gleich patriotſchen Seelen
Ein muthger Eifer ſtets beflammt:
Mich, deſſen Herz ſich ſtets nach alten Sitten lenket,
Der ich gleich dir vom Band der Falſchheit nie unſchränket
Unedle Tücke ſtets verdammt.

# An den
# Herrn Major von G**.

Naumburg, den 29. April
1761.

Verfolgt vom Blick der Freunde, die dich schätzen,
Eilst du mit wehmuthsvollem Sinn,
Von Ladons Strand, wo Nymphen sich ergötzen,
Zum kriegrischen Gewühl, zu Blut und Flammen hin.

Wie manch Gelübd' zur Rettung deines Lebens
Wallt glühend vom Altar empor;
Wie manches Lamm, ach brennt es nicht vergebens!
Weyht deinem Genius der Freunde treues Chor!

Doch nicht nur dieß schenkt deinem Abschied Thränen,
Auch manche Schöne seufzt um dich:
Um dich klagt sie betrübt mit bangem Sehnen,
Da der Camönen Reitz mit dir zugleich entwich.

O soll ihr Flehn umsonst zum Himmel steigen?
So grausam war die Vorsicht nie:
Es würd' dein Tod zu viele Herzen beugen,
Entriß dich unserm Arm ein scharfer Pfeil zu früh.

O flößte sie umsonst dir sanfte Triebe
Und zärtliches Gefühle ein,
Um unbelohnt von süsser Gegenliebe
Ein traurig Opfer nur der KriegesWuth zu seyn?

Nein, dein Geschick verspricht ein froher Glücke
Dem Glück der alten Weisen gleich:
Dir blühet einst durch einer Gattin Blicke
Des Lebens schönste Zeit an tausend Gütern reich.

Dann denke auch zurück an diese Fluren,
Die Phillis Anmuth reitzend macht:
Nichts lösche dann der treuen Freundschaft Spuren
Aus deinem Herzen aus, wenn dir die Freude lacht.

# An den
# Herrn Major von T**.

Quis te redonabit -
Diis patriis?

HORAT.

Muß gleich ein hart Geſchick mir deinen Blick entziehen,
Das neidiſch dir befiehlt vor meinem Tritt zu fliehen,
Und weitentfernt von unſrer Flur
Dem Mavors nachzueiln: doch hindern ferne Weiten,
Nicht Thal, nicht Flüſſe mich, auf blutger Bahne Spur
Dich oft im Geiſte zu begleiten.

Dann, deucht mir, ſeh ich dich auf Leichenvollen Hügeln,
Durch Lorbern hoch erhöht auf ſtolzer Ehre Flügeln:
Zugleich bemerk' ich im Gewühl,
Wie menſchenfreundlich ſich dein ſanftes Herz erweiſet,
Wie manche Thräne rollt, die zärtliches Gefühl
Des Mitleids deinem Aug' entreiſſet.

Von eines Genius Begleitung ſtets umgeben,
Den ein geliebtes Kind, bekümmert um dein Leben,
Vielleicht dir ſorgſam zugeſandt,
Seh ich dich unverſehrt, dich durch die Feinde ſchwingen,
Und trotz dem ſcharfen Pfeil, bedeckt durch deſſen Hand,
Kühn durch zerſtreute Hauffen dringen.

Durch ihn beſchützt kömmſt du, geſchmückt mit Ruhm und Glücke,
Die Ahndung ſagt es mir, bald froh zu uns zurücke,
Des Friedens Luſt mit uns zu theiln:
Die Schweſter wird dir dann, ſie, zärtlich treuer Flammen
Geliebter Gegenſtand, vergnügt entgegen eil'n,
Und Gram und Kümmerniß verdammen.

## An den Herrn von E**.

Nur du, Philint, schätzst wahrer Freundschaft Würde,
Die kaum der Menschen Hälfte kennt:
Dir gab ein Gott den Trieb, der von der Bürde
Des Nächsten nie sich hülflos trennt:
Dich schuf er voll Gefühl, das uns die Zeit erneute,
In der dort Pylades Orestens Herz erfreute.

O süsses Band der freundschaftlichen Triebe,
Dich preiß ich mit entzückter Lust:
Weit fester noch als Fesseln holder Liebe
Verbindest du der Menschen Brust:
Du suchst mit sanftem Trost Betrübte zu erfreuen,
Und auf umwölkter Stirn den Kummer zu zerstreuen.

Drum soll dein Bild, Freund,! nie der Brust entweichen,
Beständig in geschworner Pflicht
Sey meine Treu gleich jenem Felß und Eichen,
Die niem ls Wind und Wetter bricht:
Nicht Ferne, nicht Gefahr soll unsre Seelen trennen,
Stets soll mit einger Gluth des Herzens Flamme brennen.

# Auf
# die Fräulein S. H. F.
## von K**.
## 1 7 6 1.

Siehst du die dunkle Waldung wieder,
Die dein geliebtes Land umringt:
Wenn deiner Schickungen Gebieter
Dich deinen Fluren wieder bringt:
Scheint dir in freudenvollen Stunden,
Dort Phöbus lächelnd heitrer Blick,
Dann denk an Tage, die verschwunden,
An uns zuweilen auch zurück.

Dann stelle sich das Bild der Zeiten,
Da durch verstorbner Weisen Chor
Der Musen Schätze dich erfreuten,
Oft deinem Geiste lebhaft vor:
Da, Phillis, mich und dich die Grotten
Der holden Flora oft ergötzt,
Und da uns bey der Faunen Rotten
Manch lieblich Schäferlied versetzt.

Auch ſchalle dir der Ton der Lieder,
Geſtimmt nach Flaccus SaitenSpiel,
Und der Geſang Virgilens wieder,
Und reg dein zärtliches Gefühl:
Dich reitze oft noch die Geſchichte
Von der erhabnen Römer Macht,
Und was verborgen im Gedichte
Der witzge Grieche vorgebracht.

Wenn ſo die Lehre der Camöne
Dir ſtets ein dauernd Denkmaal iſt,
Und du die Anmuth ihrer Töne
Und ihre Grotten nicht vergiſſeſt:
So wirſt du, nah dem Land der Franken,
Doch ganz nicht uns entriſſen ſeyn,
Und dieſer ſchmeichelnde Gedanken
Wird uns bey dem Verluſt erfreun.

# Auf die
# Fräulein C. S. von W**.

Als unsre Laster einst der Götter Chor verjagten,
Blieb uns zum süssen Trost der Sorgen, die uns nagten,
Die Freundschaft ganz allein zurück.
Sie einzig machte jetzt der armen Menschen Glück:
Sie sah man bey der Noth, die sie beklemmte, wachen,
Und ihre Last erträglich machen.

Sie, liebste D**, schuf dich mit sanftem Triebe,
Und füllte deine Brust mit holder Menschenliebe,
Mit Treu und seltner Redlichkeit:
Sie trieb den Eigennutz, die Härte, die kein Leid
Der Unglückselgen beugt, den Stolz, unedle Tücke,
Aus deinem Herzen weit zurücke.

Sich

Sich hier die Tugenden, die in verfloßnen Stunden
Auf ewig mich mit dir an Daphnis Quell verbynden.
Laß immerhin die flüchtge Zeit
Der Helden Ruhm zerstöhrn: nur unsre Zärtlichkeit
Soll ihrer Macht zum Trotz gleich festen Felsen-Mauren
Bis in die spätsten Zeiten dauren.

J. H. C. v. B.

Auf

## Auf den 16. Februar an D**.

Mit ſchimmerreichem Blicke
Kömmt uns der Tag zurücke,
Der dich gebohren hat:
Begleitet von dem Weſte
Strahlt Phöbus deinem Feſte
Nicht mehr wie vormals, matt.

Schon fliehn die ſtarren Decken,
Die Gras und Saat verſtecken,
Von der erſtorbnen Flur:
Sie laſſen uns die Auen
Mit neuem Glanze ſchauen
Voll Schätze der Natur.

Der Vogel eilt vom Strande,
Wo ihn der Froſt verbannte,
Und ſucht den alten Sitz:
Die Heerde ſcheut die Ställe,
Und freyer ſtürzt die Quelle
Von ſteiler Berge Spitz.

Dieß soll von deinem Leben
Ein holdes Bild dir geben,
Da sich die Tag' erneun:
Gleich dem vergüngten Lenzen
Soll es stets heiter glänzen,
Und reich an Freuden seyn.

## Auf die Fräulein von B**.

Dich, dich ſchmückt die Zier der Jugend,
Und die Unſchuld ſtrenger Tugend
Strahlt aus deinen Augen vor:
Welch ein Glanz dringt aus dem Blicke,
Und verſpricht ein froh Geſchicke
Dem, den einſt dein Herz erkohr.

O wie glücklich, den der Triebe
Zärtlich treuer Gegenliebe
Deine Bruſt einſt würdig acht':
Glücklich, der in ſüſſen Flammen,
Die aus deinen Reitzen ſtammen,
Seufzend nicht vergebens ſchmacht.

## Auf die Fräulein
# C. E. A. von S.

Die gütige Natur verband in deinem Herzen
Der Tugend Strengigkeit mit unschuldsvollen Scherzen:
Des Geistes edler Sinn, der Glieder Reitz und Pracht,
Die Anmuth, die dir stets aus sanften Augen lacht,
Ist ein Geschenk von ihr, die Menschen zu beglücken:
Ach möchtest du dereinst ein würdig Herz entzücken!

# Auf Celideens Bild in Gestalt der Flora.

Vergebens borgest du den bunten Schmuck von Floren,
Da ihrer Schätze Reitz dein Schimmer unterdrückt;
Auch ohne diese Zier gefielst du Aleidoren,
Als er an Daphnis Fest beym Tanze dich erblickt:
Wie glücklich prieß er da Ihn, deiner Zärtlichkeiten
Geliebten Gegenstand, den Damon, dessen Treu
Dein fühlend Herz belohnt; wie würdig zu beneiden!
Und jeder Schäfer stimmt' desselben Worten bey.

# Auf den GeburtsTag
# Semyrens
## d. 4. Sept. 1759.

O froher Tag der unschuldsvollen Scherze,
Durch dessen Glanz mein zärtlich treues Herze
Zu freudigem Gefühl erwacht:
An dem vereinst, gleich Blumen, die im Lenzen
Zur frühen Zier anmuthger Gärten glänzen,
Dich W** Flur hervorgebracht:
Dir gleich soll keine Zeit mir werth und heilig heisen,
Dich will ich dieser Au in holden Tönen preisen.

Schon habe ich, dich würdiglich zu zieren,
Der Flora Haar, den WohnPlatz der Zephiren,
Des bunten BlumenSchmucks beraubt:
Schon glänzt mein Haupt von Myrt- und Ephen-Blättern,
Und Weyrauch steigt hoch zu den ewgen Göttern
Vom Altar auf, den ich umlaubt:
Dort weyh ich eifrig dir, mit freudigen Geberden
Vor die, die du beglückst, das beste meiner Heerden.

Sieh, die Natur nimmt Theil an meiner Wonne:
Der West im Flug nach einer wärmern Sonne
Kehrt eilig wiederum zurück:
Das VögelChor schwingt freudig sein Gefieder;
Es füllt den Wald durch anmuthsvolle Lieder,
Und preißt mit mir dein hold Geschick:
Und Phöbus heiser Strahl, bereit schon zu ermatten,
Wärmt wiederum die Flur, und streckt die dunkeln Schatten.

O möchtest du noch oft mit sanften Strahlen,
O froher Tag, dieß LustGefilde mahlen,
Und jedesmal Zufriedenheit
Und Ruh mit dir in diese Ebne bringen:
Dich seh man stets der Freude und dem Singen,
Und Tanz und Lustbarkeit geweyht:
Dann mag der Ueberfluß die Fluren überschütten,
Dann weiche Sorg und Gram aus unsern Schäfer-Hütten.

## Auf den GeburtsTag
# der Lycoris
## 1759.

Dir, vor die in mir vor allen
Unverfälſchte Triebe wallen:
Dir bring dieſe frohe Zeit,
Die man deinem Urſprung weyht,
Mit des Phöbus heiterm Blicke
Luſt und Freudigkeit zurücke.

Auf! vergiß, was dein Gemüthe
In der Jugend erſten Blüthe
Oft mit bangem Schmerz beklemmt,
Und der Freude Lauf gehemmt:
Denn in dieſen holden Gründen
Müſſen Gram und Sorgen ſchwinden.

Hier, wo Frieb' und Eintracht wohnet,
Wo noch Treu und Unſchuld trohnet,
Fand dein Herz erwünſchte Ruh:
Frey und fröhlich konnteſt du
An der Muſen heilgen Flüſſen
Deiner Schweſter Treu genieſſen.

Laß dann mich, die, dich zu lieben,
Zärtlichkeit und Neigung trieben,
Jetzt mit dir zugleich mich freun:
Laß das Bündnis uns erneun,
Das uns in vergnügten Stunden
Auf Asträens Höh verbunden.

Doch mir deucht, daß mir was sage
Diese Freyheit, diese Tage,
Fliehen allzufrüh dahin:
Bald wird dein sonst spröder Sinn,
Dort, wo Pales Eichen rauschen,
Sie mit sanften Ketten tauschen.

Doppelt blühe dann dein Glücke,
Freundinn, alles weich zurücke,
Was uns jetzo traurig macht:
Alles sey auf Lust bedacht:
In den dir geweyhten Ehren
Soll uns keine Unruh stöhren.

J. H. E. v. B.

# Auf das GeburtsFest der Phillis.

## 1762.

Mit lächelnd heiterm Blick, mit glänzendem Gefieder
Bringt uns der frühe Lenz die holden Tage wieder,
Da dich die Grazie erschuf:
Der Scherze frohes Chor, vereint mit den Zephyren,
Begleiten freudig ihn, den MyrthenKränze zieren
Erweckt durch seinen lauten Ruf.

Ihn kündgen zwar, wie sonst, mit lieblichen Gesängen
Nicht muntre Vögel an, die sich in Lüften drängen,
Ihn grüßt kein schwirrend LerchenHeer:
Betäubt vom WaffenSchall weyht zwar auf grüner Weide
Kein Schäfer ihm ein Lied, doch ist von stiller Freude
Er nie dem treuen Daphnis leer.

Selbſt unter Gram und Noth, die dieſe Flur zerrütten,
Und unſrer Ruh mit Zwiſt, den luſtgen Schäfer-Hütten
Mit ſchwermuthsvollen Sorgen dräun:
Schmeckt er noch unvergällt das reitzende Vergnügen,
Das dieſer Tag ihm ſchenkt, um den die Amors fliegen,
Und bunte Frühlings-Blumen ſtreun.

Ach würd' durch ſeinen Glanz mein Leben oft ergötzet,
Mein Leben, das mein Herz ſo lange nur noch ſchätzet,
Als das Geſchick dich mir gewährt:
Ach brächt er uns das Glück, den Frieden, Scherz und Lieder,
Die Mavors Wuth verbannt, in dieſe Auen wieder,
Wenn er vergnügt zurücke kehrt.

# Dritte Sammlung
## der
# Gedichte.

Die

# Die heutigen Dichter.

Jüngst fühlt ich einen Trieb, der Dichter Schaar zu sehen,
Die diese Zeiten ziert: da schwang zu Pindus Höhen
Ich mich im Geiste hin, und senkte meinen Flug
Zum schattenreichen Hayn, der eyge Lorbeern trug.
Manch blumenvoller Pfad, den frische Rosen schmücken,
Entdeckte sich allda den neubegiergen Blicken,
Theils führeten zum Fuß des Musen Heiligthums
Und theils zum lichten Sitz des schimmerreichen Ruhms.
Ich gieng dem einem nach, und sah in dichten Sträuchen
Von Epheu leicht umkränzt sich jenen Jüngling zeigen,
Der stets als Cronegks Zweig den Dichtern kenntlich ist.
Noch klagte er um die, die längst sein Herz vermißt,
Beweinte sein Geschick, die Menge seiner Leiden,
Und den zu frühen Flug der holden Jugend-Freuden.

Ich

Ich hört' ihm achtsam zu; umhüllt in Wolken-
Duft,
Doch bald entwich sie mir, zerfloß in dünne Luft,
Und stellte mich ihm dar. Mich, den auch Phö-
bus rührte,
Zog, sprach ich, zärtlichster, die eifrige Begierde,
Dich und die Schaar zu sehn, die gleicher Ruhm
mit dir
Mit Palmen ausgeschmückt, ins dichtrische Revier.
Da gleichen Sitz mit ihr die Götter dir nur
gönnen,
So laß mich ihren Blick, und jedes Würde kennen.
Willkommen seyst du, sprach mit heiterem Gesicht
Der Jüngling jetzt: o du, von dem schon das
Gerücht
Der treuen Zärtlichkeit zur holden Phillis sagte,
Zur Schwester Celiens, um die mein Lied sonst
klagte:
Zu dem, was du begehrst, siehst du mich schon
bereit.
Doch suchest du umsonst hier die, die unsrer Zeit
Geschmack und falscher Wahn zum Dichter-Chor
erhoben.
Ein kleiner Hauffe nur, den selbst die Musen loben,
Wohnt hier durch Phöbus Gunst. Komm, folge
meinem Schritt
Auf dieser Bahne hin, der den gewissen Tritt

Nach

Nach grünen Hügeln führt, wo ſie an Roſen-Wegen
An klarer Quellen Strand vereint zu wohnen pflegen.
Schnell eilt er mit mir fort, und ſtieg den Berg hinauf,
Und plötzlich zeigte ſich der lorberreiche Hauf.
Wer iſt der? fragt ich jetzt; ihm geht Aeſop zur Seite,
Und eine Muſe führt im leichten Schäfer-Kleide
Ihn lächelnd bey der Hand. Er ſprach: der laute Ruf,
Der ihn umringt, zeigt dir hier Gellerten, ihn ſchuf
Die holde Grazie in ewig grünen Myrthen;
Und der tief im Gebüſch nach Art ſicilſcher Hirten
Dort Schäferlieder bläßt, iſt der Virgil der Schweiz:
Entfernt ſitzt ein Poet, dem Milton gleich an Reiz
Hoch über ſteilem Fels, wohin kein Pfad zu ſchauen.
Sein Lied tönt feuervoll herab in niedre Auen,
Ihm hört der Sterbliche, wie wenn die Gottheit ſpricht,
Mit offnen Ohren zu. Sein himmliſches Gedicht
Läßt dich am hohen Ton hier leicht den Klopſtock kennen.
Die, welche neben ihm von gleichem Eifer brennen,
Sind

Sind Cramer, NordensSchmuck, und Wieland,
den ein Zug
Der göttlich ſtarken Glut weit über Pindars Flug,
Auf mächtgen Schwingen hebt. Jetzt ſah ich ſeitwärts nieder;
Wer, ſprach ich, iſt doch der im glänzenden Gefieder,
Der mit dem Amors ſcherzt, die bald ihm Blumen ſtreun,
Bald ſchalkhaft ſeiner Bruſt mit Pfeil und Bogen dräun,
Die ſie vorher geſchärft, bald lächelnd ihn umfliegen,
Ihm lacht aus jedem Blick das ruhige Vergnügen?
Es iſt, erwiedert er, mein Uz, den FlaccusGeiſt
Als NebenBuhler kennt, und ſeiner würdig preißt.
Wie eilig folgt ſein Fuß der lyriſchen Camöne
Auf jedem Tritte nach, bald durch vergnügte Töne,
Bald durch erhabnen Klang, wenn er die Tugend lehrt.
Nächſt ihm geht Hagedorn, den noch die Alſter ehrt,
Dort, wo ihr ſchlüpfrig Naß um Hamburgs Mauern ſchweifet,
Dann Haller, der voll Ernſt in höhre Saiten greifet,

Der

Des reitzenden Geſang Natur und Kunſt beblümt,
Wenn er die Alpen mahlt, und alte Sitten rühmt.
Gleich hinter ihm hörſt du den Zacharia ſpielen,
Den Creutz, bey deſſen Lied wir edle Freuden fühlen,
Dann Sapphus Schülerin, die Wein und Lieb' ergötzt,
Und Merkinn, die ihr Werth zum Chor der Weiſen ſetzt.
Noch andre zeigen ſich in ausgedehnter Ferne,
Von denen ich dir nur noch dieſe kennen lerne,
Die ihre Würde krönt. Der, den ein Chor umringt,
Das durch Thaliens Kunſt er oft zu Thränen zwingt,
Iſt Schlegel, neben ihm ſieht, ihn entdeckt die die Miene,
Der Deutſchen Martial, die Ehre unſrer Bühne.
Ein andrer zeiget ſich nicht fern im duſtern Wald,
Noch triefend von Geblüt', in kriegriſcher Geſtalt:
Dieß iſt der tapfre Kleiſt, durch den im Bild des Lenzen
Die Freuden der Natur dem UhrBild ähnlich glänzen:
Durch deſſen Lied ſelbſt Mars mit wilden Blicken ſchreckt,
Und feige Seelen auch zu kühnem Muth erweckt.

Ein neidiſches Geſchick raubt' ihn der Schaar der Helden,
Und ließ ein feindlich Erz ſein feurig Herze kälten.

Mein Führer leitete mich jetzo weiter nicht,
Nun war auf jedes Werth nur ſein Geſpräch gerichtet.
Er lehrt', wie prächtig die, wie lieblich jene ſungen,
Und durch welch kühn Bemühn es jeglichen gelungen,
Der Dichter Zahl zu mehrn. Dann ſchloß er mit dem Wort:
Wie ſchwer dringt ein Poet zur Ewigkeiten Pfort!
Den drückt ein irrdſcher Hang zur tiefen Erde nieder,
Und ſchwächt durch matten Trieb das geiſtige Gefieder,
Das uns zum Pindus hebt. Dem mangelt Reinigkeit
Der Sprache, wenn er ſingt, der treibt den Schwulſt zu weit!
Und dem fehlt Fruchtbarkeit der ſchimmernden Gedanken.
Und würdigt manchen auch Calliope, die Schranken
Gemeiner Schaar zu fliehn; ſo greift der Zeit Tyrann,

Der

Der herrſchende Geſchmack, ihm ſeinen Namen an.
Oft nagt der blaſſe Neid an ſeinen Lorbeer-Kränzen,
Und mindert tückiſch ihm verdienter Ehre Glänzen:
Bis erſt die Nach-Welt ihn, da Wahn und Tadel ſchweigt,
Der Dunkelheit entzieht, und fernen Zeiten zeigt.

So ſprach er, und entfloh dem ſtark gehäuften Schwarme,
Der ſchmeichelnd um ihn drang, und warf ſich in die Arme
Der ſtillen Einſamkeit, die ſeine Bruſt entzückt:
Und ich ward wieder jetzt zu meiner Flur entrückt.

# Die Tadler.

Man tadelte mich einſt, daß ich mit heftgem Trieb
Stets übern Büchern läg, und dichtete und ſchrieb:
Wie ſchlecht iſt, ſprach ein Feind des Wilds, ein [illegible] ſolch Geſchäfte,
Es ſchwächt die Sinnen nur, und mindert unſre Kräfte:
Da ließ ich Buch und Schrift, und wählte mir die Jagd:
Schlief keine Nacht mehr aus, ſo bald es früh uhr tagt,
Rennt ich mit Emſigkeit durch dichte Sträuch und Wälder,
Und ſuchte Haaſen auf, und ſtrich durch alle Felder.
Ein Hofmann ſahe es, und ſcholt auf mein Bemühn,
Und wollt', ich ſollte mich dem Zeitverderb entziehn,
Und Ehre und Gewinnſt am Thron der Fürſten ſuchen.
Ich that es, gieng am Hof, und ließ die ſtillen Buchen,

Ward,

Ward kriechend, falsch, geheim, trieb nichts als Tanz und Spiel,
Sprach leere Worte nur, und nichts, als was gefiel.
In ungewohnter Tracht ward mich ein Krieger innen,
Ihn beugte mein Entschluß, mein eifriges Beginnen
In Tand und Eitelkeit. Wie sclavisch suchst du hier,
So sprach er, falsches Glück im trügrischen Revier!
Im Kriege ist allein ein wahrer Ruhm zu finden,
Dort kann man sich durch Muth ein ewig Denkmal gründen.
Mir schien sein Reden wahr. Drum eilte ich so gleich
Vom Hofe wieder weg, und floh in Märtis Reich.
Ich litt' fürs Vaterland jetzt Hunger, Frost und Hitze,
Und war, so glaubt ich es, der Welt nun erst recht nütze.
Ein LandMann sah mich hier, und rief verwundert aus:

O welch ein groſer Thor, der ſein geerbtes Haus
Und ſtolze Ruh verläßt, um durch ein tolles Rauffen,
Durch Krankheit, Angſt und Tod die Ehre zu erkauffen!
O flieht alſo der Menſch ſein eigenthümlich Glück!
Voll Unmuth eilt ich jetzt zu Flur und Buch zurück,
Und ſprach: iſt es umſonſt, nach aller Beyfall trachten,
So will ich künftig nur den Tadel nicht mehr achten.

# Auf die Anlage des Gartens zu B**.

## 1757. und 1760.

Hier, wo aus Gründen sich sonst wüste Hügel streckten,
Die in verworrner Reih durchschlungne Bäume deckten,
Hier breitet uns sich jetzt ein blühend LustGefild,
Wo der Natur Geschenk aus vollem Horne quillt:
Kunst und ein strenger Fleiß schuf kürzlich diese Fluren
Zu schönen Gärten um, und ließ kaum noch die Spuren
Der vorigen Gestalt zum Denkmal uns zurück.
Hier stürzte Hügel man, und öffnete dem Blick
Ein ebenes Revier, und dort erhob man Tiefen,
In denen Busch und Baum wild durch einander liefen.
Wo manche Heerde sonst durch bittre Kräuter irrt,
Und drängend im Gewühl durch Sträucher sich verwirrt,
Da schweift gemächlich man jetzt unter dunkeln Lauben,
Die selbst zur MittagsZeit die SonnenStrahlen rauben.

Wo sonst nur dürres Graß dem Vieh zur Nahrung stand,
Da pranget Flora jetzt im farbigten Gewand:
Statt steiler Höhen steigt nun in gerader Länge
Manch grüner Damm empor umringt durch BogenGänge;
Und wo allmählich sich die Felder sanft erhöhn,
Weicht Ceres milde Frucht dem purpurnen Lyäu.
Den Wald verläßt nunmehr die Schaar der Nachtigallen,
Jetzt kann der Hayn ihr nicht, nur dieser Ort gefallen,
Wo alles lebt und grünt, die Rose schöner blüht,
Und Bien und Schmetterling durch sie bezaubert glüht.
Hier schmachtet sie verliebt, und füllt in FrühlingsTagen
Das schattigte Gebüsch mit schwermuthsvollen Klagen.
Ihr höret Daphnis zu, der diesen Platz geziert,
Und sucht bey stiller Nacht, durch ihren Ruf gerührt,
Der Flöten holden Ton nach ihrem Schall zu bilden;
Sein lieblicher Gesang lockt oft' dann aus Gefilden
Der Nymphen göttlich Chor nebst mancher Schäferinn

Der

Der nachbarlichen Flur zu ſeinem Garten hin;
Welch ſchimmerndes Geſchlecht bevölkert denn die Auen,
Und läßt uns hier vereint ſo Witz als Anmuth ſchauen!
Orphiſens ſchöner Stamm, der in acht Töchtern lebt,
Nebſt Celideens Reitz, die Jugend Zier erhebt,
Glänzt unter allen vor, und regt der Schäfer Triebe
Hier zur Bewunderung und dort zu holder Liebe.
Dann ſcherzet man vergnügt, man tanzt mit frohen Muth,
Und jedermann vergißt der Krieges Flammen Wuth:
Und ſo wird dieſe Flur, trotz unruhvollen Zeiten,
Ein Schau Platz mancher Luſt und ungewohnter Freuden.

# Auf den Frühling

G** den 11. Merz.

1761.

Non sunt ea tempora nobis,
Aduentu possim laetus vt esse tuo.

OVID.

Schon kehrt mit schimmernden Gefieder
Der Lenz in dieß Gefilde wieder,
Das jetzt von wärmern Strahlen glüht:
Schon schmückt sein Glanz die holden Fluren,
Wo noch mein Blick die frohen Spuren
Von Hymens ersten Tagen sieht.

Ihn sehe ich das Bild der Zeiten,
Die hier mich sonst ergötzt, begleiten,
Und fühl' durch sie mein Herz belebt:
Das bey Bedrängter bangen Klagen,
Bey schwerer Last gehäufter Plagen,
Von mitleidsvollem Jammer bebt.

Mich deucht, es bringt ein hold Geschicke
Die schönen Tage mir zurücke,
Und reget längst erstorbne Lust:
Der Schauplatz zärtlich treuer Liebe,
Und jeder Zeuge sanfter Triebe,
Vergnügt die vor beklemmte Brust.

Doch

Doch plözlich gleich aus ſüſſem Schlummer
Erwacht mein Herz zu vorgem Kummer,
Da ſich das SchattenBild zerſtreut:
Durch einen Blick von jenen Auen,
Die in geliebte Gränzen ſchauen,
Wird Gram und Schwermuth mir erneut.

So gleich ſcheint mir aus dieſen Gründen
Der Reiz des Frühlings zu verſchwinden,
Und jede Freude flieht dahin:
Ich fühl vom Schrecken mich umhüllet,
Und Unglückſeelger Weh erfüllet
Von neuen den betrübten Sinn.

# Glückſeeligkeit der Gegend

## von G**

Tutus - bos rura perambulat,
Nutrit rura Ceres, almaque Fauſtitas.

HORAT.

Der Lenz mit freudenvollem Blicke
Bringt uns des Friedens Bild zurücke
In die von Gram gedrängte Bruſt:
Die längſt verloſchnen Trieb' erwachen,
Da Wälder und Gefilde lachen,
Und jeder Buſen athmet Luſt.

Glückſeelige, euch nur gewährte
Ein Gott die Sicherheit der Heerde,
Euch grünen die erſtorbnen Au'n:
Befreyt von kriegeriſchen Rauben
Dürft ihr die Hügel milder Trauben,
Und ſeegensvolle Felder baun.

Euch thönt das ſingende Geflügel
Auf jedem dick belaubten Hügel
Fern von der Waffen hohlen Schalln:
Euch nur beſucht der ſanfte Schlummer,
Indem vom ſchreckenvollen Kummer
Der Nachbarn bange Herzen wallu.

Ach

Ach wird nie väterlichen Gränzen
Die Zeit der Ruhe wieder glänzen?
Soll stets uns Luſt und Freude fliehn?
Wird immer gleich empörten Wellen,
Die von des Nordwinds Stürmen ſchwellen,
Das Leben unter Angſt verblühn?

Ein HoffnungsStrahl füllt mein Gemüthe.
Vielleicht bricht durch der Nacht Gebiete
Uns bald der frohen Tage Licht:
Vielleicht blüht unter milden Düften
Ein Baum ſchon in verborgnen Klüften,
Von dem man FriedensPälmen bricht.

# Erinnerung voriger Zeiten in G**.

Laeta - miſeris memoratio priſca bonorum.

GALLUS.

Entfernt von euch, geliebte Felder,
Und unbekannt der ſüſſen Ruh,
Bring ich im innerſten der Wälder
Betrübt die Frühlingstage zu.
Voll Sehnſucht blick ich nach den Fluren,
Wo Gram der Phillis Herze beugt,
Wo Mars auf jedem Tritte Spuren
Von kriegeriſchen Heeren zeigt.

Doch tröſtet noch im bangen Kummer
Mich oft der Anblick dieſer Höhn,
Und oft ſcheint mir bey ſanftem Schlummer
Der Weſt die Sorgen zu verwehn.
Dann deucht mich, eil' ich in die Schatten,
Wo Phillis mich vordem ergötzt,
Und auf der Wieſen grüne Matten,
Wo Amors Bogen mich verletzt.

Ich ſehe im Gefolg des Lenzen
Die Vögel freudig wiederkehrn;
Ich hör ſie in beblümten Gränzen
Den Gatten manches Lied gewährn:

Ihr

Ihr Lied ſcheint von dem holden Triebe,
Der uns hier rührte, zu erſchalln,
Und von gleich feuervollet Liebe
Scheint ihre kleine Bruſt zu walln.

In dieſes miſcht ſich das Getöſe
Vom klar und waſſerreichen Bach;
Der ahmet rauſchende die Gröſe
Der hier entſprungnen Seufzer nach.
Die Luft ertönet von Geſängen
Der lieblichen Schallmeyen weit:
So weit ſie ſich in Lüften drängen,
Schallt nichts als holde Zärtlichkeit.

So ſeh ich in geliebten Bildern
Den Schatten der vergangnen Luſt,
Und jene Zeiten, die ſie ſchildern,
Ergötzen die beklemmte Bruſt:
Die Freude kehret glänzend wieder,
Der herbe Kummer flieht zurück,
Und Sinn und abgematt'te Glieder
Belebet ein chimäriſch Glück.

# Auf die Gegend von G**.

Ihr Fluren, die ihr mich erquicket,
Da Mavors unsre Grenzen drücket,
Empfangt dieß Pfand der Dankbarkeit:
Mein Lied soll euren Glanz erheben,
Durch dieß soll euer Ruhm einst leben,
Wo Zevs ihm Ewigkeit verleyht.

Ihr war't es, wo vor wenig Jahren
Ich Phillis Zärtlichkeit erfahren,
Wo ihre Anmuth mich ergötzt:
Ihr war't es, wo mit festem Bande
Der holde Hymen mich umwande
Mit Fesseln, die mein Herze schätzt.

Das Pfand, das Phillis mir geschenket,
Hat euer Strahl zuerst getränket;
Und jetzo dem Geschick zum Trutz,

Da weit und breit Bellonens Schrecken
Die väterlichen Auen decken,
Verleihet ich mir Ruh und Schutz.

Darum soll euer Glanz für allen
Der dankerfüllten Brust gefallen,
Und sie euch Lob und Ruhm gewährn:
Mehr als die Flur, wo ich entsprungen,
Wo Amor mich zuerst durchdrungen,
Will euren Genius ich ehrn.

## Auf eine Zeichnung von G**.

Geliebte Schilderung vom lachenden Gefild,
Wo jeder Busch und Quell mir noch ein reitzend Bild
Von jener holden Zeit der frühen Liebe bietet,
Da Hymen mir dereinst das feste Band geschmiedet,
Das mein getreues Herz mit Phillis Herz verband:
Wie reitzest du den Geist bey jedem Gegenstand
Der ehemalgen Lust, und bey so manchen Zeugen,
Die mir von vorger Zeit ein dauernd Denkmal reichen.

Hier, wo ein klarer Bach sich um Gebüsche zieht,
Hier sang der Phillis ich manch lieblich tönend Lied:
Hier weinte sie um mich, da ich einst von ihr eilte,
Und hier streckt sich ein Baum, da oft mein Fuß verweilte,
Wenn sie zur AbendsZeit die Heerd' vorüber trieb:
Wo öfters mich zu sehn sie lächelnd stehen blieb.
Dort aber, wo ein Busch, vor heissen Mittags-Flammen
Die matten Schaafe schützt, dort trieben wir zusammen;
Da war es, wo manch Fest Selind' uns feyern hieß,
Die ein zu früher Tod ohnlängst der Flur entriß.

Da

Da kam dann Damalis, die jetzt um Strephon weinet,
Aus jenem tiefen Thal mit Cynthien vereinet:
Und von dem nahen Berg kam Myson mit Nerä'n,
Und Lyce und Montan, das Haupt von diesen Höh'n.
Da tanzte man und sang, die Scherze, das Vergnügen,
Sah man um Schäfer dann und Schäferinnen fliegen.
Selind' und Phydile, die noch vier Schwestern liebt,
Von denen eine jüngst den Damarin betrübt,
Sah diesen Spielen zu, und priese unser Glücke:
Und also eilte uns mit stets vergnügtem Blicke
Des Phöbus Strahl vorbey. Jetzt führt ein leeres Bild
Den eitlen Schatten nur der Lust, die uns erfüllt,
In unsern Geist zurück: so wechseln Zeit und Stunden,
So sind die Freuden uns ach! allzufrüh verschwunden.

# Auf den Genius der Schauſpiele.

Qui pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falſis terroribus implet
Vt magus.

HORAT.

Auch dich erhebt mein Lied, dich SchutzGott des Theaters,
Dem allgemeiner Ruf den Namen eines Vaters
Der Scherze und der Wahrheit ſchenkt:
Auch dich preißt mein Geſang durch feyervolle Töne,
Dich, der du oft am Strand der waſſerreichen Seine
Mein Herz mit ſüſſer Luſt getränkt.

Durch dich herrſcht zauberiſch die Tochter von Thalien,
Die Hus *), in deren Blick die ſanften Amors glühen,
Wenn ſie ſich als Chimene zeigt,
Und ganz Lutetien als Meiſterinn der Herzen
Bald zur Bewundrung zwingt, und bald zu bangem Schmerzen
Des mitleidsvollen Grams erweicht.

Gleich

*) Beyde machten ſich im Jahr 1754. in der Tragödie Cid zum Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung von Paris.

Gleich mächtig ſiegt durch dich le Guiein *) im zarten Buſen
Des reitzenden Geſchlechts zur Ehre ſelbſt der Muſen,
Die des Corneille Geiſt belebt:
Er ſeufzt *), durch gleichen Pfeil wird jede Bruſt erſchüttert,
Die für des Vaters Ruhm, und für die Liebe zittert,
Und edler Seelen Werth erhebt.

Welch ein gewaltger Gott, der als durch Zaubereyen,
Die trauriges Gewölk von finſtrer Stirn zerſtreuen,
Gebietriſch unſern Sinn beſiegt:
Und da er uns den Geiſt der Helden auferwecket,
Bald durch das grauſe Bild der ſchnöden Laſter ſchrecket,
Bald durch der Tugend Strahl vergnügt.

*) In der Rolle des Roderichs.

# Auf den Genius der Opera.

Per te ſpiritus et vita redit bonis
Poſt mortem ducibus.

HORAT.

Wohin entführſt du mich, Gott, der du die Palläſte
Der Zauberey bewohnſt, auf Fittigen der Weſte?
Durch welch allmächtig ſtarke Kraft,
Wird bald mein Geiſt zur Flur, die die Arcader zieren,
Bald nach Olympia, bald dorten hingerafft,
Wo ſtolze Römer triumphiren *)?

Mich deucht, es ruft ein Gott von blaſſer Schatten Flüſſen
Die Schaar der Helden vor, der flüchtgen Zeit entriſſen,
Erneuert ſich das Alterthum:
Ich fühle plötzlich mich in fernes Land verſetzet,
Wo alter Krieger Muth und faſt verloſchner Ruhm
Als gegenwärtig mich ergötzet.

Entzücket

*) Die Opern Olimpiade und Ezio, welche leztere wegen des darinnen vorgeſtellten römiſchen Triumphs berühmt iſt, wurden 1756. auf dem Dreßdner Theater aufgeführet.

Entzücket irrt mein Blick in Capitolſchen Schlöſſern,
Der prächtge GartenBau an Euphrates Gewäſſern
Vergnügt als würklich meine Bruſt:
Zugleich erſchüttern mich Carthagens grauſe Flammen,
Dann fühl' ich wunderbar mit Furcht vermiſchte Luſt
Aus leeren SchattenBildern ſtammen.

Fauſtina, deren Stimm die Nachtigallen weichen,
Regierte hier vordem in den chimäriſchen Reichen
In der Calliope Geſtalt:
Hier herrſcht noch Haſſens Kunſt, des Lieblings der Camönen,
Und reizt dem Phöbus gleich, mit mächtiger Gewalt,
Durch ſüſſe Töne der Sirenen.

# Lob der Schönheit.

Quantum - candida forma valet!

PROPERTIVS.

Mit wie mächtig ſtarken Ketten,
Davon Götter ſelbſt nicht retten,
Reißt die Macht der Schönheit hin?
Welche Zauberey entzücket,
Wo die Anmuth Nymphen ſchmücket,
Und bemeiſtert unſern Sinn?

Wenn der frohen Auen Zierde,
Wo einſt Phillis Herz mich rührte,
Corylis ganz an Geſtalt
Jungen HuldGöttinnen gleichet;
O welch ſtrenges Herze weichet
Nicht der Reitzungen Gewalt?

Lachen in der Alce Zügen
Scherz und Unſchuld und Vergnügen

Durch

Durch das beſte Herz erhöht:
Wenn der Sanfmuth milde Strahlen
Sich in Daphnens Augen mahlen,
Wer iſt, wer da widerſteht?

Da, ihr Schönen, nun die Flammen
Selbſt aus euren Blicken ſtammen,
Saget, könnt ihr ſie verſchmähn?
Drum, die euer werth zu achten,
Laßt nicht einſt vergebens ſchmachten,
Huldreich hört ihr eifrig Flehn.

# Auf einen Tanz im E** bey B**

den 30. Aug. 1761.

Die Schäfer vom Cephiſ *) von Ladons **) Schilfgeſtaden
Verſammleten ſich einſt nebſt Elmons ***) Wald-Dryaden,
Des, der die Phillis liebt, des Daphnis frohen Tag
Feſtmäßig zu begehn. Sie wählten ſich am Bach
Die Triſt, die deſſen Flur vom Nachbar abgeſchnitten,
Zum Schauplatz ihrer Luſt. Hier baute man ſich Hütten:
Ein Hauf ergötzte ſich im Tanz auf grünen Klee;
Ein andrer pries den Gott der traubenvollen Höh,
Und der ließ Echo laut von Flöten wiederhallen.
Bald zog ihr muntrer Ton, und der Schallmeyen Schallen,
Der Faunen Chor herbey. Die nahmen, ſaget man,
Geſtalt und das Gewand der jungen Schäfer an,
Und miſchten unvermerkt ſich in der Tänzer Reihen,
Mit Sterblichen zugleich ſich jauchzend zu erfreuen.

Auch

*) Die Elſter. **) die Saale. ***) die Ilm.

Auch Amor zeigte ſich bey den vergnügten Spiel'n:
Den boßhaftsvollen Muth an Sterblichen zu kühl'n,
Ließ er verborgne Glut in jeder Bruſt entſtehen.
Die Schaar von Elmons Strand flammt er vor C**
Der Fluren Schönſten an, und die von Daphnis Thal
Rührt ſein gewiſſer Pfeil durch milder Augen-Strahl,
Mit denen die Natur C** ausgeſchmücket,
Und lebhaft Sittſamkeit, und Sanftmuth ausgedrücket.
Wie reitzt die Tugend nicht in Schönheit eingehüllt:
Unwiderſtehlich herrſcht ihr anmuthsvolles Bild,
Und ſiegt in unſrer Bruſt, als Meiſterin der Herzen,
Bald durch der Hoheit Glanz, bald durch unſchuldig Scherzen.
Drum mußte unſer Chor nur dich, C**, ehrn,
Und Pan vor Nymphen ſelbſt den Vorzug dir gewähren.
Doch bald entfloh die Zeit von dieſen ſchönen Tagen,
Gleich Phöbus holden Blick, wenn ihn die Stürme jagen:
Mit ihr ward jeder Wunſch der Schäfer ſchnell zernicht.

Es mußte Elmons Schaar, geruft von ſtrenger Pflicht,
Mit widerwillgem Fuß aus unſern Fluren fliehen,
Und mit ihr auch E** gezwungen ſich entziehen.
Da ſeufzt' Eliſſons Thal um unſrer Freuden Ziel,
Ein jeder Vogel girrt mit traurigem Gefühl:
Und unſrer SchäferZunft blieb von dem kurzen Glücke
Das Angedenken nur der frohen Zeit zurücke.

# Auf Calliſtens Entfernung von **.

Klagt jetzt mit mir, ihr ſtillen Gründe,
Wo ich ſonſt Freude nur empfinde,
Da mir Calliſte ſchnell entflieht;
Klagt jetzt mit mir, geliebte Eichen,
Da ſie muß dieſer Flur entweichen,
Die ſchöner jüngſt durch ſie geblüht.

Die Felder, wo wir Lieder ſungen,
Die ihr zu Ehren nur erklungen,
Verſtummen jetzt entfernt von ihr:
Kein Tanz, kein Spiel wird mehr gehöret,
Der Faun, die holde Nymphe kehret
Im Wald zurück, betrübt wie wir.

Die Flur ſcheint öde und verlaſſen,
Die Bäche quellen trüb' und haſſen

Die

Die Büſche, die von Blättern kahl:
Die Heerde ſcheut die dürren Triften,
Apoll', umhüllt in NebelDüften,
Gläuzt jetzo nur mit mattem Strahl.

So ſcheint ſelbſt die Natur zu trauern,
Und ihren Abſchied zu bedauern,
Da ſie in meine Seufzer tönt:
Ach möcht' auch ſie mein Klaglied rühren,
Ach dächt' ſie in den LuſtRevieren
An die, die ſtets ſich nach ihr ſehnt.

J. H. C. v. B.

Die

# Die Einſamkeit,
## ein Lied.

Umſchlieſſet mich, ihr ſtillen Gründe,
Wo ich mich ſelbſten wieder finde,
Wo düſtre Schwermuth mich verſchont:
Entfernt von lermenden Geräuſchen,
Eil ich von Reitzen, die mich täuſchen,
Zu euch, wo Ruh und Unſchuld wohnt.

Hier ſtimmt Apollo in die Lieder,
Und mit hellglänzendem Gefieder
Senkt Clio ſich zu mir herab:
Sie wecket mich zu ſanften Freuden,
Und rührt mir jener Leyer Saiten,
Die ſie *** übergab.

Dann ſing ich von Cephiſens Liebe,
Und von dem edelmüthgen Triebe,
Der Schäfer froh und glücklich macht:
Da ſchweigt der unruhvolle Schmerzen,
Da in dem ſorgenfreyen Herzen
Mir nie gefühlte Luſt erwacht.

# Ermunterung zur Freude, ein Lied.

Tyrannen meiner Tage,
Ihr Sorgen, weicht dahin,
Kein Schmerz gehäufter Plage
Erschüttre meinen Sinn:
Verscheucht von Phillis Blicke
Entfliehet dieser Flur,
Kein Jammer unterdrücke
Die Freuden der Natur.

Komm, Reitzen sie der Musen,
Der sich mein Herz geweyht,
Und fülle meinen Busen
Mit Lust und Frölichkeit:
Es thöne meine Leyer,
Von deiner Hand gerührt,
Voll dichterischen Feuer,
Das mich mir selbst entführt.

Mit dir und Cythereen
Komm' Bachus, dem die Lust
Das Spiel zur Seiten gehen
In die beklemmte Brust:

Sie flamm mit frohen Scherzen
Und ſüſſer Glut mich an,
Und er jag' aus dem Herzen,
Was mich betrüben kann.

So tobet mir vergebens
Der Gram, der mich bedräut,
Und in den Pfad des Lebens
Oft rauhe Dornen ſtreut:
Selbſt Mavors kriegriſch Wüten
Soll nicht die Ruhe ſtöhrn,
Und nichts den ſtolzen Frieden
Des Geiſtes Still' verwehrn.

# An den Herrn General von St. Germain,

## den 6. Nov. 1757.

### Beym Durchzug durch des Verfassers Gut nach der Roßbacher Schlacht.

Held, traure nicht darum, daß dir das Glück entfliehet,
Mein, stolz auf dein Verdienst, das trotz dem Neide blühet,
Verschmäh der Göttin Gunst, die voller Wankelmuth
Auf diesem Haupte bald, und bald auf jenem ruht:
Umsonst strebt tückisch sie, den Lorbeer zu zerrütten,
Den längst dein sieghaft Schwerd dir kriegerisch erstritten:

Aeacides blieb groß, und groß blieb Mithridat,
Wiewol der Römer Macht er oft empfunden hat:
So wird auch groß dein Ruhm, und grün dein Lorbeer bleiben,
Und dich der Helden Chor die Nachwelt einverleiben.

# An die B. von W**.

Schönes Kind, in deren Blicken
Edler Jugend zum Entzücken
Anmuth und Vergnügen lacht:
O wie glänzen dir die Tage,
Die, befreyt von Gram und Plage,
Dir die Parze zugedacht.

Mitten unter Ungewittern,
Die den ErdenCreyß erschüttern,
Der vor Mavors Blitzen bebt:
Strahlen sie dir froh und heiter,
Und die ruhigen Begleiter
Sind von steter Lust belebt.

Eil' dann auf beblümten Stegen
Dem erhabnen Glück entgegen,
Das dein Schimmer dir verspricht:
Triumphire in den Herzen,
Und erregst du süsse Schmerzen,
So verdamme sie nur nicht.

# Vierte Sammlung
der
# Gedichte.

# An den
# Herrn Professor Gellert.

Te gelidum nemus
Nympharumque leues cum satyris chori
Secernunt populo.

HORAT.

Mein Gellert, dessen Haupt die Grazien umschweben,
Du, dessen sanftes Lied die Musen stets belehren,
Die der Parnaß der Deutschen hegt:
Wie reitzend schreibt dein Kiel in muntern Lehrgedichten,
Durch die in jeder Brust sich ein Verlangen regt,
Das Reich der Laster zu zernichten.

Entdecke, schöner Geist, wie konnt' es dir gelingen,
Hin zum verschloßnen Quell Castaliens zu dringen,
Der nur den Griechen sich ergoß:
Wie fand dein Fuß den Pfad zu der Camönen Schätzen?

Wer lehrte dir ein Lied, das dir nur lieblich floß,
Den DichterChören zum Ergötzen?

Auch mich beflammt, wie dich, ein edler Trieb zum Dichten,
Und auf beblümter Bahn den Tritt dir nachzurichten:
Zwar gab Apoll mir kein Genie,
Wie dir; doch Muths genug, geſtützt auf deinen Schwingen
Hier um Eliſſous *) Strand der jungen Schäfer Müh
Um ihre Schönen zu beſingen.

*) Die Unſtrut.

An

# An Herrn Professor Klotz in Göttingen.

Der's unbegeistert wag', Horätzen nachzusingen;
Und seiner Leyer Flug mit allzu kühnen Schwingen
Nach des Parnasses Höhen lenkt:
Fühlt oft, wird DichterGlut nicht in den Adern wallen,
Wie ihn die Kraft verläßt, wenn plötzlich er sich senkt,
Und matt die trägen Flügel fallen.

Doch dir gab Phöbus selbst das Feuer muthiger Geister,
Das dich gleich stark belebt; du folgest deinem Meister
Mit immer gleich erhabnem Schwung;
Es sey, daß du vom Scherz der holden Schönen tönest,
Es sey, daß deinem Spiel ein LobGedicht gelung,
Das du zum Schmeicheln nie gewöhnest.

Besinge würdig einst der Tage heitre Blicke,
Die bald Augustens Huld, kommt er zu uns zurücke,

Den bangen Fluren wiederſchenkt:
Sing die gedämpfte Wuth der unbarmherzigen Kriege,
Der Künſte Wiederkunft, die Fried und Ruhe tränkt,
Und die durch Blut erfochtnen Siege.

Doch ich will allzuſchwach von hohen Dingen ſchweigen,
Und nur mein HaberRohr zu ſanften Tönen neigen:
Ich will des Landmanns Luſt und Tanz
Der Schäfer Zärtlichkeit zu ſingen mich beſtreben,
Und dich, o Phillis, nur, und dich, o Elmons*) Glanz,
Durch lieblichen Geſang erheben.



*) Die Jlm.

# An den Herrn Professor M** in Stargard.

En quo discordia ciues
Perduxit miseros?
VIRG.

O Freund, so sehr durch freundschaftliche Liebe
Als durch die Gunst der unverfälschten Triebe
Und süsse Leidenschaft beglückt:
Wie preißt mein Rohr die Anmuth deiner Tage,
Da weit entfernt von unruhvoller Plage
Dich deiner Doris Treu entzückt.

Jetzt, da die Welt ohn' Hülfe und Erretten
In schwerer Last der unbarmherzgen Ketten
Tief seufzend unter Waffen schmacht't,
Kann froh dein Rohr belebt von VögelChören
Dem lauten Wald der Gattinn Namen lehren,
Die seltne Tugend schätzbar macht.

Uns aber droht mit schrecklichen Gewittern,
Die unser Herz mit steter Angst, erschüttern,
Der dick umwölkte Creyß der Luft:
Bald theilet sich der Horizont durch Blitze,

Und

Und über uns bebt des Olympus Spitze,
Und dampfet von entflammten Duft.

O mußten so der Zwietracht wilde Flammen
Zwey Mächtige zu heftgem Zwist verdammen,
Und unversönlich sie entzwey'n?
O mußt' ihr Reich, wo Ueberfluß und Frieden
Und süsse Ruh in stillen Thälern blühten,
Ein Opfer ihres Grimmes seyn?

O schone doch, Regierer des Geschickes,
Der Helden Blut: ach! eines bessern Glückes
Und unverwelkter Lorbern werth:
Laß vom Olymp bald mit Oliven-Zweigen
Irenen froh zu uns hernieder steigen,
Durch die die Ruhe wiederkehrt.

# Auf den Tod
# Herrn F. A. A.
## den 12. April 1759.

Multis ille bonis flebilis occidit.

HORAT.

Ein Raub des traurigſten Geſchickes,
Verlaſſen von der Gunſt des Glückes,
Von Gram und Schwermuth überhäuft,
Entfernt von ſeinem Vaterlande,
Starb jüngſt Tiren am Alſterſtrande,
Wo ſie um Hammons Mauren ſchweift:
Da weint um ihn ſein Freund dort an Eliſſons Quellen,
Und ließ ſein naſſes Aug von ThränenFluthen ſchwellen.

So ließ er ſeine bangen Klagen
Den Wiederhall den Lüften ſagen,
Der traurig durch die Thäler klang:
O ſtrenge Grauſamkeit der Götter,
Durch die im Sturm der UnglücksWetter
Tiren erblaßt darnieder ſank:

Ach

Ach hat dein edler Geist, der Sterblichkeit entrissen,
So früh die Bitterkeit des Todes schmecken müssen?

Vergebens riefst du die Najaden
Bey Hammons grünenden Gestaden
Um Trost in Schmerz und Bangigkeit;
Sie sahn mit ängstlichem Bemühen
Dich zwar zu ihren Ufern fliehen,
Doch keiner jämmerte dein Leid:
Dein Leben mußte bald' gleich leichten Dampf verrauchen,
Und unruhvoll dein Geist sich in den Lethe tauchen.

Ihr Götter, lohnt ihr so mit Schmerzen
Der Redlichkeit, dem besten Herzen,
Vergelt' ihr Treue so mit Pein?
Ach mußte so Tirenens Leben
Ohn euer hülfreiches Bestreben
Ein Opfer seines Schicksaals seyn?
Wie konnte nicht Verdienst, noch Wissenschaft euch beugen,
Noch ächter Tugend Glanz euch zum Erbarmen neigen?

Wer wird auf flammenden Altären
Hinführo eure Gottheit ehren,
Und eifervoll euch Weyrauch streun?
Wer wird durch freudige Gesänge
Im Pomp und festlichen Gedränge
Noch ferner euch Geschenke weyhn?
Wird ferner noch vor euch manch fettes Opfer sterben,
Und den geweyhten Heerd mit schwarzen Blute färben?

Doch welch ein sträfliches Beginnen
Bethört so sehr die schwachen Sinnen,
Daß ich dem Gram mich überließ:
Vergebt der Wehmuth meines Herzens,
Daß in der Größe seines Schmerzens
Es euch zu hart und grausam hieß:
Der Jammer hat so sehr den Geist dahingerissen,
So mußte Herz und Mund von Klagen überfliessen.

Ein Strahl erleuchtet mein Gemüthe;
Drum preiß ich nun der Götter Güte,
Die zeitig ihn der Welt entführt,
Und hoch auf des Olympus Höhen

Ihm eine Wohnung auserſehen,
Wo Fried und ſtille Ruh regiert:
Dort kann ſein froher Blick oft von ätherſchen Auen,
Von Kummer frey, herab auf unſer Elend ſchauen.

Tiren, dein Name ſey indeſſen
Auf unſern Fluren unvergeſſen
In jeder Bruſt tief eingeſenkt:
Dort, wo oft auf Aurorens Flügeln,
Auf jenen blumenreichen Hügeln,
Du meinem Glück manch Lied geſchenkt;
Dort ſoll' ein Denkmal dir der Schäfer Hand errichten,
Und dieſe Ueberſchrift aus treuer Freundſchaft dichten:

Tirenen raubte das Geſchicke
Zu früh vor ſeiner Freunde Glücke,
Zu früh vor ſeines Namens Ruhm;
Er liebte Freyheit und Vergnügen,
Und machte, frey von Amors Siegen,
Die Muſen ſich zum Eigenthum:
Die Treue iſt mit ihm aus dieſer Flur verſchwunden,
Und ward ſeitdem nicht mehr ſo unverfälſcht gefunden.

* * *

# Auf den Herrn Profeſſor Sulzer in Berlin.

Berühmter Schilderer der lachenden Natur,
Von dem es ungewiß, ob je der Reitz der Flur
Dein anmuthsvolles Bild, wie oder dein Gemählde
Ihr UhrBild übertrifft: hör Deutſchlands Zuruf an,
Das längſt dich zu der Schaar der ſchönen Geiſter zählte:
Auf deſſen Beyfall ſtolz ſchwing dich auf rauher Bahn
Zum deutſchen Helicon: und fühl' ein ſüß Ergötzen,
Daß wir durch dich entzückt jetzt Zürchs Camönen ſchätzen.

# Auf den Herrn Profeſſor Chriſt in Leipzig.

Kein Deutſcher hat wohl je um Roms Gebräuch und Sitten
Und ihrer Werke Ruhm ſo ſehr, als du, geſtritten:
O warum ſchuf dich nicht die irrige Natur
Im ZeitPunkt des Auguſts? Bey uns, da kaum die Spuhr
Des alten Glanzes herrſcht, was nützte da dein Wiſſen,
Dadurch ſonſt mancher Geiſt dem Tode ſich entriſſen:
Doch ſie verſchob vielleicht darum der Jahre Lauf,
Und hob ſo ſpäter Zeit dich, ſeltnen Kenner, auf,
Um unter uns den Ruhm der Römer zu erneuen,
Und von der Barbarey die Deutſchen zu befreyen.

## Auf den
# Herrn M. Leſſing.

Thalia eilt dein Haar mit Lorbeern auszuſchmücken:
Denn Deutſchland hebt durch dich ſein Haupt mit ſtolzen Blicken
Kühn über jenes Volk, das fremden Witz verlacht,
Und Geiſt und Scharfſinn ſich zum Eigenthum gemacht.
Voll Freuden ſehen wir den Wachsthum deiner Gröſe,
Der die geweyhte Zahl der deutſchen Dichter mehrt:
Und bebt auch Zoilus von Eiferſucht bethört,
O ſo verſpotten wir ſein neidiſches Getöſe.

# An meinen Bruder.

Dieß bleibe dein Geſetz: die Gottheit würdig ehren,
Von deren Gütigkeit dein glücklich Leben ſtammt:
Sey der Camöne hold, die durch erhabne Lehren
Die jugendliche Bruſt durch edle Gluth beſtammt:
Ein zärtliches Gefühl erwach in deinem Herzen,
Das treue Freundſchaft ſchätzt, und falſche Tücke ſcheut:
So blühet einſt dein Ruhm, und frey von Reu und Schmerzen
Entfliehet ſo dein Geiſt der ſchnöden Eitelkeit:
So kannſt du wahre Ruh, ein wahres Glück empfinden,
Das übrige verraucht gleich leichten Dampf und Winden.

Eine

# Eine Nachahmung des Charackters des Salvator Rosa.

Ingenuus, liber, pictor succensor, et aequus,
Spretor opum, mortisque: hic meus est Genius.

Ein Freund der Frölichkeit der lachenden Natur,
Der ungestöhrte Ruh im Schooß der grünen Flur,
Und süsse Freyheit mehr als goldne Fesseln, schätzet;
Den TonKunst, Mahlerey und Poesie ergötzet:
Voll zärtlichen Gefühls, das einzig den Genuß
Des Lebens reitzend macht: dieß ist mein Genius.

# An meinen Genius.

Führt Clio Wanderer dereinſt zu meinen Grüften,
Allwo durch fromme Hand gepflanzte Roſen düften,
Und reitzt die Neugier ſie, zu fragen, wer ich war?
So ſage', daß Alcipp als Vater mich beglückte,
Und ich den erſten Tag am Strand der Elb' erblickte,
Daß ich mit ſchwachem Rohr, das huldreich mir die Schaar
Vom Helicon geſchenkt, der Schönen Gluth beſungen,
Daß oft mein muntres Lied im SchäferTon erklungen,
Daß ich nach alter Art ohn Eigennutz geliebt,
Daß manchem Redlichen mein Herz gefallen mußte,
Und daß des Schickſals Tück, ſo ſehr es mich betrübt,
Ich muthig zu verachten wußte.

# An Lucinden.

Wenn einſt die Parzen mir den LebensFaden trennen,
Und mir nicht mehr den Sitz in dieſen Fluren gönnen,
Wo meine Muſe ſonſt geblüht:
Dann weyh, Lucinde, mir der Freundſchaft letzte Zeichen,
Sprich meiner Phillis zu, und ſey mit Troſt bemüht,
Den herben Kummer zu verſcheuchen.

Mit ihr eil dann zugleich zu trauervollen Grüften,
Ein dauernd Monument von Marmor mir zu ſtiften:
Beſtreu bey kläglichem Getön
Mit Aſche dann mein Grab, und ſprich mit bangen Trieben
Zum glücklichen Gemahl: auch dieſer wußte ſchön,
Wie du, mein Zärtlichſter, zu lieben.

Oft wird dann, wird von euch, die Pflicht mir abzuſtatten,
Das Grab bey Nacht beſucht, ſich unvermerkt mein Schatten
Aus der beſtaubten Gruft erhöhn:
In ſanften Schauern ſoll er ſtill euch dann begegnen,
Und voll von Dankbarkeit euch blaß zur Seiten ſtehn,
Und euer fromm Bemühen ſeegnen.

# Anhang
## von
# Gedichten
## einiger Freunde.

# Celadon und Cephiſe,

## eine SchäferErzählung.

Auf den 23ſten Auguſt 1757.

Es war eine Zeit, in welcher Verdienſte, Neigung und Unſchuld die Herzen der Jugend vereinigten, und Verbindungen von ewiger Dauer ſtifteten. Damals hatte der tyranniſche Eigennutz die Herrſchaft noch nicht an ſich geriſſen, und Schönheit und Tugend ihrer Vorrechte beraubet. Geſchlecht und Reichthümer gaben den Schönen keinen Vorzug, und ein Liebhaber zog darum nicht mehr Augen auf ſich, weil ſeine Vorfahren hohe Stellen in den Republicken bekleidet hatten. Allein die Ehrfurcht gegen die Götter, Wiſſenſchaft und ein zärtliches Herz beſtimmten ihren Werth, und machten ihnen die Herzen der Schäferinnen gewogen.

Celadon und Cephiſe lebten in dieſen Zeiten. Cephiſe ſtammte aus einem anſehnlichen

chen Geſchlechte Arcadiens her; ihre Vorfahren hatten das Vaterland vor den Einbrüchen der Barbaren geſchützet, und von ihren Königen dieſes zur Belohnung erhalten, daß ſie in den ſchönſten Gegenden des Landes wohnen durften. Allein Cephiſe genoß dieſen glänzenden Zeitpunkt ihres Geſchlechtes nicht: denn ihre Eltern mußten ihre Güter in andern Händen ſehen, und konnten ihrer Tochter nichts als ihre Tugend zurück laſſen. Dennoch würde ſie glücklich geweſen ſeyn, wenn das widrige Geſchicke ſie ihrer geliebten Mutter nicht ſo bald beraubet hätte. Denn mit ihr ſtarb ihr ganzer Troſt dahin. Die junge Cephiſe ſahe ſich nun von jedermann verlaſſen; allein eine wohlthätige Gottheit, deren Schutz ſie ihre Tochter ſterbend empfohlen hatte, nahm ſich ihrer an, und ließ ſie durch eine von ihren Nymphen erziehen. Aſträa, ſo hieß die Nymphe, ließ ſich die Erziehung ihrer Pflegbefohlnen auf das beſte angelegen ſeyn. Sie brachte ihr die erhabenſten Begriffe von der Gottheit und von den Pflichten der

Men-

Menschen bey. Sie lehrte ihr, worinnen das wahre Glück der Sterblichen bestehe, und zeigte ihr den wahren Ruhm darinnen, daß man sich der Unglücklichen annehmen sollte. Niemand war begieriger auf diese Lehren, als Cephise. Sie machte sich durch ihre Aufmerksamkeit ihrer göttlichen Lehrerin würdig, und widmete sich von dieser Zeit an dem Dienste der Diana, von welcher sie glaubte, daß sie ihr Asträen zugeschickt hätte. Jetzo hielt sie sich nirgends lieber als in dem heiligen Walde auf, der dieser Göttin geheiliget war; die Nymphe fand sie oft daselbst an einer Quelle sitzen, in tiefem Nachsinnen über dasjenige, was sie ihr gesaget hatte. So lieb als Asträen die stille Beschäftigung der jungen Schäferinn war, befürchtete sie doch, sie möchte ihren Hang zur einsamen LebensArt dereinst zu weit treiben, und ihre Bestimmung vergessen, andere glücklich zu machen. Sie führte sie deswegen öfters zu den Festen und Lustbarkeiten, welche in der Gegend angestellet wurden. Dasjenige, das in der Nachbarschaft

mit

mit dem meiſten Pracht gefeyert wurde, war das Feſt der Flora. Die ſchöne JahresZeit, in welche es fiel, war Urſache, daß dabey faſt alle Schäfer und Schäferinnen der Gegend erſchienen, um daſelbſt für den Preis der Schönheit zu ſtreiten. Die Geſchenke der Flora dieneten darzu, ihre Reitze zu erheben, und dieſes Feſt wurde ſelten beſchloſſen, ohne daß ein Schäfer oder eine Schäferinn ihr Herz verſchenket hätte. Cephiſe erſchien dabey mit der Gleichgültigkeit einer Perſon, die ſich ihrer innern Vorzüge bewußt war, und ohne Eiferſucht einen ſo nichtigen Preiß in anderer Händen ſehen konnte. Sie ſuchte allein ihren Ruhm darinnen, über eine Leidenſchaft zu triumphiren, welche ſo eitele Vorzüge zum Grunde hatte. Allein Venus, dieſe auf ihre Macht ſo eiferſüchtige Gottheit, hatte dieſen Tag erwählet, ſich an ihr zu rächen; und Celadon, ein griechiſcher Jüngling, war darzu auserſehen, ſie ihrer Freyheit zu berauben. Bisher hatte ihre Bruſt nichts von dem Reitze der Liebe empfunden; ſie kannte

keine

keine Triebe, als die Triebe der Freundschaft und Gütigkeit; aber da sie mit dem Celadon tanzte, sahe man die LiebesGötter um sie herum flattern; und von der Zeit an entdeckete ihr die heimliche Unruhe, die sie in ihrem Herzen fühlte, daß sie über dasselbe nicht mehr zu gebieten hatte. Celadon empfand eben dieses, und verließ das Fest mit einer ihm ungewöhnlichen Schwermuth. Als Cephise nach Hause kam, suchte sie die Veränderung ihres Herzens vergebens vor der Nymphe zu verbergen. Sie entdeckte dieselbe alsobald, und bemühete sich, indem sie ihre Neigung billigte, und die guten Eigenschaften des Celadon erhob, sie in ihrer Gesinnung gegen ihn zu befestigen. Nun aber war die Zeit gekommen, da sie ihre holde Begleiterin verlieren sollte. Die Nymphe entdeckte es ihr, da sie sich mit ihr in dem geheiligten Walde befand. Cephise schien darüber untröstlich; allein die Göttinn wußte sie, durch Versicherung des Schutzes der Gottheit, die sie abgeschickt hatte, und durch Eröffnung ihres künftigen

gen Schickſals, zufrieden zu ſtellen. Indem hörete man die Wald-Hörner ſchallen; Aſträa entriß ſich ihrer Umarmung, miſchte ſich unter den Haufen der Jägerinnen, und verſchwand.

Celadon hatten indeſſen widrige Zufälle genöthiget, ſeine Güther zu verlaſſen, und ſich in die nordlichen Gegenden von Griechenland zu begeben, wo er ſeinen Gram unter dem Schutze der Muſen vergeſſen wollte. Dieſe huldreichen Göttinnen nahmen ihn gütig auf, und machten ihm dieſe Tage zu den annehmlichſten ſeines Lebens. Ein plötzlich ausgebrochner Krieg aber, der ſein Vaterland mit fürchterlichen Verheerungen bedrohete, entriß ihn in kurzen dieſem ruhigen Aufenthalte, und rufte ihn in die väterlichen Wohn-Sitze zurück, welche zu eben dieſer Zeit das Schickſal ihrer Gebietherin beraubet hatte. Dieſe traurige Ereignung wurde vor ihn eine Veranlaſſung ſeines Glückes. Denn ſie beſchleunigte die ſüſen Bande, wodurch ihn Hymen mit der liebenswürdigen Cephiſe verbinden ſollte.

Er

Er wollte, daß das Fest dieser Verbindung in eben der Gegend gefeyert werden sollte, die ihm wegen des damaligen Aufenthalts der Schäferinn schätzbar war. Man sagt, daß kaum ein Fest der Flora so gefeyert worden, als dieses. In allen nahgelegenen Wäldern sahe man Altäre rauchen, worauf man den Göttern für die Erhaltung der Neuverbundenen Opfer brachte. Die Tempel der Diana, die man die Beschützerin und Erhalterin zunahmte, waren niemals so voller Anbether gewesen. Als der Priester im Nahmen der Cephise und des Celadons opferte, und ihnen ein ewiges Glück von den Gottheiten erbat, sahe man den Hymen über ihnen schweben, und seine Fackel mit frohen Geberden schwenken. Die Genii des Scherzes und des Vergnügens flatterten um ihn herum, und banden die beyden Liebenden mit Schnüren von frischen Rosen zusammen. Diana selbst fuhr vom Olymp herab, und erleuchtete die Fluren mit ihrem himmlischen Glanze. Alsobald breitete sich

die Freude und das Vergnügen in den Herzen der Jugend aus. Dort sahe man Schäfer auf bunten Triften Blumen suchen, ihren Schönen Kränze zu winden, und dort unter den schattenreichen Ulmen Schäferinnen nach dem Schalle der Schallmeyen tanzen. Faunen und WaldNymphen verliessen die dunkelen Wälder, und die Najaden ihre schilfreichen Wohnungen, und sahen den unschuldigen Ergötzlichkeiten zu, die ihnen selbst beneidenswürdig schienen.

(An dem Tage machte die Liebe verschiedene Eroberungen. Der junge Alcindor lernte den Werth der schönen Corylis kennen, und versprach ihr eine ewige Treue, und Stella konnte ihr zärtliches Herz dem edelmüthigen Lycidas nicht versagen). Die Nachkommen feyerten nachmals dieses Fest zugleich mit dem Feste der Flora, und opferten dabey der Venus unter dem Nahmen der Uneigennützigen, um sich derjenigen Liebe zu erinnern, welche es veranlasset hatte.

# Der ZauberSpiegel,

## eine Erzählung.

### Auf den 23. Auguſt 1757.

In fernen Landen lebte einſt,
Zur Zeit, da es auf allen Dörfern
Noch Zaubrer und Geſpenſter gab,
Ein Philoſoph, von Eitelkeiten
Ein abgeſagter Feind, der ſich
Von wilden lärmenden Begierden
Nicht überwältgen ließ, verſteckt.
In Büchern immer laß und dachte.
Vom Geitze und der Ehrſucht frey
War er mit wenigen zufrieden;
Nichts wünſcht er ſich, als einen Freund,
Der ſich mit keinem Glück verändert,
Und eine Freundinn gleicher Art.
Doch auch in jenen alten Zeiten
War ſo ein Freund was ſeltſames;
Es ſuchte alſo C**
So glaub ich hieß der Philoſoph,
Ein Mittel Herzen zu durchforſchen.
In langer düſtrer Einſamkeit
Durchblätterte er Folianten,
Entzifferte ſo manches Blatt
Mit halb verlöſchten Charackteren,

Die er aus Staub und Moder riß.
Nach langen Suchen fand er endlich
Ein nie vorher verstandnes Buch
Von Sorobela dem Egypter,
Das lehrte durch verborgne Kraft
Ein SpiegelGlaß so zubereiten,
Daß man der Herzen wahres Bild
Und die verborgensten Gedanken
Recht eigentlich darinnen sah.
Da fieng er an zu bannen, zu beschwören,
Er rufte alle Geister her;
Bis er nach viel verflossnen Jahren,
Die er mit Geistern zugebracht,
Selbst halb in einen Geist verwandelt,
Den Spiegel endlich fertig sah.
Wie froh war unser C**
Doch war er noch viel freudiger,
Als er die erste SpiegelProbe machte,
Er sieht sich selbst, und sieht das Bild
Des redlichsten, des besten Herzens,
Noch schöner, als er ie ein Herz
Sich in Gedanken selbst gebildet.
Begierig eilt er in die Welt,
Wo man ihn schon vergessen hatte,
Stellt täglich neue Proben an,
Und das ganz unvermerkt; der Spiegel
War nach der weisen Vorschrift klein,

Die

Die kleinen Fehler zu verbergen,
Die auch bey ſtrenger Tugend ſind,
Und nur die groſen darzuſtellen,
Die ein verderbtes Herz gebiehrt.
Doch ward des Spiegels C**
In kurzen müde; denn er fand
Nur immer gräßliche Geſtalten.
Kaum waren unter hunderten
Drey, die nicht mehr als widrig ſchienen.
Drum macht er in der Einſamkeit,
Entflohn dem lermenden Getümmel,
Die Proben nur an wenigen,
Die ihn als Freunde noch beſuchten.
Doch war auch bey der kleinen Zahl
So viel noch immer auszumuſtern,
Daß es an Umgang ihm gebrach,
Und er faſt fernre Proben ſcheute.
Die Schönen floh und mied er gar,
Weil auch die Schönſten ihm der Spiegel
In häßlichen Geſtalten wieß.
Die Götter aber, ſelbſt bekümmert
Um ſeiner ächten Redlichkeit
Belohnung, ſchafften ihm durch Zufall
Ein Gut, das er vom Vorurtheil
Verblendet nie zu finden glaubte.
Als ihn ein Freund zu Gaſte lud,
Und er im größten Lärmen gähnte,
Wie alle Philoſophen thun,

Nahm er zum Zeitvertreib den Spiegel,
Da er ihm in die Hände kam.
Doch wie erſtaunt er, da ihm dieſer
Ein weiblich Herz gleich anfangs zeigt,
An Schönheit einer Göttin gleichend,
Noch ſchöner, als das ſeinige,
Denn allzeit iſt die Tugend ſchöner
In weiblicher Geſtallt, ſo wie
Davor die Laſter zwar verborgner
Darinn ſind, aber häßlicher.
Verwundert, freudig, ganz verändert
Sucht er nun, die er anfangs floh,
Und fühlte, was er nie gefühlet.
Doch wie er zu ſich ſelbſten kam,
Den Spiegel weiter noch probierte,
Und Bilder fand, die nicht ſo ſchön,
Doch ſchön auch waren; ſo verfiele
Er auf den Argwohn, daß vielleicht
E**, denn ſo hieß die Schöne,
Die beſte noch nicht ſey, und ihm
Noch eine ſchönere erwarte.
Die neu entſtandne Leidenſchaft
Ward drauf bekriegt, er ließ der Liebe
Nicht gleich den Zügel, welchen ſie
Die ſtärkſte Gottheit der Affecten
Bey ſchwächern plötzlich an ſich reißt.
Er gieng durch manche Stadt und Länder,
Mehr ſchöne Herzen zu beſchaun;

Wobey zu Prüfung der C**
Er auch die nöthige Zeit gewann.
Er fand wohl ſuchend kleine Spuren,
Sah' hier und da ein weiblich Herz
Ganz gut gebildet, aber keines
Kam der C** ihrem bey;
Vielleicht war ſchöner keines möglich.
Faſt immer hatte äuſrer Reitz
Die häßlichſte Geſtallt von innen.
Er kehrte demnach überzeugt
Von ſeiner guten Wahl nach Hauſe,
Wo er der Götter Seegen fand,
Und die Geliebte unverändert.
Zur Freude aller Redlichen,
Die ihn und die Erwählte kannten,
Führt er ſie jauchzend heim, mit ihr
Das Glück, das ihren Tritten folgte.
Sie folgten ächter Weißheit Spur;
Verſchönerten durch Tugend beyde
Den Adel des Geſchlechts, den Ruhm,
Die Zierde derer, die da wiſſen
Ihn recht zu brauchen, und ihn ſo
Wie ihre Ahnen zu verdienen.
Die Güter, die das Glück beſcheert,
Erhielten ſie durch kluge Wirthſchaft,
Und waren ſparſam, nicht aus Geitz,
Allein nur nach der Götter Willen.

Mit dem erſparten Ueberfluß
Viel andre glücklicher zu machen.
Ihr und der Tugend Ebenbild
Ward in den Kindern, die ſie zeugten,
Weit auf die Nachwelt fortgepflanzt.
Ihr Haus war aller wohlgeſinnten
Und edeln Herzen SammelPlatz;
Es war der Tugendhaften Zuflucht,
Des Landes Zier, der Menſchen Luſt.
Sie lebten in ſo ſeelger Stille
Den Himmeln zu, daß lange Zeit
Das Bild des recht erwünſchten Lebens
Vom ihrigen genommen ward;
Und daß man damals Neuvermählten
Den Wunſch nur zum Geſchenke gab:
Der Himmel ſchenk euch Glück und Seegen,
Von beyden ſchenk er euch ſo viel
Als C** und C**.

F. A. A.

Auf

## Auf den 28. August 1762.

Jetzt rede du von unſrer Luſt,
Und zärtlich ſprich, o Lied!
Und ſag, wie unſre treue Bruſt
Von frommer Freude glüht!

Sieh, Muſe, dieſen ſchönen Tag,
Und merk auf ſeinen Glanz;
Und ſchildre unſer Herz, und ſag
Das, was es fühlet, ganz!

Sag es dem beſten Bruder vor,
Der ganz ſein Herz uns ſchenkt;
O ſags ihm freundlich in das Ohr,
Was unſre Seele denkt!

Er ſitzt in froher Einſamkeit,
Und denkt der Weisheit nach,
Und forſcht, was in entfernter Zeit
So mancher Weiſe ſprach.

Die Muſen ſind um ihn herum,
Und wie Apoll ſitzt er,
Und ſähſt du ihn', o Alterthum!
Du glaubtſt es, daß ers wär.

Wie ſchön iſt ſeine ſtille Flur,
Wie reich an Ruh und Glück!
Da, wo er iſt, lacht die Natur,
Bezaubernd iſt ihr Blick:

Ihm iſt ſie eine Welt voll Luſt,
Wenn ſie ſein Auge ſieht;
So ſenkt ſich Freude in die Bruſt,
Und Freude in ſein Lied.

Er eilt, und trägt das frohe Lied
Zu ſeiner Phillis hin.
Sie ſiehts, und freu't ſich, wenn ſies ſieht,
Die treue Schäferinn.

Ihr Herz ſchlägt rege Zärtlichkeit,
Und Liebe ſpricht ihr Blick.
Er fühlt den Blick. Zufriedenheit
Kömmt dann auf ihn zurück.

Du führſt ſie in den ſtillen Hain,
O Bruder! an der Hand
Führt ſie, dich noch mehr zu erfreun,
Der Liebe theures Pfand.

Dann lacht auf ihrer Wange dir
Ihr Herz (wie ſchön iſts!) zu,
Und deine Wange lachet ihr,
Und Freude fühleſt du.

Ein jeder Tag erwacht für dich
Mit einem neuen Glück;
Dein glücklich Herz erfreuet ſich
Mit jedem Augenblick.

Und dieſer Tag, der dich uns gab,
Erwacht für uns zur Luſt;
Vom Himmel lächelt er herab
Auf unſre treue Bruſt.

Wär doch nur jeder Wunſch ein Lied,
Den unſer Herz jetzt denkt,
Den unſer redliches Gemüth
Dir, liebſter Bruder! ſchenkt.

Der heutge Tag der Frölichkeit,
O möcht er ewig ſeyn!
So würde deine Zärtlichkeit
Auch ewig uns erfreun.

H. H. u. C. F. v. B.

# Auf den 28. August 1758.

Vor Zeiten, da der Himmel mich
Mit trüber WolkenDuft bedeckte,
Da Luſt und Freude von mir wich,
Und manches Unglück mich erſchröckte:
Da ſprach ich: wird denn nie ein heitrer Sonnen-
Schein
Nach langer Finſterniß mein Auge einſt erfreun?

So dacht ich einſt in jenem Wald,
Da man Dianens Gottheit ehrte,
Indem bald plötzlich die Geſtalt
Von einer Gottheit mich bethörte:
Sie nahm mich bey der Hand, da deucht es mich,
ich flöh
Hin durch die ſtille Luft, auf eines Berges Höh.

Hier war Aſträens Aufenthalt:
Ich ſah von Nymphen ſie umgeben,
Und Schäferinnen, jung und alt,
Um grüne Mayen flüchtig ſchweben:

Ich miſcht mich unter ſie: der Tanz erfreut mein Herz,
Und ſo verjagte mir die Luſt den bangen Schmerz.

Da ſah ich den, der mich entzücket,
Den Schäfer voller ſeltnen Tugend,
In deſſen Auge man erblicket,
Was ſtets die Zierde muntrer Jugend:
Es zeigt von Redlichkeit, von Großmuth und von Treu,
Es zeigt, daß er ein Sohn der holden Muſen ſey.

Sie hatten' an der S** Strand
Im Lorber-Hayn ihn auferzogen,
Dort hatt' er, ganz in ſie entbrannt,
Die Weißheitslehren eingeſogen:
Aſträa kennt den Werth, der ſeine Seele ziert,
Den Werth, der ingeheim der Phillis Herz entführt:

Ob den Verluſt der Freyheit zwar
Mein *** durch ſich erſetzte,

So

Es kamen doch bald Jahre dar,
Da ich ihn faſt verlohren ſchätzte:
Doch weil die Vorſehung uns damals feſt verbend,
So leb ich jetzt durch ſie in dieſem frohen Stand.

Wie könnt ein Glück doch gröſer ſeyn,
Als mir mein Schäfer hat geſchenket:
Sein edles Herz liebt nicht zum Schein,
Nie hat'ſs treulos mich gekränket:
Drum liebſter Gegenſtand, erlaube meinem Herz,
Daß es heut überfließ in ſtiller Luſt und Scherz.

Vor wenig Tagen jahrt es ſich,
Daß dich mir Hymen hat gegeben;
Und heut erfreut aufs neue mich,
Daß ich dich ſeh den Tag erleben,
An welchem du zuerſt die grüne Flur geſehn:
O Tag, wie ſoll ich dich vergnügt genung begehn!

Jetzt ſchick ich mich zur Freud und Luſt,
Und will nur frohe Stunden zählen,
Heut ſoll die ewig treue Bruſt

Nicht

Nicht Schwermuth, noch Betrübniß quälen:
Wie bin ich nicht beglückt, wie freut mein Herze sich,
Ich seh mein *.**, der lebt und liebet mich.

Mein Wünschen gehet nur dahin:
Gott wolle deine Jahre mehren,
Und daß, wenn ich auch nicht mehr bin,
Dich annoch deine Enkel ehren:
Leb allezeit beglückt, mein Liebstes auf der Welt,
Mein Herz bleibt dir noch treu, wenn auch sein Bau zerfällt.

J. H. C. v. B.

## Auf den 28. Auguſt.

### 1762.

So ſieht denn jetzt mein Auge wieder
Den Tag der Luſt und Fröhlichkeit:
O Daphnis, hörteſt du die Lieder,
Die dir mein treuer Sinn geweyht!
Ich bin zu ſchwach, dich zu beſingen,
Dein ſchönes Herz verdient zu viel:
Dieß kann nur einem Uz gelingen,
Nicht meinem ungeübten Kiel.

Drum will ich nur von Liebe dichten,
Von Freuden, die dein Feſt mir ſchenkt;
Auch dieſes kann ich nicht verrichten,
So zärtlich auch mein Herze denkt:
Gnug, dir weyh ich mein ganzes Leben,
In dem ich nie dich gern betrübt;
Nichts kann mein Glücke mehr erheben,
Als wenn mich mein Geliebter liebt.

Noch kürzlich, Daphnis, wenn ich küßte,
Erzitterte mein Herz und ſprach:
Ach wenn ich dich verlaſſen müßte!
Und öfters folgten Thränen nach.

Nun, da dem Höchſten es gefallen,
Daß ich noch jetzo leben ſoll,
Soll eifriger kein Wunſch anſwallen,
Als um dein dauerhaftes Wohl.

Du liebſt, wie edle Seelen lieben,
Ein glänzend Blendwerk reizt dich nie;
Der Tugend Pflichten auszuüben,
Iſt dir die angenehmſte Müh.
Darum wird ſtets des Himmels Seegen,
Geliebter! um dein Leben blühn,
Und weit entfernt von deinen Wegen
Wird jede bange Sorge fliehn.

Dieß iſt der Lohn geübter Tugend,
Den ſammle bald und freudig ein!
Es müſſ' nach überlebter Jugend
Dein Ende ſpät und ruhig ſeyn.
Wird dann noch deiner Enkel Glücke,
Geliebter! dich im Alter freun,
So denke auch an mich zurücke,
Wenn ich nicht mehr kann um dich ſeyn.

J. H. C. v. B.

# SchäferLied.

Ich finde mein Vergnügen
In stiller Einsamkeit:
Hier kann die Freyheit siegen,
Hier trotz ich Gram und Leid,
Hier will ich nicht beneiden,
Was Cron und Scepter trägt,
Hier fühlt mein Herz nur Freuden,
Die die Natur erregt.

Ihr blumenreichen Felder,
Seyd Zeugen meiner Ruh,
Ihr anmuthsvollen Wälder,
Rauscht mir Erfrischung zu:
Nichts kann mich so ergötzen,
Als grüner Wiesen Pracht;
Ich weiß nichts so zu schätzen,
Als dunkler Schatten Nacht.

Hier singet Philomele
Bey stiller AbendsZeit
Mit ihrer ZauberKehle
Ein Lied, das mich erfreut:
Dann deucht es mich, sie sage
Von dem, der mich beglückt,
Von dem, der meine Tage
Mit Ruh und Anmuth schmückt.

Mein Daphnis, deſſen Seele
Vernunft und Tugend ziert,
Iſt der, den ich erwähle,
Und der mein Herz entführt:
Für ihn ſchlägt voll von Liebe
Die ewig treue Bruſt,
Sein Geiſt voll edler Triebe
Iſt einzig meine Luſt.

J. H. C. v. B.

# Auf die Erleuchtung und den Tanz bey der Ankunft der Phillis zu B**.

## den 2. und 3. Sept. 1757.*)

Phillidis aduentu noſtrae nemus omne virebat.
VIRG.

Thyrſis.

Welch freudiges Getön? Was heiſt dort das Gedränge?
Wie? ſeh ich nicht den Wald in ſchimmernden Gepränge
Von muntern Schäfern ſich und Schäferinnen füllen?
Der blaſſe Mond entflieht, in Wolken ſich zu hüllen,
Und heller Fackeln Schein erleuchtet Wald und Auen:
Die Hirten, welche wir vermiſcht mit Faunen ſchauen,
Erhöhn die EhrenSäul', die Liebenden gebührt,



*) Ein proſaiſches Gedicht auf dieſe Luſtbarkeit iſt in die zu Leipzig und Berlin 1759. bey Rüdigern herausgekommene Sammlung von SchäferGedichten p. 118 eingerücket worden.

Die man zu Hymens Preiß mit Kränzen ausgeziert.
Sie tanzen um sie her beym Schalle der Schallmeyen,
Und alles scheinet sich frohlockend zu erfreuen.

Menalk.

Phillis von Ladons Strand ist bey uns angelangt,
Zu unsers Daphnis Glück, der jetzt den Göttern dankt.
Drum jauchzet jeder Busch, und jede Quelle fliesset
Vergnügter durch die Flur, die lachend sie begrüsset:
Bellona hemmet selbst auf kurze Zeit die Wuth,
Und dämpft zu unsrer Lust der Krieges Flammen Gluth.

N.

# Verzeichniß
## der Erzählungen und Gedichte.
### In der ersten Sammlung.

Ode auf Ihro Durchl. die Herzoginn von Sachsen-Weimar.
Geschichte des Semnon und Alcippus.
Auf den Aufenthalt zu B.
Das Orakel.
Auf den Geb. Tag der Fr. OberForstmeisterin von B.
Auf die Entfernung von S.
Klagen.
Auf den ThierGarten bey Berlin.
Die Vortheile der Wissenschaften.
Amynt.
An den Herrn Obersten von S.
Die Liebe des Lisimon und der Clorinde.
Der Freund der Musen.
Der Arcadische Gesang.
Wettstreit der Freundschaft und Liebe.
Die glückliche LebensArt.
Auf den 11. Jun.
Auf den Tod des Frey-Herrn von Cronegk.
Auf den Winter von 1759.
Auf das Paradieß bey Jena.
Lob der DichtKunst.
Auf die Gegend von Jena.
An den Herrn RittMeister von B.
Auf die Gegend von Blankenberg.
Die Glückseligkeit des LandManns.
Geschichte der Cleonice und Phillis.
Auf den Herrn LandCommenthur von E.
Auf die Gegend von Brandenstein.
An den Herrn von O.

Arcas und Chloe.
Auf das GeburtsFest des Amyntas.
Auf eine in B. angestellte Lustbarkeit.
Lob der Musick.
Von den verschiedenen Leidenschaften der Menschen.
Auf den Frühling.
Auf das Schicksal der Gegend von D.
Auf das GeburtsFest der Frau Hofmarschallin von S.
Zuflucht des Damöt zum Tityrus.
An den Herrn OberSchenken von B.
Auf den GeburtsTag der Fr. HofMarschallin von S.
Das Grabmal des Faunen.

In der zweyten Sammlung.

Eine SchäferErzählung.
An den Herrn OberHofmeister von W.
An den Herrn Obersten von S.
An den Herrn ObristWachtmeister von W.
An den Herrn Major von G.
An den Herrn Major von T.
An den Herrn von E.
Auf die Frl. von K.
Auf die Frl. von W.
Auf den 16. Februar.
Auf die Frl. von B.
Auf die Frl. von S.
Auf Celideens Bild.
Auf den GeburtsTag Gemyrens.
Auf den GeburtsTag der Lycoris.
Auf den GeburtsTag der Phillis.

In der dritten Sammlung.

Die heutigen Dichter.
Die Tadler.
Auf den Garten zu B.

Auf den Frühling.
Glückſeeligkeit der Gegend von G.
Erinnerung voriger Zeiten.
Auf die Gegend von G.
Auf eine Zeichnung von G.
Auf den Genius der Schauſpiele.
Auf den Genius der Opera.
Lob der Schönheit.
Auf einen Tanz.
Auf Calliſtens Entfernung.
Die Einſamkeit.
Ermunterung zur Freude.
An den Herrn General von St. Germain.
An die B. von W.

In der vierten Sammlung.

An den Herrn Profeſſor Gellert.
An den Herrn Profeſſor Klotz.
An den Herrn Profeſſor M.
Auf den Tod Herrn F. A. A.
Auf den Herrn Profeſſor Sulzer.
Auf den Herrn Profeſſor Chriſt.
Auf den Herrn M. Leſſing.
An meinen Bruder.
Eine Nachahm. des Charackt. des Salvator Roſa.
An meinen Genius.
An Lucinden.

Im Anhange von Gedichten einiger Freunde.

Celadon und Cephiſe.
Auf den 28. Auguſt.
Auf eben dieſen Tag.
Der ZauberSpiegel.
Auf eben dieſen Tag.
Ein SchäferLied.
Auf einen Tanz.

* * *

## Erinnerung.

Um dem Leſer einige Gedichte verſtändlicher zu machen, hat man ihm hierdurch anzeigen wollen, daß die Namen Phillis und Cephiſe, Celadon und Daphnis, Thamyre und Aſträa, ingleichen Cleonice und Celia einerley Perſonen bezeichnen.

## Verbeſſerungen.

Vorr. p. 2. l. 4. ließ Freundſchaft ſtatt Freundſchaften. l. 13. Gedichte ſtatt Lieder. p. 16. l. 5. unumgränztem ſtatt ausgedehntem. l. 21. von ſtatt vor. p. 22. l. 1. Phönix ſtatt Cygnus. p. 29. l. 10. ließ und ſeinen Geiſt mit dem Geiſte ſeiner Geliebten wieder vereinigte. p. 53. l. 17. Allein zündet vorher dem Neide und der feindſeeligen Eiferſucht annehmliche Opfer an. p. 57. l. 17. ließ zu deiner Ehre. p. 80. l. 16. verjüngter ſtatt vergnüget. l. vlt. ließ ſchlanken ſtatt grünen. p. 91. l. 19. frey ſtatt froh. p. 92. l. 2. ließ Daphnis ſtatt Lycidas. p. 93. l. 18. Gold ſtatt Geld. p. 140. l. 17. Olinthus ſtatt Olympus. p. 158. l. 9. Deutſchen ſtatt deutſchen. p. 160. l. 3 lampeiſchen ſtatt lamperiſchen. p. 176. l. 8. mir ſtatt nur. p. 182. l. 18. Die bald ſich ſchwelgeriſch erhebt. p. 207. l. 10. Iris ſtatt Chloe. p. 214. l. 8. den ſtatt der. p. 220. l. 5. Seufzer ſtatt Klagen. p. 233. l. 3. te ſtatt re.

Gedruckt mit Marggrafiſchen Schriften.